

www.e-rara.ch

Die Gegenwart

Brockhaus, F. A

Leipzig, 1848-1856

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 40499

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-91792>

Das Gold, [...].

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

den Gedankens näher, daß die Menschheit ein großes, eng verbundenes Ganze und alle Völker untereinander Brüder seien. Darum wünschen wir aus voller Überzeugung, daß diese feierlichen Gelegenheiten, diese Verbrüderungsfeste der Nationen sich wiederholen mögen zum Wohle des Einzelnen, zum Segen des Ganzen.

Sollen aber die Ausstellungen ihren wesentlichen Charakter nicht einbüßen, so müssen sie voneinander durch solche Zeiträume getrennt sein, daß das Auftauchen neuer Kräfte und neuer Erfindungen, das Wahrnehmen bedeutender Fortschritte möglich wird. Veranstaltete z. B. jeder größere Staat oder jede Staatengruppe alle fünf Jahre eine Landesaussstellung gewissermaßen als Probe, welcher in Zeitabschnitten von etwa zehn Jahren eine Weltausstellung in einer der Metropolen der civilisirten Welt folgte, so müßte der Zweck der Ausstellungen nur um so sicherer erreicht werden.

Das Gold,

eine geschichtliche und volkswirtschaftliche Skizze. *)

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles!“

I. Zur Geschichte des Goldes.

1) Israeliten und andere orientalische Völker.

Gold ist dasjenige unter den Metallen, welches aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen hat und gesammelt worden ist. Da Gold so vielerwärts in den verschiedensten Gegenden der Erde vorkommt, wenn auch fast immer nur in verhältnißmäßig kleinen Theilchen und auch diese sehr ungleich vertheilt; da es ferner vorzugsweise in gediegenem Zustande und ganz nahe an der Oberfläche des Bodens angetroffen wird; da es außerdem vor allen sonstigen Stoffen sich durch seine eigenthümliche glänzende Farbe und seine specifische Schwere auszeichnet, so müßte es in der That auffallen, wenn die frühere Bekanntschaft irgendeines andern Metalls nachzuweisen wäre als die des Goldes. Dies ist auch nicht der Fall. Wie man noch späterhin bei den Eingeborenen neuentdeckter Länder, die auf der untersten Stufe der Cultur standen und mit sonstigen Metallen unbekannt waren, doch das Gold schon als Schmuck oder selbst zu einzelnen einfachen Werkzeugen (z. B. Fischangeln) zugerichtet vorgefunden hat, so deuten auch die geschichtlichen Überlieferungen auf uralte Kenntniß und Hochschätzung des Goldes. Gleich im zweiten Capitel der „Genesis“ wird von dem zuerst genannten der vier Hauptwässer, in welche sich der von Eden ausgehende Strom theilt, dem Pison, erwähnt: „Es fließt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold und das Gold des Landes ist köstlich.“ Welcher Fluß unter dem Pison, welches Land unter Hevila bei diesem geographischen System gedacht worden, wollen wir unerörtert lassen; allein soviel läßt sich aus der Art der Erwähnung schließen, daß man zur Zeit der Aufzeichnung derselben bereits auf die verschiedene Feinheit des Goldes zu achten angefangen hatte.

Aus demselben Buche Moßis ersehen wir ferner, daß bei den orientalischen Völkern bereits in frühester Zeit Gold nicht bloß als Gegenstand des Schmuckes, sondern, was von so wesentlicher Bedeutung, zugleich als ein wichtiger Bestandtheil

*) Der Verfasser dieses Artikels ist Dr. Adolf Soetbeer in Hamburg.

des Reichthums überhaupt galt. Von Abraham heißt es, er sei „sehr reich gewesen an Vieh, Silber und Gold“. Was die Verwendung des Goldes zu Schmucksachen betrifft, so erwähnen wir beiläufig, daß, als Abraham für seinen Sohn Isaak um Rebekka werben läßt, er ihr Armbänder und eine Spange von Gold schickt, deren Gewicht bei der Gelegenheit genau angegeben wird.

Wenn hiernach Gold schon im hohen Alterthum neben dem Silber Reichthum repräsentirt, so scheint damals doch nur das letztere Metall als übliches Zahlungsmittel und Werthmaßstab gedient zu haben. Der erste förmliche Kauf mit Metallgeld, der uns berichtet wird, Abraham's Erwerbung von Ephron's Acker zu seinem Erbbegräbniß, geschah mittels Zuwägung von „400 Sckel Silber, das im Kaufgang und gäbe war“. Aus dieser Stelle sowie aus den Berichten über den Landankauf von den Kindern Hemor's durch Jakob um 100 „Desita“ (Groschen, wie Luther übersetzt), über den Verkauf Joseph's an midianitische Kaufleute um 20 Silberlinge und aus andern Erwähnungen läßt sich entnehmen, daß in jenen alten Zeiten Silbergeld, wenn auch noch nicht gemünzt, sondern in abgewogenen Stücken von bestimmter Feinheit, schon längst im Gebrauch gewesen sein wird. *)

Daß das Gold schon in sehr früher Zeit nicht allein in gebiegem Zustande gesammelt, sondern auch aus Erzen durch einen Schmelzproceß gewonnen wurde, darüber dürfte das hoch ins Alterthum hinaufreichende Buch Hiob einen unverkennbaren Hinweis geben. Es wird daselbst zwischen der Art der Silberminen und der Goldbergwerke sachgemäß unterschieden, indem es heißt: „Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet.“

In größerm Maßstabe und systematisch scheint die Goldgewinnung am frühesten von den Aegyptern betrieben worden zu sein, und zwar vornehmlich in den südlichen Districten in der Nähe des Rothen Meers. Sklaven, Verbrecher und auch sonstige Verbannte wurden dort in großer Anzahl zu den aufreibenden Bergwerksarbeiten verwendet, wie uns spätere Geschichtschreiber, aber offenbar aus ältern Quellen, ausführlich schildern. Die dortige Goldproduction muß nicht unbedeutend gewesen sein, denn zum Schmuck der Tempel und königlichen Paläste wurden bedeutende Quantitäten dieses kostbaren Stoffs verbraucht. Aber auch im Privatgebrauch scheint Gold dort nicht selten gewesen zu sein, denn nur so erklärt sich die Erzählung, wie die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten von den Eingeborenen goldene und silberne Gefäße entnehmen konnten. Wenn die Israeliten damals so reichlich Gold besaßen, daß allein aus den abgerissenen Ohrringen ein goldenes Kalb angefertigt werden konnte, und daß die Beisteuern zur Errichtung der Stifeshütte 29 Centner und 730 Sckel Gold (ein Gesamtwertb von ungefähr 1,200,000 Thaler) betrugen, so muß man auch daraus schließen, daß sie in Aegypten im Allgemeinen einen ansehnlichen Goldvorrath erworben hatten. Außer der einheimischen Production wird auch durch Eintausch von Goldstaub im Verkehr mit den Negervölkern schon damals die Goldmenge in Aegypten einen beständigen Zuwachs erfahren haben.

Ob Gold zur Pharaonenzeit als Zahlungsmittel und Werthmesser gedient habe,

*) Während bei den Griechen und Römern die Sprache in der Bezeichnung von Kaufen, verkaufen und Geld (*ἄρρομαι, δέχομαι, πωλέω*, pecunia etc.) deutlich erkennen läßt, daß bei diesen Völkern das gewöhnliche Zahlungsmittel und der Werthmaßstab ursprünglich in Vieh bestanden hat, findet sich im Hebräischen und andern orientalischen Sprachen hiervon keine Spur. Edles Metall scheint im Orient von uralten Zeiten her allgemeines Zahlungsmittel und Werthmaß gewesen zu sein. Daß der zwei mal im Alten Testamente vorkommende Ausdruck „Desita“ („Genes. 33, 19, und „Hiob“, 42, 11) in der Septuaginta und Vulgata durch „Lamm“ übersetzt wird, kann diese Ansicht nicht beseitigen, da die Etymologie diese Übersetzung nicht bestätigt und sich sonst keine Aendertungen in diesem Sinne finden. Der Bursche, der Saul begleitet, als dieser seines Vaters Gesellen aufsucht, hat einen Viertelsckel (nach unserm Gelde soviel wie etwa 5 Mgr.) in der Tasche („Samuel“, 9, 8), und dieser Umstand, der gar nicht als etwas Besonderes erzählt wird, zeigt, daß Silbergeld damals schon in sehr allgemeinem Gebrauche gewesen sein muß.

da es in Ägypten in frühester Zeit verhältnißmäßig reichlicher gewesen zu sein scheint als Silber, welches in der Hieroglyphenschrift als „weißes Gold“ bezeichnet wird, darüber haben wir keinen Nachweis; es ist indessen nicht ganz unwahrscheinlich.

Die Berichte über die außerordentlichen Goldverwendungen zum Salomonischen Tempelbau zeigen, wie der Goldbesitz der Israeliten seit ihrer festen Niederlassung beträchtlich zugenommen haben muß, wozu auch die günstige Lage des Landes für den damaligen großen Handelsverkehr die beste Gelegenheit bot. Wenn in dem „Buche der Chronika“ von David erwähnt wird, daß er durch mühevollen Arbeit zum Hause Jehovah's 100000 Centner Gold und eine Million Centner Silber angeschafft habe, so ist dies ersichtlich eine allgemeine übertriebene Bezeichnung, der keine positive Angaben alter Tempelrechnungen zugrunde liegen können. Anders scheint es sich mit dem Berichte in den „Büchern der Könige“ zu verhalten, welcher über Salomo's und der Seinigen Beiträge handelt. Hiernach soll der König selbst zum Tempelbau 3000 Centner Gold aus Ophir und 7000 Centner lauterer Silber, die Großen des Landes aber 5000 Centner Gold und 10000 Goldstücke und 10000 Centner Silber beige-steuert haben. Von den königlichen Einkünften heißt es: „Des Goldes aber, das Salomo in einem Jahre gebracht ward, war 666 Centner, ohne was die Krämer und Kaufleute brachten, und alle Könige der Araber und die Herren im Lande brachten Gold und Silber zu Salomo. Und alle Trinkgefäße des Königs waren goldene und alle Gefäße im Heiligthum waren lauter Gold. Denn das Silber ward nichts gerechnet zur Zeit Salomo's.“

Woher damals die Hauptmasse des Goldes kam, wird durch die Berichte über die Handelsunternehmungen, die von Eziongeber aus nach Ophir gerichtet waren, aufgeklärt. Alle drei Jahre kehrten die Schiffe von diesen Expeditionen zurück und der König erhielt davon 420 Centner feines Gold. Über die genaue Lage von Ophir fehlt es an bestimmten Angaben; man hat dasselbe nach der Ostküste von Afrika, oder nach Vorderindien, oder auch nach der Halbinsel Malana, dem Chryse (Goldland) der spätern griechischen Geographen, verlegt. Vielleicht war Ophir bei den Hebräern eine Collectivvorstellung für die über das Rother Meer hinausliegenden Südländer.

Unter Centner Gold kann in den eben erwähnten Stellen nicht wol das wirkliche Gewicht des Goldes verstanden werden (denn 8000 Centner *) Gold würden einen Werth von ungefähr 320 Millionen Thaler ausmachen und 420 Centner Gold der Retouren aus Ophir über 16½ Millionen Thaler werth sein), sondern es wird darunter eine Werthangabe pro Centner Silber gemeint sein, wie bekanntlich auch bei den Griechen der Ausdruck „Talent Gold“ mitunter in ähnlicher Weise für eine weit kleinere Summe gebraucht wird, als ein Talent Gold nach dem Gewichte betragen würde. Auch bei dieser Auslegung bleibt die fragliche Goldverwendung für die damalige Zeit noch immer im höchsten Grade reichlich und überraschend.

Daß von den assyrischen, babylonischen und medischen Herrschern große Massen Gold, theils zur Ausschmückung der Tempel ihrer Gottheiten und ihrer eigenen Paläste verwendet, theils als Schatz aufgehäuft worden sind, ist sowol an sich wahrscheinlich als auch durch mehrfache Erzählungen alter Schriftsteller angedeutet. Da uns jedoch Notizen von besonderer Bedeutung über die Verhältnisse des Goldes bei diesen Völkern nicht vorliegen, beschränken wir uns auf eine allgemeine Erwähnung. Die in Babylon und Ekbatana gesammelten Schätze werden meist von Cyrus nach Persien gebracht worden sein. Wenn übrigens die Angabe richtig ist, daß das von diesem ersten Perserfürsten nach der Bezwingung Asiens im Ganzen erbeutete Goldquantum 34000 Pfund betragen, so wird man sich nicht so sehr über die Größe dieser Summe als darüber zu wundern haben, daß die Summe nicht viel bedeutender gewesen. Man könnte versucht sein anzunehmen, daß die besiegten Herrscher vorher einen Theil ihrer Schätze in der Bedrängniß des Krieges verausgabte oder

*) Der hebräische „Kikkar“, 3000 Seckel enthaltend, ist gleich 186, Mark kölnisch.

auch vergraben haben, um sie nicht in die Hände des Feindes gerathen zu lassen. Beim Golde läßt sich dies selbstverständlich, wenn es sich um große Beträge handelt, am leichtesten bewerkstelligen.

In Indien war, obgleich im Lande selbst eine erhebliche Goldproduction nicht stattgefunden zu haben scheint, schon in den ältesten Zeiten reichlich Gold vorhanden, welches dahin im Austausch gegen indische Erzeugnisse im Wege des Handels aus dem mittlern und nördlichen Asien und den goldreichen Inseln des Indischen Meeres gebracht wurde. Gold scheint dort nach Verhältniß reichlicher gewesen zu sein als Silber und das hauptsächlichste Tauschmittel abgegeben zu haben. Wenn, wie später noch erwähnt werden wird, der Tribut der den Persern unterworfenen Indier in Gold bestimmt war, während er für alle übrigen Provinzen, selbst für das goldreiche Lydien in Talenten Silber berechnet ward, so kann dies seinen Grund darin haben, daß in Indien damals Gold den üblichen Werthmaßstab abgab. Schon in den ältesten uns erhaltenen indischen Poesien werden Goldstücke als Geld und unverarbeitetes Gold einander entgegengesetzt. Es muß freilich dahingestellt bleiben, ob diese alten indischen Goldstücke bereits förmlich geprägte Münzen waren, oder nur Stücke Gold von einem bestimmten Gewicht. Es wird nach Alexander's des Großen Zeit ausdrücklich erwähnt, daß griechische Silbermünzen nach Indien zum Theil nur zu dem Zwecke ausgeführt seien, um damit dortige Goldmünzen, Kaltris genannt, aufzukaufen; eine erhebliche Verschiedenheit der Werthrelation der Edelmetalle in Indien von derjenigen in den westlich gelegenen Ländern wird dies Geschäft sehr gewinnbringend gemacht haben. Vielleicht bestanden die Ausfendungen der Israeliten und Thyrer nach Ophir in spanischem Silber, und es erklärt sich daraus der bereits oben erwähnte bedeutende Werth der Retouren. Über den Goldreichtum Indiens berichtete Ktesias (etwa 400 v. Chr.), es gebe dort eine Quelle, welche sich jedes Jahr mit flüssigem Golde fülle. Dieses Gold werde in hundert thönernen Krügen geschöpft, welche hernach, wenn man das Gold gebrauchen wolle, zerschlagen würden. Die Quelle sei viereckig, eine Klafter tief und halte 11 Ellen im Umfange; jeder Krug fasse ein Talent. Es kann diese Nachricht wol kaum andersedeutet werden, als daß goldhaltige Erze geschmolzen und das gewonnene Gold in thönerne Krüge geschöpft wurde. Es wird hier unverkennbar ein Hüttenwerk mit Schmelzöfen geschildert.

2) Griechen.

Wenden wir jetzt unsern Blick nach Griechenland und den umliegenden Ländern.

Die in die ältesten Zeiten der Hellenen hinaufreichende Sage vom Goldenen Vlies und Argonautenzuge nach Kolchis kann ungezwungen wol nur auf die Bekanntschaft mit den Goldwäschereien am Flusse Phasis und die unwiderstehliche Lust, auch etwas von diesem kostbaren Metall zu besitzen, bezogen werden.

In den homerischen Gedichten finden wir vielfache Belege über die damalige hohe Schätzung des Goldes. Gold erscheint durchweg als das Kostbarste, das man sich denken kann. Von dem Schilde der Athene wird gerühmt, daß 100 ganz goldene Troddeln daran gehangen, jede einzelne zum Werthe von 100 Ochs. Die goldene Rüstung des Glaukos wird ebenfalls auf 100 Ochs. geschätzt, während die eiserne des Diomedes nur den Werth von neun Ochs. gehabt habe. Daß Gold damals schon als Zahlungsmittel oder Werthmaßstab gedient habe, davon findet sich bei Homer keine Spur, ebenso wenig wie eine solche Benützung des Silbers von ihm angedeutet wird.

Noch lange Zeit nach Homer muß das Gold sowol im eigentlichen Hellas wie in den westlichen griechischen Colonien ganz außerordentlich selten gewesen sein, während das Silber bald nach Homer's Zeit schon infolge seiner Gewinnung in einheimischen Bergwerken häufiger vorkam und als allgemeines Tauschmittel, wenn auch noch nicht im gemünzten Zustande, doch nach Gewicht benutzt zu werden anfangte. Sene Seltenheit des Goldes wird durch zwei geschichtliche Vorgänge aufs Klarste be-

zeugt. Als zu Krösus' Zeit die Spartaner zu einem Weihgeschenk Gold gebrauchten, konnten sie solches in Griechenland selbst nicht anschaffen, sondern mußten nach Sardes senden, um es dort zu kaufen. Und noch einige Jahrzehnde später konnte Hiero von Syrakus das zu einem Dreifuß mit einer Siegesgöttin aus reinem Golde erforderliche Metall lange Zeit in Sicilien und Griechenland nicht aufstreiben, bis seine Abgesandten endlich zu dem Korinther Architeles kamen, welcher viele Jahre hindurch Gold in kleinen Partien aufgekauft und gesammelt hatte.

Se ärmer aber das eigentliche Hellas um die erwähnten Zeiten an Gold war, um so goldreicher wurden damals in kurzer Zeit einige Theile Kleasiens. Worauf anders begründen sich die Sage vom Könige Midas, dem Alles, was er anfaßte, zu Gold ward, und der sprichwörtlich gewordene Reichtum des Krösus, als auf die außerordentliche Ergiebigkeit der Goldgewinnung am Berge Imolus und im Flußbette des von demselben herabströmenden Paktolos? Schon einer der ältern lydischen Könige, Gyges, hatte dem delphischen Heiligthume kostbare goldene Weihgeschenke gesandt, allein noch ungleich großartiger und werthvoller waren die goldenen Geschenke, welche sein Nachkomme Krösus daselbst weihte. Es befanden sich darunter 117 Halbziegel von Gold, zusammen $232\frac{1}{2}$ Talente schwer, davon $4\frac{1}{2}$ Talente reines Gold, das übrige aus Gold mit Silber versezt; eine goldene Bildsäule, drei Ellen hoch; ein goldener Löwe, 10 Talente schwer; ein goldenes Milchgefäß, gegen 9 Talente schwer, und sonstiges goldenes Geräthe. Als später im sogenannten Phocischen Kriege diese goldenen Weihgeschenke geraubt, eingeschmolzen und ausgemünzt wurden, soll der Werthbetrag 4000 Silbertalente — d. h. nach heutigem Gelde etwa 6 Millionen Thaler preussisch Courant — erreicht haben. Eine Goldgewinnung, welche solche Weihgeschenke gestattete, muß enorm gewesen sein. Auch die beiläufige Erzählung des Herodot über die Menge Gold, welche Alkmaon aus der Schatzkammer des Krösus mit dessen Bewilligung fortnahm und damit für lange Zeit den Reichtum seines Geschlechts begründete, gibt eine hohe Vorstellung von den in Sardes angehäuften Goldschätzen.

Einen andern Nachweis über die auch nach Krösus noch einige Zeit fort-dauernde beträchtliche Goldgewinnung in Kleasiens liefert die Erzählung über einen kleinen dortigen Dynasten, Pytheus von Celaenae. Dieser gab dem König Xerxes sein baares Vermögen an, außer 2000 Talente Silber, auf 3,995000 goldene Dariken, welche ihm der König auf vier Millionen vermehrte, nach heutigem Gelde geschätzt zusammen etwa 25 Millionen Thaler. Es ist uns auch berichtet worden, auf welche Weise Pytheus diesen Goldreichtum zuwege gebracht hatte. Seine sämtlichen dazu fähigen Unterthanen wurden zum Goldsammeln gezwungen und mußten darüber alle sonstigen Beschäftigungen versäumen. Die natürliche Folge war eine große Theuerung, welche dazu nöthigte wenigstens einen Theil der Goldsammler wieder zur Feldarbeit zu verwenden. Ist dies nicht eine ganz ähnliche Erscheinung, wie wir sie in unsern Tagen in Californien und Australien erlebt haben, nur mit dem Unterschiede, daß nicht wie vor 2000 Jahren die Jagdier einzelner Herrscher, sondern das Goldfieber einer ganzen Bevölkerung solche Extravaganzen herbeiführte! Die in der menschlichen Natur wurzelnde Goldgier aber ist in den Jahrtausenden gleich leidenschaftlich und stark geblieben.

Die Lybier, so berichtet uns der Vater der Geschichte, sind die Ersten gewesen, welche aus Gold und Silber Münzen geschlagen haben. Wenn diese Nachricht auch in Rücksicht der Silbermünzen zweifelhaft erscheint, so liegt doch kein Grund vor, ihre Richtigkeit in Hinsicht der Goldmünzen zu bestreiten. Den lydischen Münzfuß — der Stater im Gewicht von 2 Silberdrachmen — welcher aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem uralten babylonischen Gewichtssysteme zusammenhängt, haben die Perserkönige beibehalten, als sie und namentlich unter ihnen Darius, Hytaspes' Sohn, mit dem Stempel eines Bogenschützen die nach Darius benannten und bald als allgemeines Zahlungsmittel in Umlauf gekommenen Goldmünzen, die Dariken, prägen ließen. Daß diese Goldstücke schon in der ersten Zeit der persischen Herrschaft in beträcht-

licher Menge circulirten, davon zeugt unter Anderm die Erwähnung im Buche Esra, daß von den etwa 42000 aus dem Exil zurückkehrenden Israeliten außer 5000 Pfund Silber 61000 goldene Dariken zur Wiederherstellung des Tempels beige-steuert wurden.

Das Gold, woraus die persischen Könige die Dariken münzen ließen, kam übrigens nicht ausschließlich aus Kleinasien und war nicht bloß das Ergebniß der bei der Eroberung Asiens vorgefundenen Vorräthe. Der persische Schatz hatte auch sonst eine regelmäßige Goldeinnahme. Unter den Tributzahlungen nämlich, welche verschiedenen Provinzen des Reichs von Darius auferlegt wurden, finden sich neben 7600 babylonischen Talenten Silber noch 360 euböische Talente feines Gold aufgeführt, welche von den unterworfenen Indiern jährlich zu liefern waren, wie dies schon vorhin erwähnt worden. Über die Gewinnungsweise dieses Goldes wurde Fabelhaftes erzählt; es sollte in der Wüste nördlich vom Indus von Ameisen, die kleiner als Hunde, aber größer als Füchse seien, ausgegraben und diesen mit Lebensgefahr von den Indiern geraubt werden. *)

Wie bis noch weit in die neuere Zeit hinein an die Gewinnung des Goldes in fernen Landen sich gern wunderbare Sagen geknüpft haben, so geschah es auch schon im Alterthum. Außer der eben erwähnten Herbeischaffung des indischen Goldes berichtet uns Herodot noch eine seltsame Sage über den Goldreichtum der nördlichen Länder. Diese Gegenden seien die goldreichsten auf der ganzen Erde, allein das dortige Gold werde von Greifen gehütet. Den ihnen zunächst wohnenden Arimaspen, Menschen mit nur Einem Auge, gelinge es jedoch, von diesem Golde zu rauben. Man hat den Grund dieser Sage in der in sehr frühe Zeiten hinaufreichenden Bearbeitung von Bergwerken im Ural und in den Goldfeldern im südlichen Sibirien gesucht, auf welche Landstriche die geographische Verlegung der Greife und Arimaspen allerdings hinweist. Die Vergleute mit ihren vorgebundenen Grubenlichtern sollen Anlaß gegeben haben zu der Sage von den einäugigen Arimaspen, und die in Sibirien häufiger als anderswo vorkommenden Überreste ungeheurer urweltlicher Thiere zu der Vorstellung von den Greifen, welche die unterirdischen Goldschätze bewahrten. Es ist hiergegen aber erinnert worden, daß die fabelhafte Thiergestalt der Greife lediglich in der Phantasie der südasiatischen Völker ihren Ursprung zu haben scheine.

Wie viel von dem uralischen und sibirischen Golde übrigens in alter Zeit in den allgemeinen Verkehr kam und auf welchem Wege, darüber fehlt es an nähern Nachweisen. Die bei den Massageten gerühmte reichliche Goldverwendung für ihre Rüstungen und Pferdegeschirr wird indessen damit im Zusammenhang stehen.

Aus den im Vorhergehenden mitgetheilten Andeutungen läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß in ganz Vorderasien zur Zeit der Perserkönige eine sehr bedeutende Menge Gold im Besitze der Menschen war und daß Gold als Repräsentant des Reichthums und als Zahlungsmittel mehr und mehr in Aufnahme kam.

Auch in Griechenland, wo in früherer Zeit Gold so außerordentlich selten gewesen war, kam von jetzt an dieses Metall in auffallend kurzer Zeit häufiger in Umlauf. Es wurde dies hauptsächlich durch folgende Umstände bewirkt. Den Anfang zu einer Verbreitung des Goldes in Griechenland hatten die Beziehungen zu Kroesus gemacht. Dann fiel durch die Plünderung der persischen Lager nach ihren Niederlagen unter Xerxes eine bedeutende Menge Gold in die Hände der siegreichen Hellenen, denn es wird wiederholt hervorgehoben, wie große Edelmetallschätze der König mit sich geführt habe, wie viele kostbare Geräte und Waffen die Vornehmen im Heere gehabt hätten. Einen Theil des vorgefundenen Goldes verheimlichten die

*) Der Ursprung dieser, übrigens im alten Indien selbst einheimischen Sage dürfte darin zu suchen sein, daß es in den goldreichen Gegenden Tibets eine Art gesteckter Murmelthiere gibt, durch deren Aufwühlen des Bodens mitunter auch Gold zutage gefördert wird. (Vgl. Lassen's „Indische Alterthumskunde“, I, 236 und 850 fg.) Über die sonstige Gewinnung des indischen Goldes s. oben.

Skaven bei Bestattung der Leichen und verkauften es um billigen Preis den Agi-
neten, wodurch es mehr in Verkehr kam, als wenn es ein Theil der allgemeinen,
hauptsächlich zu Weihgeschenken benutzten Beute geworden wäre. Ungleich wichtiger
aber als diese einmalige Erwerbung größerer Goldquantitäten war die nachhaltige
Zahlung bedeutender Summen goldener Dariken als Gold an griechische Mieths-
truppen oder als Subsidien und Geschenke an einzelne hellenische Staaten oder Feld-
herren. Xysander schickte Gold zum Werthe von 1000 Talenten (circa 1,500,000
Thaler), oder wie Andere berichten von 1500 Talenten nach Sparta. Von Agesi-
laus hieß es, er sei durch 35000 Bogenschützen — d. h. goldene Dariken, welche
die Perfer zur Bestechung nach Griechenland gesandt hatten — zurückgebrängt wor-
den. Schon damals zeigte sich, was seitdem stets wieder bestätigt worden, daß län-
ger dauerner Kriege vor allem dazu dienen, den Gebrauch von Goldmünzen zu be-
fördern und angesammelte Goldvorräthe wieder zu zerstreuen.

Ein Ereigniß, welches ganz besonders eine große Goldmenge in Griechenland
in Umlauf gebracht hat, war die Plünderung der im delphischen Heiligthume seit
langen Jahren aufgehäuften Edelmetallschätze durch die Phoker um das Jahr 357 v. Chr.
und deren sofortige Ausmünzung. Um die Bedeutung dieses Ereignisses für den
Goldumlauf zu würdigen, darf nur daran erinnert werden, daß allein aus den gol-
denen Weihgeschenken des Gyges und Krösus ein Münzbetrag von etwa 6 Millionen
Thaler heutigen Geldes bald nach allen Seiten hin verbreitet wurde.

Wenn aber auch bei weitem die Hauptmasse des in Griechenland in Form von
Weihgeschenken aufbewahrten oder als Münze umlaufenden Goldes aus dem persi-
schen Reiche einströmte, so wurde doch daneben von den Griechen selbst einiges Gold
producirt. Auf der Insel Thasos hatten die Phönizier schon in sehr alter Zeit Berg-
bau auf Gold betrieben, der dann von den Griechen fortgesetzt und auf die gegen-
überliegende thrasische Küste ausgedehnt wurde, wo der Geschichtschreiber Thucydi-
des einen Antheil an den Goldgruben hatte. Ergiebiger noch war die Goldgewin-
nung an dem zwischen Thrazien und Macedonien gelegenen Pangäumgebirge,
welche für Rechnung der macedonischen Könige betrieben wurde und dem Vater
Alexander's des Großen jährlich 1000 Talente (circa 1½ Millionen Thaler) abwarf.
Daß König Philipp sich des Goldes zur Durchführung seiner Plane auf alle Weise
wirksam zu bedienen wußte, ist bekannt. Keine Festung sei uneinnehmbar, meinte
er, wohin ein mit Gold beladener Esel gelangen könne, und Staatsmänner und
Demagogen waren meist dem Einfluß des Goldes noch zugänglicher als die Festungs-
commandanten.

Die gewöhnliche Goldmünze jener Zeiten war der Stater, eine Münze zum
Gewichte von 2 silbernen Drachmen und in der Regel als Zwanzigdrachmenstück
geltend. Der persische Darik war, wie schon bemerkt, eine Art desselben und bis
zu Alexander dem Großen am meisten verbreitet. Der ältere König Darius hatte
eine Ehre darein gesetzt, ihn aus dem allerfeinsten Golde prägen zu lassen. Außer-
dem wurden goldene Stateren noch hauptsächlich ausgeprägt in Cyzicus und Phokaä.
In Athen wurde Gold zuerst um das Jahr 407 v. Chr. gemünzt, allein dem Golde
war reichlich Kupfer beigemischt, was diese Goldmünzen bald in Miscredit brachte.

Auch in Sicilien, wo das Gold nach des ältern Hiero Zeit ebenfalls häu-
figer wurde, prägte man nun sehr bald Goldmünzen und zwar in ausgezeichnet
schöner Weise. Ein Theil des dazu verwendeten Goldes wird durch die Karthager
dahin gebracht sein. Diese hatten, wie uns Herodot berichtet, eine eigene Bezugs-
quelle des Goldes, von der im Vorhergehenden noch nicht die Rede gewesen ist. Im
Bege eines primitiven stummen Tauschhandels setzten die Karthager nämlich an der
afrikanischen Westküste ihre Waaren gegen Goldstaub um, in ganz gleicher Weise
wie etwa 18 Jahrhunderte später die Portugiesen diesen Verkehr wieder aufnehmen
und woher der Name der Goldküste stammt.

Die Goldgewinnung muß zur Zeit des persischen Reichs sehr anhaltend und
bedeutend gewesen sein. Nur so erklärt es sich, daß, nachdem durch die Kriege und

sonstige Beziehungen mit den Griechen so beträchtliche Summen Goldes nach Griechenland abgeflossen waren, um dort in großem Umfange Umlaufsmittel zu werden, Alexander der Große noch so ansehnliche Schätze in Susa, Pasarpabä und Persepolis vorfinden konnte. Die Schätzungen über die Gesamtsumme der von Alexander erbeuteten Edelmetallvorräthe variiren in hohem Grade, und wird auch nicht gesondert angegeben, wieviel das Gold und wieviel das Silber davon betragen habe. Einer Nachricht zufolge soll von Alexander an edeln Metallen im Ganzen ein Betrag von 180000 Talenten (circa 270 Millionen Thaler) nach Ekbatana zusammengebracht sein. Jedenfalls ist es als gewiß zu betrachten, daß die erbeuteten Quantitäten Gold den Werth vieler Millionen Thaler gehabt haben, die sich dann in den Kriegen der Diadochen, meist als Gold ausgegeben, nach allen Seiten hin zerstreuten.

Unter den Staaten, die aus dem Reiche Alexander's des Großen hervorgingen, scheinen besonders die Ptolomäer in Aegypten auf Anhäufung bedeutender Schätze ihr Augenmerk gerichtet und gute Gelegenheit dazu gehabt zu haben. Der Schatz des Ptolomäus Philadelphos betrug, wie ein alter Schriftsteller auf Grund von Urkunden berichtet, 740000 Talente. Unter diesen Talenten waren ohne Zweifel sogenannte ptolemäische Talente verstanden, die nur etwa den vierten Theil des attischen Talents werth waren, sodaß der Werthbetrag auf circa 280 Millionen Thaler zu veranschlagen sein würde.

Man darf sich übrigens durch die Angaben der großen Edelmetallmassen, welche im Alterthum von einzelnen Gewalthabern angehäuft wurden oder sich in einigen angesehenen Heiligtümern Jahrhunderte hindurch ansammelten, nicht verleiten lassen, daraus als aus vereinzelt den Beispielen auf einen entsprechenden sonstigen Vorrath an Gold und Silber bei den Völkern überhaupt zu schließen, wie man dies heutzutage in civilisirten Staaten versuchen könnte. Man muß nicht vergessen, daß bei der bei weitem überwiegenden Naturalwirtschaft und bei der elenden Lage der großen Masse der Bevölkerung sowie wegen des grausamen Erpressungssystems, wie es im größten Theil des Orients stets vorgewaltet hat, die edeln Metalle und darunter namentlich das Gold die entschiedene Tendenz haben mußten, sich an einigen Punkten, entweder in den Schatzkammern der Herrscher oder in berühmten Heiligtümern, beständig anzuhäufen. Dort blieben diese Baarvorräthe verschlossen, bis Kriegerereignisse auf die eine oder andere Weise eine außerordentliche Verwendung oder Vertheilung herbeiführten und so zu später wiederkehrenden Erpressungen das Material boten.

3) Römer.

Rom hatte ursprünglich, wie die lateinische Sprache deutlich bezeugt, weder Silbergeld noch Goldgeld, sondern Kupfergeld. Erst im Jahre 485 nach Gründung der Stadt (269 v. Chr.) wurde in Rom Silbermünze, und 62 Jahre später, im Jahre 547 (207 v. Chr.) Goldmünze geprägt. Da jedoch, wie die ältesten Handelsverträge zwischen den Römern und Karthagern darthun, Rom mit seiner Hafenstadt Ostia schon in sehr früher Zeit ein Gemeinwesen mit lebhaftem und weitreichendem Handelsverkehr war, so werden die Edelmetalle auch hier schon in alter Zeit eine bedeutende Stelle im beweglichen Vermögen eingenommen haben. Der Vorrath von Gold wird indessen, bis die außerhalb Italiens geführten Eroberungskriege große Beute auch an Gold nach Rom brachten, dort sehr unbedeutend gewesen sein. Das Verbot in den Gesetzen der zehn Tafeln, den Todten bei der Beerdigung oder Verbrennung Gold beizugeben (wovon jedoch das etwa zur Befestigung der Zähne benutzte Gold ausdrücklich ausgenommen war), deutet auf ängstliche Vorsorge, den Goldvorrath möglichst zu conserviren. Der Abkauf der Gallier im Jahre 590 v. Chr. durch einen Betrag von 1000 Pfund Gold wird so ziemlich den damals in Rom vorhandenen Goldvorrath erschöpft haben.

Auf der italienischen Halbinsel südlich vom Po wird von einheimischer Goldproduction nichts erwähnt. Dagegen wurde in der Gegend um Aosta (in Piemont) im Flußbette des Po und bei Aquileja eine zeitlang viel Gold gefunden. Was Po-

lybius uns bei Erwähnung dieser Goldgewinnung berichtet, bietet zur Vergleichung mit Vorgängen der Neuzeit hinlängliches Interesse, um es wörtlich anzuführen. „Die Taurisker“, erzählt er, „förderten das Gold aus einer Tiefe von nicht mehr als zwei Fuß und die Gruben hatten nur 15 Fuß im Umfange. Zum Theil wurde das Gold in Stücken so groß wie eine Bohne gefunden und von solcher Feinheit, daß nur der achte Theil fremde Beimischung war. Nachdem italienische Goldgräber zwei Monate lang zusammen mit den Tauriskern gearbeitet hatten, fiel das Gold durch ganz Italien um ein Drittel in seinem Werthe. Als die Taurisker dies bemerkten, verjagten sie ihre Gehülfen, um den Vortheil allein zu ziehen.“ Wenn man bedenkt, wie gering der damalige Goldvorrath in ganz Italien gewesen sein mag und wie außerordentlich ergiebig neu aufgefundene reichhaltige Goldwäschereien gerade in den ersten Jahren zu sein pflegen, wenn sie auch bald darauf gänzlich erschöpft sind, wird man diese Angabe nicht für unwahrscheinlich halten; für die allgemeinen Verkehrsverhältnisse und für die Dauer darf derselben jedoch keine erhebliche Bedeutung beigemessen werden. Der Vorgang ist vor allem nur ein Beweis für die damalige geringe Goldmenge in Italien.

Bei Verpachtung der Goldwäschereien am Po stellte der römische Staat noch späterhin die Bedingung, daß die Pächter nicht mehr als 5000 Arbeiter dazu verwenden durften.

Es verging indessen nicht lange Zeit nach dem Ende des zweiten Punischen Krieges, so ward Rom der Mittelpunkt, wohin die anderswo und von früherher angesammelten Goldschätze zusammenströmten, entweder als einmalige Beute auf den Triumphzügen seiner Feldherren oder als stets wiederkehrende Tributzahlung der Provinzen, abgesehen von den oft noch drückendern persönlichen Expropiationen der Statthalter. Amilius Paulus war der Erste, der nach Besiegung des Perses ein größeres Quantum von Goldbarren in die römische Schatzkammer brachte, und seitdem wurden nach und nach die Schätze, welche die Seleuciden und die Ptolomäer angesammelt hatten, nach Rom geschleppt. Aber nicht allein aus Griechenland und dem Orient, sondern auch aus dem Norden gelangten durch die römischen Eroberungszüge als erstes Ergebniß derselben große Summen Goldes nach Rom. Namentlich gilt dieses von Cäsar's Feldzügen in Gallien. Die Gallier waren bekannt wegen ihrer Vorliebe für Goldschmuck, und auf ihren lange fortgesetzten, nach verschiedenen Richtungen hin unternommenen Plünderungszügen hatten sie im Verlaufe der Jahrhunderte ansehnliche Goldmassen mit fortgeschleppt, wovon ein großer Theil in Toulouse aufgehäuft war. Als Cäsar diesen Schatz in seine Gewalt bekam und plötzlich an den Markt brachte, um courantes Geld dafür zu lösen, fiel, wie von den Geschichtschreibern als besondere Merkwürdigkeit erzählt wird, der Goldpreis in Italien um ein volles Drittheil. Auch hierfür gilt jedoch die oben in Bezug auf die aquilejische Goldproduction gemachte Bemerkung, daß einem solchen Vorgang ein wesentlicher und dauernder Einfluß nicht beigemessen werden kann.

Wenn wir die Frage aufwerfen, inwiefern zur Blütezeit des römischen Weltreichs im 1. und 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Goldvorrath nicht allein durch fortdauerndes Zusammenströmen in Rom und Wiederverausgaben an die Provinzen zur Versorgung des Luxus und des Brothbedarfs der hauptstädtischen Bevölkerung in steter Bewegung erhalten wurde, sondern gleichzeitig auch durch neue Production vermehrt worden ist, so lauten die Berichte nicht sehr befriedigend. Manche früher sehr ergiebig gewesen Goldfelder waren durch die anfängliche eifrige Ausbeute gänzlich erschöpft, wie dies Strabo (zur Zeit des Kaisers Augustus) unter Anderm von dem einst wegen seines Golbreichthums so gefeierten Paktolus ausdrücklich erwähnt. Daß um diese Zeit aus Nordasien, Indien oder den afrikanischen Negerlandern beträchtliche Summen Gold ins Reich gekommen, darüber wird nichts berichtet. Dagegen findet sich bei Plinius wiederholt die bedeutungsvolle Klage, daß der Handel mit Asien dem römischen Reiche Jahr für Jahr so bedeutende Summen Geld entziehe. Das eine mal bemerkt er, es verdiene alle Beachtung, daß In-

dien in keinem Jahre um weniger als 50 Millionen Sesterze das römische Reich ärmer mache, und an einer andern Stelle nennt er für diesen nach dem Osten abfließenden Geldbetrag sogar die doppelte Summe — 100 Millionen Sesterze (etwa 5 Millionen Thaler) — wobei er freilich außer Indien auch noch Sibarabien und Serika (China) in Betracht zieht. Es ist dies die erste nachdrückliche Hinweisung auf die seitdem fast ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortdauernde Silberströmung von Westen nach Osten, welche für die Schwankungen in dem Werth der edeln Metalle eine außerordentliche, folgewichtige Bedeutung hat.

Eine namhafte wirkliche Vermehrung des Goldvorraths zur römischen Kaiserzeit finden wir eigentlich nur durch die von Plinius gerühmte reichliche Goldgewinnung in den hispanischen Provinzen Galicien, Lusitanien und vornehmlich Asturien, welche in manchen Jahren an 20000 Pfund Gold lieferte — theils mit ein Zehntel, ein Reuntel und ein Achtel Beimischung, theils aber von 35 Sechshunddreißigstel Feinheit — was (1 römisches Pfund = $1\frac{1}{2}$ Mark kölnisch) einen Werth von circa $5\frac{1}{2}$ Millionen Thaler ergibt. Es scheint indessen mit dieser Goldausbeute ebenso wie mit der lydischen und aquilejischen gegangen zu sein, daß, je überraschender und großartiger sie anfangs war, sie umsoneniger Dauer zeigte und bald auf einen unbedeutenden Betrieb wieder hinabsank, bis dann etwas später gänzliche Erschöpfung eintrat. Auch die Goldgewinnung in Dalmatien, die zu Nero's Zeit mitunter täglich 50 Pfund Gold lieferte, scheint nur sehr kurze Zeit angehalten zu haben.

Es war (abgesehen von der Einwirkung des beständigen Silberabflusses nach dem Orient und der reichlichen spanischen Goldproduction) eine leicht erklärliche Folge der Goldanhäufung in Rom, daß die Kaiser die Goldausmünzungen in großem Maßstabe betrieben. Die größer gewordenen Geldumsätze und die Militärverwaltung mußten ohnehin reichliche Circulation von Goldmünzen wünschenswerth erscheinen lassen. Anfänglich wurde das römische Goldstück, der Aureus, 40 Stück auf das Pfund ausgemünzt, allmählig aber verschlechterte sich sein Münzfuß, bis er endlich (und zeitweilig noch mehr) auf 72 Stück pro Pfund gesunken war.

In manchen der vielen Aufsätze und Schriften, die in neuerer Zeit über die Goldfrage erschienen sind, findet sich mit aller Zuversicht in positiven Zahlenangaben eine Schätzung mitgetheilt, wie groß zur Zeit des Kaisers Augustus der Vorrath an Edelmetall in der damals bekannten Welt gewesen, und zwar lauten diese Schätzungen ganz übereinstimmend. Mitunter findet man noch in ebenso positiver Weise angegeben, wie sich dieser Vorrath bis zum Untergange des weströmischen Reichs vermindert habe. Man muß indessen diesen Schätzungen, trotz ihres zuversichtlichen Auftretens, ihrer Übereinstimmung und häufigen Wiederholung mit aller Bestimmtheit entgegentreten, weil sie aller und jeder geschichtlichen oder volkswirtschaftlichen Grundlage entbehren und sozusagen rein aus der Luft gegriffen sind. Es hat mit denselben nämlich folgende Verwandtniß. Daß es wünschenswerth erscheint, es möchte einer der alten Schriftsteller darüber nachgedacht und seine Ansicht mitgetheilt haben, wie bedeutend er die zu seiner Zeit vorhandene Gold- und Silbermenge halte, wird Niemand in Abrede stellen; allein mit solchem Wunsche kommt man nicht weiter. Es liegt keine Andeutung vor, daß irgendein alter Schriftsteller auch nur den entferntesten Versuch einer solchen Schätzung gemacht habe. Am allerwenigsten dürfte man sie aber bei unbefangener Prüfung in einer Stelle des Suetonius finden, wo er vom Kaiser Vespasian berichtet: derselbe habe gleich beim Antritt seines Principats erklärt: „Es seien 40000 Millionen Sesterzien (circa 2250 Millionen Thaler) nöthig, damit der Staat bestehen kann.“ Jacob in seinem bekannten Werke über die Production und Consumption der edeln Metalle bemerkt nun über diese Stelle Folgendes: „Diese Angabe konnte sich weder auf die jährlichen Einkünfte noch auf den öffentlichen Schatz beziehen; denn zu keiner Zeit vermochten die Ertragnisse der Provinzen des Reichs eine so große Summe zu liefern. Dagegen läßt sich nicht ohne Grund annehmen, daß unter der genannten Summe die ganze zu jener Epoche vorhandene, oder als umlaufend im Reich vorausgesetzte Masse geprägter Münzen

verstanden worden sei.“ Wir behaupten dagegen, daß durchaus kein irgend plausibler Grund oder selbst nur scheinbarer Vorwand zu einer solchen Annahme geltend gemacht werden kann. Was in aller Welt hat die erwähnte Äußerung des höchst sparsamen und selbst geizigen Kaisers, der vermuthlich die ihm im Interesse des Staats erforderlich erscheinenden Ausgaben aufs höchste und selbst ganz übertrieben veranschlug, um dadurch die möglichste Steigerung der Einnahmequellen zu rechtfertigen — was hat eine solche allgemeine Veranschlagung der Staatsbedürfnisse mit der Schätzung der vorhandenen Menge von Edelmetall zu thun? Wenn heutigentags Jemand eine Berechnung aufstellte, wie viele Mark Gold oder Silber dazu gehören würden, um sämmtliche Staatsschulden der europäischen Staaten baar zurückzubezahlen, oder um alle wünschenswerthen öffentlichen Bauten u. s. w. herzustellen, so könnte man ihm deshalb doch unmöglich die Ansicht unterlegen, daß nun auch wirklich soviel Edelmetall in Europa vorhanden sei.

Jacob und Diejenigen, welche demselben blindlings nachschreiben, begnügen sich indessen damit nicht, jene unbegründete Schätzung des Edelmetallvorraths als eine beiläufige interessante Notiz mitzutheilen, sondern benutzen sie recht eigentlich als Ausgangspunkt und Basis für die weitreichendsten Folgerungen. Unter gleich willkürlicher Annahme eines jährlichen Münzverlustes zu einem Dreihundertsechzigstel wird danach berechnet, wie groß ungefähr die im römischen Reiche circulirende Goldmasse in den verschiedenen Zeitabschnitten vorher und nachher, vom Tode des Augustus an bis zur Auflösung des Westreichs gewesen sei. Zu Augustus' Zeit soll die Goldmasse etwa 358 Millionen Pfund Sterling und um das Jahr 482 nur noch 87 Millionen Pfund Sterling betragen haben! Unbegründetere und haltlosere Hypothesen als alle diese Zahlenangaben sind nicht denkbar, und doch werden sie, wie schon erwähnt, vielfach als erwiesene Thatsachen wiederholt, und eben deshalb, weil sie durch stete Wiederholung eine gewisse Autorität erworben haben, dürfen sie auch ferner bei unkritischen Untersuchungen über die Edelmetalle sich noch lange fortpflanzen.

Was man im Allgemeinen über die Gestaltung des Vorraths und des Umlaufs der Edelmetalle während der römischen Kaiserzeit mit einiger Zuversicht sagen kann, möchte sich auf Folgendes beschränken. Zur Zeit des Augustus wird die Menge der in der damals bekannten Welt als Geld umlaufenden, oder auch als Geräthe oder Schmuck vorhandenen Edelmetalle in Rücksicht des Alterthums und auch der spätern Zeit bis etwa 100 Jahre nach der Entdeckung von Amerika ihren Höhepunkt erreicht haben. Vom 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an macht sich dann lange Zeit hindurch eine allmälige Abnahme des circulirenden Edelmetallvorraths bemerkbar. Diese Erscheinung läßt sich ohne Schwierigkeit erklären, wenngleich es unmöglich ist, den Einfluß jedes einzelnen darauf einwirkenden Factors auch nur annähernd abzugrenzen und den Grad der Abnahme in Zahlen zu schätzen. Eine Abnahme konnte bei stoßendem oder doch sehr verringertem neuen Zufluß aus den Bergwerken nicht ausbleiben, durch das vielfache Verarbeiten der edeln Metalle zu Geräthen und sonstigen Luxusgegenständen, durch die gewöhnliche Abnutzung und das im kleinen Verkehr Verlorengehen der umlaufenden Münzen, durch den vorhin schon erwähnten regelmäßigen Silberabfluß nach Ostasien, durch die Gold- und Tributzahlungen an die angrenzenden Barbaren sowie durch deren Plünderungen, und insbesondere noch durch das Überhandnehmen des Begrabens baarer Geldsummen bei den immer häufiger werdenden feindlichen Einfällen und der überhaupt steigenden Unsicherheit des Eigenthums. Das zufällige Auffinden mancher vergrabener Summen römischer Kaisermünzen, darunter ganz neu geprägter Goldstücke im nördlichen Deutschland, läßt darauf schließen, daß die durch Goldzahlungen und Plünderungen dem römischen Reiche entzogenen Geldsummen bedeutend gewesen sein werden. Das Zusammenwirken aller dieser Ursachen mußte auf die Dauer den Edelmetallvorrath im römischen Reiche wesentlich vermindern, wenn auch theilweise, wie z. B. durch die temporäre Ausbeute der dacischen Goldgruben und als die ersten christlichen Kaiser manche in den heidnischen Tempeln noch in irgendwelchen Formen aufbewahrt ge-

wesene Edelmetallvorräthe einzogen und ausprägen ließen, die Geldcirculation, namentlich an Goldmünzen, vorübergehend eine merkliche Vermehrung erfuhr.

4) Werthrelation der Edelmetalle im Alterthum überhaupt.

Über die Einwirkung der in den verschiedenen Perioden des Alterthums mehr oder minder bedeutenden Geldcirculation auf die Preise haben wir im Vorhergehenden keine weitere Angaben mitgetheilt, weil die Untersuchung über die Preisverhältnisse der frühern Zeit vor der Entdeckung des californischen und australischen Goldreichtums für diesen Aufsatz, der ja zunächst sich nur mit dem Golde zu beschäftigen hat, zu weit führen würde. Wenn wir jedoch zugleich unterlassen haben, bisher auf das Werthverhältniß des Goldes zum Silber einzugehen, so geschah es nur, um die dahingehörigen Nachweise und Bemerkungen, getrennt vom Ubrigen, im übersichtlichen Zusammenhange vorzulegen.

Wieviel mal bei den alten Aegyptern, den Israeliten und andern orientalischen Völkern bis zur Perserzeit Gold höher geschätzt wurde als ein gleiches Quantum Silber, darüber fehlen uns specielle Angaben. Böckh scheint jedoch mit vollem Recht die Ansicht aufgestellt zu haben, daß das einfache Verhältniß, wonach Gold den zehnfachen Werth des Silbers hat, als eine uralte, im Orient entstandene Regel zu betrachten sein möchte, die von da aus, wie so manches Andere in Bezug auf Maß und Gewicht u. dergl., auch bei den Hellenen Eingang gefunden hat. Die Stateren, welche die griechischen Städte in Kleinasien und dann auch andere griechische Staaten ausmünzten, hatten meist das Gewicht von 2 Silberdrachmen und galten für gewöhnlich gleich 20 Drachmen; es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß die ältesten, die lydischen Goldmünzen nach einem andern Fuße ausgeprägt worden waren. Die persischen Goldbariken schlossen sich, wie schon früher bemerkt, dem ebenfalls an.

Mit dieser Ansicht scheint es nun aber im Widerspruch zu stehen, wenn die uns aufbewahrte früheste ausdrückliche Notiz eines griechischen Schriftstellers über die Werthrelation der beiden Edelmetalle ein wesentlich verschiedenes Verhältniß angibt. Dies thut Herodot, wenn er bei Aufzählung der vom Könige Darius geordneten Tribute der verschiedenen Provinzen seines Reichs in Bezug auf den Goldtribut der Indier hinzufügt: wenn man für das Gold das Dreizehnfache des Silbers rechnet, so ergeben die von den Indiern zu entrichtenden 360 Talente Gold 4680 Talente Silber. Wie ist diese beträchtliche Abweichung von dem vorhin erwähnten Normalverhältniß zu erklären? Man könnte die Vermuthung aufstellen, daß das fragliche im gediegenen Zustande gefundene Gold von hoher Feinheit war und vielleicht, da Darius so sehr darauf hielt, daß seine Goldmünzen möglichst aus reinem Golde geprägt wurden, das in den königlichen Schatz einzuliefernde Gold noch vorher geläutert werden mußte, während das einzuliefernde Silber durchschnittlich noch nicht als Feinsilber gerechnet wurde. Wenn für reines Gold und reines Silber ein Verhältniß von 1:10 angenommen wird, so stellt sich dasselbe zwischen Dukatingold und zwölflothigem Silber ungefähr wie 1:13.

Will man aber diese Erklärung nicht gelten lassen, so möchte daran zu erinnern sein, daß, als Herodot schrieb, für Perser und Griechen sehr kriegerische Zeiläufe waren und zur Besoldung zahlreicher Niethstruppen fortwährend große Summen Goldmünze gebraucht wurden, was ein zeitweiliges Abweichen des Goldpreises von dem regelmäßigen Stande herbeiführen konnte.

Wie es sich aber auch damit verhalten möge, man darf ebenso wenig aus der Stelle des Herodot den allgemeinen Schluß ziehen, im Alterthum habe Gold den dreizehnfachen Werth des Silbers gehabt, als aus andern beiläufigen Erwähnungen einer besondern Werthrelation wie 1:12 u. s. w. eine solche Regel ableiten wollen. Die regelmäßige herkömmliche Norm war eben, wie sie den gedachten Ausmünzungen zugrunde lag, das einfache Verhältniß von 1:10, freilich mit der vorherrschenden Tendenz einer Steigerung des Goldpreises; wenn erhebliche Abweichungen

von solchem Normalverhältniß eintreten, so wurden sie gerade deshalb, weil sie Ausnahmen bildeten und auffallend erschienen, besonders hervorgehoben.

Wenn so unter Anderm sich erwähnt findet, daß um das Jahr 500 v. Chr. eine Goldmünze in Sicilien (das sogenannte Demaretion aus einem von den Karthagern der Gemahlin des Gelon geschenkten goldenen Kranze) zur Werthrelation von $1:12\frac{1}{2}$ — oder vielleicht selbst $1:13\frac{3}{4}$ — geprägt sei, oder daß zu Demosthenes' Zeit im Bosporus der Goldstater auf 28 Drachmen gestiegen sei, was eine Werthrelation von $1:14$ ergibt, oder wenn in einem Dialog über die Gewinnsucht (Hipparch) aus platonischer Zeit der Werth des Goldes auf das Zwölfwache des Silbers angegeben wird, so haben diese Schwankungen in vorübergehenden und localen Umständen ihre Begründung und darf daraus keine allgemeine Regel abgeleitet werden. Will man für die normale Werthrelation von $1:10$, außer dem vor allem maßgebenden Verhältniß der alten Münzsysteme, noch specielle Belege aus den alten Schriftstellern vernehmen, so stehen uns deren mehrere zugebote, alle ganz verschiedener Art, allein eben deshalb und weil es sich bei ihnen um nichts weniger als hervorgehobene Ausnahmefälle handelt, von um so entschiedener Bedeutung. In der „Anabasis“ des Xenophon lesen wir, daß der jüngere Cyrus (um das Jahr 400 v. Chr.) einem griechischen Wahrsager für den Fall des Eintreffens seiner Prophezeiung 10 Talente (also 60000 Silberdrachmen) versprochen hatte und diese Versprechung dann auch durch die Auszahlung von 3000 goldenen Dariken, d. h. goldenen Zweidrachmenstücken, erfüllte. In einer Stelle, die uns aus einem Stücke des Komikers Menander zu Alexander's Zeit aufbehalten ist, wird ein Talent Gold ohne weiteres zum Werthe von 10 Talenten Silber gerechnet, und in dem Vertrage, den um das Jahr 189 v. Chr. die Atoles mit den Römern schlossen, war rücksichtlich der von jenen zu zahlenden Contribution stipulirt, daß der Betrag auch in Gold, nach dem Verhältniß von 1 Pfund Gold gleich 10 Pfund Silber entrichtet werden könne. In diesen einmal dem täglichen Privatverkehr und dann einer internationalen Rechtsurkunde entnommenen Angaben liegt unverkennbar eine vollständige Bestätigung, daß in Griechenland die den Ausmünzungen zugrunde liegende Werthrelation des Goldes zum Silber von $1:10$ ein dauerndes und allgemeines Normalverhältniß war.

In Rom scheint das Gold, nachdem seit den letzten Zeiten der Republik die Goldmünze mehr und mehr übliches Zahlungsmittel für größere Beträge geworden war und der Luxus auf verschiedene Weise ziemlich viel Gold in Anspruch nahm, eine höhere Werthrelation zum Silber als wie $1:10$ behauptet zu haben; zu Ende der Republik und in dem 1. Jahrhundert ungefähr wie $1:12$. Der Aureus, 40 Stück auf das Pfund, wurde nämlich damals gewöhnlich zu 25 Denaren gerechnet, was auf ein Verhältniß von $1:11\frac{19}{21}$ auskommt. Wenn berichtet wird, daß in Rom um das Jahr 547 der Stadt Gold in der Werthrelation von $1:17\frac{1}{2}$ ausgemünzt worden, so kann dies nur als Curiosum einer kurzzeitigen Finanzoperation gelten, wie es auch nur als solches erwähnt wird. Es können aus solcher vereinzelter Notiz ebenso wenig Schlussfolgerungen über den damaligen gewöhnlichen Werth des Goldes abgeleitet werden, als aus dem plötzlichen temporären Herabdrücken des Goldpreises durch die anfängliche überraschende Ergiebigkeit der Goldwäschereien bei Aquileja und der Realisirung der von Cäsar in Gallien erbeuteten Goldschätze, welcher beiden Vorgänge vorhin schon gedacht wurde. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Petronne war die wirkliche Werthrelation des Goldes zum Silber unter Cäsar wie $1:11\frac{91}{92}$, unter Augustus und Tiberius wie $1:11\frac{97}{98}$, unter Caligula wie $1:12\frac{17}{18}$, unter Nero wie $1:11\frac{80}{81}$, unter Vespasianus wie $1:11\frac{54}{55}$, unter Domitianus wie $1:11\frac{30}{31}$, unter Antoninus wieder wie $1:11\frac{98}{99}$.

Im 4. und 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bemerken wir eine Steigerung des Goldwerthes, die sich daraus erklärt, daß in dieser Zeit vorzugsweise Gold gemünzt wurde und dieses das hauptsächlichste Umlaufsmittel bildete; daß ferner bedeutende Summen Goldes zur Abwendung der Einfälle der Barbaren diesen ausbezahlt werden mußten und so dem Verkehr entzogen wurden, und daß außerdem bei der

zunehmenden Unsicherheit im größten Theile des Reichs, wie stets in solchen Zeiten, Gold als leichter zu transportiren und zu bewahren mehr noch im Werthe stieg als das Silber. Kaiser Konstantin hatte freilich bei seiner Münzreform die alte Norm der Werthrelation von 1 : 10 in den Ausmünzungen noch beibehalten, indem von ihm bestimmt wurde, daß die neue Goldmünze, der Solidus, zu 72 Stück auf das Pfund feinen Goldes, die Silbermünze aber, die Denare, von denen man herkömmlich 40 auf den Solidus rechnete, zu 288 auf das Pfund Silber (also $\frac{1}{72} : \frac{40}{288} = 1 : 10$) ausgemünzt werden sollten. Es war diese Bestimmung indessen nur nominell, indem seitdem die Goldwährung allgemeine Geltung erhielt und das Silbergeld daneben als Ausgleichungs- oder Scheidemünze galt. Die allmätige Werthsteigerung des Goldes dauerte fort, und schließlich ward dann durch ein kaiserliches Edict vom Jahre 410 die Werthrelation des ungemünzten Goldes zum Silber wie 1 : 14,4 als gesetzliche Norm anerkannt. Es heißt nämlich in den bezüglichen Edicten der beiden Kaiser Honorius und Arcadius ausdrücklich einmal, daß bei Berichtigung einer Schuld durch Gold in Barren 1 Pfund Gold gerechnet werden solle zu 72 Solidi, und an einer andern Stelle, daß es Jedem freistehen solle, statt je eines Pfundes Silber 5 Solidi zu bezahlen.

5) Mittelalter.

Goldgewinnung wurde während des Mittelalters vielerwärts in Europa betrieben, weil der hohe Werth der Edelmetalle Goldwäschereien auch bei geringerer Ausbeute lohnend machte; dieselben mußten indessen eingehen, sobald die anfängliche verhältnismäßige Ergiebigkeit vorüber war, und namentlich als nach der Entdeckung Amerikas der bisherige äußerste Mangel an baaren Circulationsmitteln mehr und mehr aufhörte. Was im Mittelalter in Europa zur Vermehrung des Goldvorraths beigetragen worden, kann indessen seiner vergleichsweise Geringsfügigkeit wegen so gut wie gar nicht in Betracht kommen, wenn man die Goldgewinnung in Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen ausnimmt. In den beiden zuerst genannten Ländern war die Goldproduction nur eine Wiederaufnahme des gleichen Betriebs in der römischen Kaiserzeit, in Böhmen dagegen scheint die Goldausbeute etwa vom 8. Jahrhundert an bald mehr, bald minder ansehnliche Summen Gold in den Verkehr gebracht zu haben. Über den Betrag der europäischen Goldproduction im Verlauf des Mittelalters lassen sich nicht einmal annähernde Schätzungen wagen, da es an allen Anhaltspunkten dazu fehlt. Gar zu gering wird man sich die genannten Erträge übrigens nicht vorstellen dürfen, da man berichtet findet, das Goldbergwerk bei Eule in Böhmen habe einmal in einem Jahre in einer einzigen Fundgrube den Werth von 1,600,000 Dukaten, in einem andern Jahre (946 oder 998) gar mehr als 100,000 Mark Gold geliefert; oder wer im Jahre 1363 im Bergwerke zu Eule ein Dreißigstel gehabt, derselbe habe dazumal auf ein Quartal für seinen Antheil an der Ausbeute 50,000 hungarische rothe Gülden erhalten. Wie übertrieben solche Angaben, insbesondere die auf ältere Zeiten sich beziehenden, auch sein mögen, eine ungewöhnliche Goldergiebigkeit mag denselben sicherlich zugrunde liegen.

Durch fortgesetzten Tauschhandel mit den Negervölkern, deren hauptsächliches Zahlungsmittel außer Sklaven in Goldstaub bestand, wird auch während des Mittelalters Gold nach Europa gelangt sein. Den größten Theil dieses Zeitraums über war der gedachte Verkehr fast ausschließlich in den Händen der Araber, im letzten Jahrhundert des Mittelalters haben indessen auch die Portugiesen auf der Westküste Afrikas Gold eingetauscht. Daß aus Asien in der ersten Hälfte des Mittelalters Gold nach Europa gelangte, beweisen die nicht ganz seltenen Funde von Goldmünzen der Khalifen und anderer asiatischen Herrscher, die an verschiedenen Punkten der Ostseeländer zufällig gemacht sind.

Der Handel mit Ostasien wies übrigens im Ganzen genommen auch während des Mittelalters eine beständige Unterbilanz zu Ungunsten Europas auf, welche durch Silberausfuhr ausgeglichen werden mußte. Es mag aber auch damals wie im M-

terthume und in den beiden ersten Jahrhunderten der neuern Zeit ein Theil des nach dem östlichen Asien ausgeführten Silbers zum Ankauf von Gold, das dort nicht so hoch im Werthe stand wie in Europa, verwendet worden sein.

Die Kreuzzüge haben wegen des von den fortziehenden Heeren mitgenommenen baaren Geldes zunächst eine nicht unbeträchtliche Verminderung des Edelmetallvorraths im westlichen Europa zur Folge gehabt; dagegen wird die Eroberung und Plünderung Konstantinopels, der reichsten Stadt der damaligen Zeit, durch die Kreuzfahrer wieder eine Menge edeln Metalls, namentlich Gold, nach dem Westen zurückgebracht haben.

Wenn im Verlauf des Mittelalters der Mangel an circulirendem Medium sich immer fühlbarer machte, so hat dies nicht allein darin seinen Grund, daß die durch neue Production hinzukommenden Beträge nicht hinreichten, um den Abgang durch Abnutzung, Verlorengehen und Ausfuhr nach dem Osten und den Mehrbedarf für den sich ausdehnenden Handel zu decken, sondern vornehmlich auch darin, daß der Geldcirculation fort und fort ansehnliche Quantitäten entzogen wurden, um zu Goldschmiedearbeiten aller Art und namentlich zur Vermehrung der Kirchenschätze verwendet zu werden.

Gegen Ende des Mittelalters kam bekanntlich die Alchemie — die vorgebliche Kunst, andere Metalle in Gold zu verwandeln — in Aufnahme. Diese Erscheinung sowie der immer mächtiger werdende Drang nach Entdeckung unbekannter goldreicher Länder hängen sicherlich damit zusammen, daß das praktische Bedürfnis einer Vermehrung des Edelmetallvorraths immer stärker sich geltend machen mußte.

Im westlichen Europa fand im Verlauf des Mittelalters ein merkwürdiger, mehrmaliger Wechsel in dem Vorrathsschatz der Goldwährung und der Silberwährung statt. Diejenigen sind durchaus im Irrthum, welche annehmen, daß die Goldwährung, wie sie z. B. in Großbritannien im Verlauf des 18. Jahrhunderts sich factisch ausbildete und im Jahre 1816 gesetzliche Gültigkeit erhielt, für die europäischen Staaten eine ganz neue Sache gewesen.

Bei den celtischen Völkern scheint vor ihrer Unterwerfung durch die Römer Gold mehr als Silber zum Tauschmittel für größere Werthe gebient zu haben, und zwar in der Gestalt von Ringen, wie solche auch bisweilen bei Aufgrabungen entdeckt worden sind, während von einheimischem Silbergeld keine so alten Spuren bei ihnen vorkommen. Bei dieser Vorliebe für Gold mußte das römische Goldstück — der Aureus — als Hauptmünze um so leichter bei ihnen Eingang finden. Wir haben erwähnt, wie unter Kaiser Konstantin eine Münzreform auf Grund der Goldwährung erfolgte. Die hiernach vorzugsweise in Konstantinopel ausgeprägten Münzstücke, 72 auf das Pfund Gold, nebst den halben und Drittel-Solidus bildeten beim Untergange des weströmischen Reichs den bei weitem vorwiegenden Bestandtheil der Geldcirculation, und ging dieses römische Münzsystem auf die neuentstandenen germanischen Staaten über. Nach römischen Goldsolidus werden in den alten Gesetzen der einzelnen deutschen Volksstämme die zahlreichen Ansätze von Bußgeldern berechnet. Ein deutlicher Beweis, daß vor Karl dem Großen die Goldwährung im fränkischen Reiche gegolten, läßt sich unter Anderm darin erkennen, daß König Pipin durch eine Verordnung vom Jahre 755 die Ausmünzung des römischen Pfundes Silber in 264 Denare (statt wie bisher in 288) verfügte. Da man nämlich der bequemern Rechnung wegen einen Drittelsolidus in 12 Denare zu theilen angefangen hatte, so mußte, um die zugrunde liegende Werthrelation (von 1:10) aufrechtzuhalten, das Gewicht des Denars verändert werden; der Solidus als gegebene feste Norm ward festgehalten.

Karl der Große führte ein neues Gewichtssystem in seinem Reiche ein und damit zugleich ein neues Münzsystem auf Grund der Silberwährung. Das neue fränkische Pfund war schwerer als das römische, und nicht wie dieses in 24 Unzen, sondern in 32 Loth eingetheilt. Das Pfund Silber sollte nunmehr ausgemünzt werden zu 240 Denare. An die Stelle des goldenen Solidus trat als Rechnungs-

einheit das Pfund als Inbegriff von 240 Denaren (Pfennigen), von denen wiederum 12 zusammen mit dem Namen Solidus (Schilling) bezeichnet wurden. Es ist dies die noch gegenwärtig in England bestehende Rechnung von 1 Pfund Sterling = 20 Schilling = 240 Pence.

Seit dieser Münzreform Karl's des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts wurden im westlichen Europa keine Goldmünzen mehr ausgeprägt. Wenn ausnahmsweise nach Goldmünzen gerechnet wurde, so verstand man darunter „Byzantiner“, die in Konstantinopel, wo die Goldwährung vorherrschend blieb, ausgeprägte Goldmünze. Im Jahre 1252 begann man aber in Florenz wieder Goldmünzen auszuprägen, welche den damals ausgemünzten Byzantinern sich anschlossen und vielleicht den Werth eines damaligen Pfundes Denare darstellen sollten, Floreni, Gulden, Dukaten genannt. Die reichliche ungarische und böhmische Goldgewinnung jener Zeit und das aus dem byzantinischen Reiche nach Westeuropa in größerer Menge kommende Gold werden eine wesentliche Anregung dazu gegeben haben. Die in Ungarn ausgeprägten Münzen dieser Art behielten stets ihren ursprünglichen Münzfuß (67 Stück auf die mindestens 23 $\frac{1}{2}$ karätige Mark Gold), während die anderswo, namentlich von den rheinischen Kurfürsten ausgemünzten Gulden sich allmählig verschlechterten. Es geschah diese Münzverschlechterung jedoch lange nicht in dem Maße, wie solches beim damaligen Silbergelde stattfand, und so lag es nahe, den Goldgulden als das damals am meisten vorkommende größere Geldstück als Münzeinheit anzunehmen, nach dem man den schwankenden Werth des Silbergeldes bestimmte; mit andern Worten, man ging wieder zur Goldwährung über.

Die Goldwährung erhielt sich jedoch diesmal nicht sehr lange. Infolge der steigenden Silbergewinnung in den böhmischen und sächsischen Bergwerken wurde bald eine außerordentlich große Menge grober Silbermünzen (8 Stück auf die 14löthige Mark) ausgeprägt und überwog im gewöhnlichen Umlauf die Menge der Goldgulden. Deshalb und weil es mit der richtigen Ausprägung der letztern mislicher wurde, erhielt im Verlauf des 15. Jahrhunderts die Rechnung nach Thalern, also die Silberwährung wieder den Vorrang.

Hinsichtlich der Werthrelation der edeln Metalle während des Mittelalters gilt die nämliche Bemerkung, welche vorhin in Bezug auf dieses Verhältniß im Alterthume gemacht wurde, daß man sich davor in Acht zu nehmen habe, nicht aus einzelnen Angaben ohne weiteres allgemeine Schlüsse zu ziehen. Die Handelsbeziehungen zwischen den verschiedenen Ländern waren noch zu wenig entwickelt, der Transport größerer Summen von Edelmetall von einem Lande zum andern war mit zu vielen Schwierigkeiten, Kosten, Risiko und insbesondere Zeitverlust verbunden, als daß eine leichte und rasche Ausgleichung der verschiedenen Werthrelation zwischen Gold und Silber in voneinander entfernten Plätzen oder ganzen Ländern, wie wir sie heutzutage sehen, hätte stattfinden können. In Konstantinopel und in England, in Portugal und im preussischen Ordenslande konnte gleichzeitig der Preis des Goldes in Silbergeld, oder umgekehrt der des Silbers in Goldmünze bedeutend und längere Zeit hindurch voneinander abweichen, ohne daß darauf hin Handelsoperationen unternommen wären, um aus solcher Differenz Gewinn zu ziehen, was die Ausgleichung rascher zuwege gebracht hätte. Man kann daher leicht in Irrthum gerathen, wenn man auf Grund der Ermittlung der Werthrelation der edeln Metalle in einem Lande zu einer bestimmten Zeit das allgemeine Verhältniß derselben für die damalige Zeitperiode überhaupt genau feststellen wollte. Auch muß man nicht vergessen, daß, wenn bei Schriftstellern oder in Actenstücken ausdrückliche Erwähnungen über die damalige Werthrelation vorkommen, dies häufig gerade deshalb geschieht, weil eine Abweichung von der Regel stattfand oder stattfinden sollte; denn das allgemein Bekannte und das Herkömmliche speciell zu verzeichnen, dazu liegt natürlich viel weniger Anlaß vor als Ausnahmefälle und Neuerungen zu erwähnen, auch wenn letztere nur vorübergehend sind. Den besten Leitfaden, um die Schwankungen der Werthrelation der Edelmetalle im Mittelalter zu verfolgen, geben in Ermange-

lung sonstiger Nachweise die Ausmünzungen, weil diese, wenn sie auch keineswegs immer das richtige Verhältniß trafen und deshalb häufig nur Material zum sofortigen heimlichen Wiedereinschmelzen lieferten, doch im Ganzen genommen sich nicht gar zu weit von dem im wirklichen Verkehr gleichzeitig stattfindenden Werthverhältniß entfernt haben werden.

Da, wie wir oben gesehen haben, in dem Zeitraum von Karl dem Großen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts im westlichen Europa keine Goldmünzen geprägt wurden, so fehlt uns für diese längere Periode das hauptsächlichste Material für die Ermittlung des in Rede stehenden Verhältnisses.

Für Italien ist die Werthrelation des Goldes zum Silber um das Jahr 1260 von italienischen Nationalökonomien wie folgt ermittelt worden: in Florenz 1 : 10^{17/21}; in Neapel 1 : 10^{9/21}; in Mailand 1 : 10^{13/21}; in Lucca 1 : 10^{19/21}; in Rom 1 : 10^{8/21}; im Durchschnitte etwa 1 : 10^{13/21}.

Im alten deutschen Rechtsbuche, dem „Sachsenspiegel“, dessen Aufzeichnung man in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts setzt, wird bei Gelegenheit der Feststellung der Bußen, welche für Fürsten, um diese zu ehren, nicht in Silber, sondern in Gold angesetzt sind, bemerkt, daß dabei das Pfenniggewicht Gold für zehn derselben in Silber zu rechnen sei. In der Glosse zu dieser Stelle, sowie im sogenannten „Sächsischen Weichbild“ dagegen, dessen Abfassung in den Anfang des 14. Jahrhunderts verlegt wird, ist ein Goldpfennig einem Schilling Silbergeld und ein Goldschilling 12 Schillingen in Silbermünze gleichgestellt.

Was das 14. und 15. Jahrhundert anlangt, so theilen wir zunächst die Werthrelation mit, welche sich aus den englischen Ausmünzungen ergibt, worüber uns eine Reihe specieller Angaben vorliegt. Hiernach verhielt sich in England der Werth des Goldes zum Silber wie folgt:

im Jahre	1256	wie 1 :	9,3
" "	1344	" 1 :	11,04
" "	1346	" 1 :	11,6
" "	1352	" 1 :	11,2
" "	1412	" 1 :	10,2
" "	1465	" 1 :	11,2
" "	1526	" 1 :	11,3.

Aus den lübecker Ausmünzungen (die Goldausmünzung in Lübeck begann im Jahre 1341) ergibt sich folgende Werthrelation:

Im Jahre	1351:	1 : 12,3	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 10 Schillinge; 1 Mark fein Silber à 3 Mark 8 Schillinge.)
" "	1375:	1 : 12,4	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 12 Schillinge; 1 Mark fein Silber zu 4 Mark 3 Schillinge.)
" "	1403:	1 : 12,8	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 16 Schillinge 3 Pfennige; 1 Mark fein Silber zu 5 Mark 7 Schillinge 1 Pfennig.)
" "	1411:	1 : 12,0	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 16 Schillinge; 1 Mark fein Silber zu 5 Mark 12 Schillinge.)
" "	1450:	1 : 11,6	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 21 Schillinge; 1 Mark fein Silber zu 4 Mark 11 ^{1/8} Schillinge.)
" "	1463:	1 : 11,6	(1 Mark fein Gold zu 69 Gulden à 27 Schillinge; 1 Mark 15löthiges Silber zu 150 Schillinge.)

Eine Berechnung der Werthrelation der edeln Metalle nach Materialien im Archiv des Deutschen Ordens in Preußen hat für 40jährige Durchschnitte folgendes Resultat ergeben:

im Jahre	1399:	1 : 12,3
" "	1405:	1 : 12,8
" "	1432:	1 : 12,7
" "	1448:	1 : 13,2
" "	1494:	1 : 10,5
" "	1508:	1 : 9,2.

Man wird aus diesen Notizen abnehmen, daß die Werthrelation zwischen Gold und Silber während des Mittelalters in den verschiedenen Ländern Europas bedeutenden Abweichungen und Schwankungen unterlag, daß dieselben sich zwischen dem Verhältniß von 1:9 und 1:13 hielten, daß, wenn ein ungefähres durchschnittliches Normalverhältniß für das 14. und 15. Jahrhundert angegeben werden soll, man vielleicht 1:12 aufstellen könnte, daß aber sowol bis zum 13. Jahrhundert als auch in der Periode, welche der Entdeckung Amerikas unmittelbar vorausging, der Werth des Goldes dem Silber gegenüber erheblich niedriger war. Für die letztere Periode erklärt sich dies auch leicht daraus, daß gerade um diese Zeit die Silberproduction der böhmischen und sächsischen Bergwerke ihren Höhepunkt erreichte und eine sehr ansehnliche Ausbeute lieferte, während dagegen die hauptsächlich Goldgewinnung in Ungarn und Siebenbürgen keine entsprechende Ausdehnung erfahren hatte.

6) Neuere Zeit bis zur Auffindung des Goldreichtums Californiens. Die Goldproduction im Allgemeinen.

Die feste Zuversicht, durch eine Fahrt nach Westen jenseit des Atlantischen Meeres das reiche Goldland Cipangu aufzufinden und dort mit Leichtigkeit Gold in Fülle gewinnen zu können: diese Zuversicht war es bekanntlich, welche Columbus im Jahre 1492 zur Entdeckung der Neuen Welt führte. Es war aber nicht die gemeine materielle Goldgier, wie sie zu allen Zeiten bei jeder sich darbietenden Verlockung die Leidenschaft der Menschen erregt und meist gerade die rücksichtslosesten Abenteuerer zu den aufreibendsten Strapazen und verwegensten Unternehmungen treibt, welche Columbus bewegte. In ihm war das allgemeine unababweisbare Bedürfniß, welches die ganze damalige handelsreibende Welt nach Vermehrung des baaren circulirenden Mediums empfand, ohne sich der eigentlichen Bedeutung der Sache bewußt zu sein, vor allem lebendig und zur Abhülfe vorwärtstreibend. Dann aber erblickte er in dem erstrebten Besitze des Goldes nicht den Zweck, sondern nur ein unwiderstehliches Mittel zur Erreichung höherer Zwecke. Bekannt ist, daß er von der erwarteten Goldgewinnung in den neu entdeckten Ländern die Befreiung der Kosten eines neuen Kreuzzuges und die Befreiung des Heiligen Grabes hoffte. Mit voller Aufrichtigkeit äußert er sich in einem Briefe an die Königin Isabella dahin: „Das Gold ist das vortrefflichste aller Dinge; wer diesen Schatz hat, kann auf dieser Welt erlangen was er will, ja selbst die Seelen dem Paradiese zuführen.“

Die Erwartung, in welcher die Expedition des Columbus unternommen war, reiche Goldländer zu finden, schien gleich in Erfüllung zu gehen, denn das einzige Werthvolle, was die Spanier auf Haiti antrafen, wo sie ihre ersten Niederlassungen gründeten, war Gold. Es fand sich freilich nur erst selten und in kleinen Quantitäten, allein die Eingeborenen wiesen weiter nach Westen hin, wo dieses Metall reichlich anzutreffen sei. Die Entdecker, deren Sinnen und Trachten fast ausschließlich dem Golde zugewandt war, folgten diesem Rufe, ohne einstweilen die minder ergiebige Goldausbeute in den goldführenden Flüssen und Thälern Haitis zu verachten. An der Küste von Cumana und anderswo trafen sie dann ebenfalls auf Spuren von Goldproduction, die den aufgeregten Gemüthern anfangs sehr blendend erschienen und übertrieben berichtet wurden, allein in Wirklichkeit nur geringe Resultate erzielten. Neben diesem steten Hinblick auf Gold war einstweilen von Silber so gut wie gar nicht die Rede, und auffallend genug, es verfloßen 27 Jahre, bevor den Spaniern in Amerika, dieser unerschöpflichen Fundgrube des Silbers für die ganze Erde, dortiges Silber zu Gesicht kam. Dies geschah nämlich nicht früher als bei Cortez' Zuge nach Mexico.

Wenn man aber die gesammte Goldmenge, welche authentischen Berichten zufolge in diesen ersten 27 Jahren aus Amerika nach Europa gelangte, zusammenrechnet, so erhält man höchstens circa 55000 Mark Gold oder im jährlichen Durchschnitt nur circa 2000 Mark, also einen Betrag, der im Vergleich mit der spätern

Goldproduction Amerikas als nur sehr unbedeutend gelten und nur geringen Einfluß auf die allgemeinen Verkehrsverhältnisse geäußert haben kann.

Die starke und nachhaltige Einwirkung der amerikanischen Edelmetallproduction auf die Preise im Allgemeinen und die sich so vielseitig daran knüpfenden sonstigen Verhältnisse datiren nicht einmal eigentlich von der Eroberung Mexicos und Perus an und den dort erbeuteten Schätzen, sondern vornehmlich erst von der seit dem Jahre 1557 in Anwendung gebrachten wesentlich wohlfeilern Silbergewinnung mittels Amalgamation. Wir haben indessen in dieser Abhandlung uns nicht mit den edeln Metallen überhaupt, sondern mit dem Golde zu beschäftigen, und über die Werthrelation der beiden edeln Metalle wird später noch besonders zu sprechen sein. Deshalb gehen wir auf die Entwicklung der großartigen Silberproduction des spanischen Amerika nicht weiter ein, als durchaus des Zusammenhangs wegen nothwendig erscheint, und wollen vorzugsweise nur über die dortige Goldgewinnung die uns am zuverlässigsten erscheinenden Notizen und Schätzungen vorlegen.

Mexico. Bei der Plünderung durch die spanischen Eroberer sollen an Gold 2560 Mark erbeutet sein. In der Zeit vor der Eroberung bis 1690 läßt sich der Ertrag an Edelmetall in Mexico nur ganz vage veranschlagen, da hierüber selbst nicht die sonst einen Anhalt gebenden Münzregister bekannt sind; noch weniger also läßt sich speciell der Goldbetrag mit einiger Bestimmtheit ermitteln. Im Allgemeinen wird man jedoch annehmen dürfen, daß in Mexico das Verhältniß der Gold- zur Silbergewinnung im Ganzen und Großen ziemlich gleich geblieben ist, weil der größte Theil des von dort gekommenen Goldes nicht selbständig, sondern nebenher durch Ausschcheidung aus den Silbererzen genommen wird, was insbesondere von den Minen von Guanajuato und Guadalupe y Calvo gilt. Nur in der Provinz Sonora wird ziemlich viel Gold auch unmittelbar gewonnen.

In dem Zeitraum von 1521—1803 ist die mexicanische Goldproduction nach Humboldt's Schätzung zu veranschlagen auf 79,000000 Piafter gegen eine gleichzeitige Silberproduction von 1948,952000 Piafter. Die Gold- und Silberausmünzung in Mexico in den Jahren 1804—48 wird angegeben wie folgt:

	Gold:	Silber:
1804—10:	9,181767 Piafter,	159,247937 Piafter.
1811—29:	9,187044 "	191,331930 "
1830—40:	7,076292 "	105,251446 "
1841—48:	6,399982 "	105,790185 "

Für diejenigen Beträge, welche nicht registrirt sind, nimmt man nach approximativer Schätzung an für Silber ein Fünftel und für Gold, welches natürlich viel leichter der Controle sich entzieht, fünf Achtel der registrirten Summen. Unter Berücksichtigung dieses Zuschlags schätzt Danson für die 45 Jahre 1804—48 die Production Mexicos

an Gold: 84,920225 Piafter (durchschnittlich pro Jahr 1,900000 Piafter),

„ Silber: 702,026872 " " " " " 15,600000 "

Hierbei wird nämlich nach der Ansicht Duport's, welcher ein gründliches Werk über die Edelmetallproduction in Mexico verfaßt hat, vorausgesetzt, daß man durchschnittlich die dortige Goldproduction dem Werthbetrage nach auf etwa den achten Theil ($12\frac{1}{2}\%$) der Silberausbeute veranschlagen könne. Dagegen ist von Nitchhosen in seinem Werke über Mexico der Ansicht, daß die dortige Goldproduction 4 % der gleichzeitigen Silberproduction nicht übersteige, wonach natürlich für die obige Angabe eine Modification eintreten würde.

Der letztgenannte Verfasser theilt eine zu Anfang des Jahres 1854 nach amtlichen Quellen von dem damaligen Unterstaatssecretär Don Miguel Lerda de Tejada zusammengestellte Übersicht mit, welche die überhaupt bis zum Jahre 1852 einschließlich in Mexico producirten edeln Metalle begreift. Das Resultat dieser officiellen Ermittlung ist folgendes. Es wurden während des gedachten Zeitraums geprägt:

an Gold: 126,919162 Piafter,

„ Silber: 2607,785732 „

2734,704894 Piafter,

für sonstige Ausfuhr zu veranschlagen: 827,500000 „

Zusammen 3562,204894 Piafter,

von welcher Summe etwa 200 Millionen in cursirendem Gold und Silber sowie an Gold- und Silbergeschirr, besonders in den Kirchen, im Lande selbst verblieben sein mögen.

In Centralamerika wird ebenfalls einiges Gold gewonnen, es fehlt jedoch an allen Andeutungen über den Betrag. Danson veranschlagt denselben auf durchschnittlich etwa 200000 Piafter, also für den Zeitraum von 1804—48 auf 9,000000 Piafter.

Spanisches Südamerika. Über die Goldproduction dieser Länder ist man fast nur auf gewagte Muthmaßungen angewiesen, und die vereinzelten officiellen Angaben über die Goldausmünzungen oder declarirte Goldeporte geben nur über einzelne Zeitabschnitte und einige Provinzen eine Grundlage der Schätzung. Meist wird bei Gelegenheit solcher Angaben beigelegt, die wirkliche Production und Ausfuhr sei ungleich bedeutender, und so sind von Denen, welche eine Gesamtschätzung versucht haben, die angegebenen Summen mitunter als etwa vier Fünftel, bald aber auch als die Hälfte, bald als drei Achtel der ganzen Production in Rechnung gebracht worden. Bestimmte Gründe, weshalb gerade diese und nicht andere Verhältnisse angenommen worden, lassen sich schwerlich beibringen, allein soviel ist gewiß, daß die Höhe der Abgaben (in Neugranada z. B. zusammen 16 %) und die Leichtigkeit der Contrebande bei einem so wenig voluminösen Artikel wie Gold bewirkt haben wird, daß nur ein Theil der wirklichen Goldgewinnung in die öffentliche Münze gebracht oder bei der Ausfuhr declarirt worden ist. Unter diesen Umständen muß es als das Rathsamste erscheinen, da man doch nicht im Stande ist, zuverlässigere Schätzungen vorzulegen, es aber gleichwol der Vollständigkeit wegen fast unentbehrlich bleibt, solche statistische Aufstellungen zu haben, bei den einmal vorliegenden Veranschlagungen bekannter Forscher stehen zu bleiben.

In Peru und Bolivia wird nur ein verhältnismäßig geringes Quantum Gold bei Gelegenheit der Silbergewinnung producirt, und wird dasselbe von Chevalier dem Gewichte nach auf ein Hundertsechstel des gewonnenen Silbers geschätzt. Dagegen ist Neugranada berühmt wegen seiner reichlichen Goldproduction. Die bedeutendsten Goldbergwerke und Goldwäschereien desselben befinden sich in der Provinz Antioquia (welche allein gegen 18000 Mark Gold im Jahre 1847—48 lieferte); minder ergiebig sind diejenigen in den Provinzen Veraguas und Panama. In früherer Zeit ist übrigens in Neugranada fast an allen Flüssen Gold gewaschen worden. Auch Chile lieferte früher ein sehr ansehnliches Goldquantum, besonders in der Nähe von Coquimbo; im Laufe dieses Jahrhunderts hat die Goldausbeute bedeutend abgenommen, während dagegen die Silberproduction beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Die Goldproduction der einzelnen Provinzen und jetzigen Republiken des spanischen Amerika zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts und kurz vor der Entdeckung der californischen Goldfelder (also um das Jahr 1845 oder 1846) wird in runden Summen, nach den hierbei im Wesentlichen übereinstimmenden Schätzungen von Humboldt, M. Chevalier und Whitney, folgendermaßen zu veranschlagen sein:

	um das Jahr 1800:	um das Jahr 1845:
Mexico	6900 Mark,	15600 Mark.
Neugranada	20100 „	21200 „
Peru	3500 „	3200 „
Bolivia (Buenos-Ayres)	2200 „	1900 „
Chile	12000 „	4500 „

Die gesammte Goldproduction des spanischen Südamerika wird dem Werthe nach geschätzt:

bis zum Jahre 1803	332,000000 Piaſter
in den Jahren 1804—48:	
in Peru	31,566898 Piaſter
„ Buenos-Ayres und Bolivia	170,691290 „
„ Chile	99,963316 „
„ Columbia (Neugranada) .	204,255328 „

506,476832 „

Zuſammen 838,476832 Piaſter

oder, dem Gewichte nach, ungefähr 5,850000 Mark Gold.

Brasilien. Die außerordentliche Wichtigkeit der braſiliſchen Goldproduction im vorigen Jahrhundert und die Analogie mancher dabei vorgekommener Momente mit den bei andern Goldgewinnungen bemerkten Erſcheinungen veranlaſſen uns umſomehr hierüber nicht ſo ganz kurz wegzugehen, als gerade dieſer Theil der Edelmetallproduction gewöhnlich lange nicht die Aufmerkſamkeit findet, wie die meiſten übrigen, obſchon durch von Eſchwege's Werk „Pluto Braſiliensis“ (Berlin 1833) darüber ausführliche Materialien gegeben ſind. Die erſte Entdeckung von Gold in Braſilien ſoll ſchon im Jahre 1590 durch einen gewiſſen Alſonſo Sardinha an der Serra de Jaragua in der Provinz San-Paulo geſchehen ſein. „Das Gerücht der Entdeckung des Goldes verbreitete ſich gleich dem Feuer in den entzündlichen trockenen Graſſteppen. Gold! Gold! Gold! wurde die Loſung, und Leute aus allen Ständen, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme verließen ihren friedlichen Herd, ihr Gewerbe, Haus und Hof, Frau und Kinder; Alles war von dem reizenden Gedanken eingenommen, die goldenen Berge, Seen und Flüſſe aufzuſuchen, von denen hundert fabelhafte Gerüchte in Umſchwung kamen. Unſaglichen Mühseligkeiten und Gefahren ſetzte man ſich aus, um die ſchöne Ausſicht ſchnellen und großen Reichthums zu verwirklichen. Mit jedem Jahre wuchs der Andrang zügelloſer Menſchen zu dieſen Unternehmungen, die bald durch Neid und Mißgunſt ſich feindſelig gegenüberſtanden. Sogar bis übers Meer nach Portugal erſtreckte ſich die allgemeine Aufregung, und oft waren nicht Schiffe genug da, die golddürſtige Menge nach den jenseitigen Beſitzungen zu tragen.“ Erinnert dieſe Schilderung nicht völlig an die Nachrichten, die man aus Californien und Victoria gleich nach Entdeckung der dortigen Goldfelder erhielt? Um das Jahr 1693 wurde der Goldreichthum der Provinz Minas-Geraes entdeckt und mit der Ausbeute deſſelben begonnen, wobei ſich die eben geſchilderten Vorgänge zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wiederholten. Außer in den beiden vorgenannten Provinzen wurde auch in den braſiliſchen Landſchaften Goyaz und Matto-Grosso Gold gewonnen. Die bei weitem bedeutendſte Goldproduction fand aber in der Provinz Minas-Geraes, ſtatt und zwar ganz beſonders in den Jahren 1740—60, als ſich gegen 80000 Perſonen mit der Goldausbeute beſchäftigten, etwa der dritte Theil der ganzen damaligen Bevölkerung der Provinz.

Die Grundlage für die Schätzung der braſiliſchen Goldproduction bildet der verzeichnete Ertrag des „Quinto“, d. h. der von dem gewonnenen Golde an die Krone zu entrichtenden Abgabe des Fünftel-Antheils oder eines dafür präſumirten Aquivalents. Es muß von ſelbſt einleuchten, ein wie ungenügender Maßſtab dieſe Abgabe für die wirkliche Production ſein mag, da wegen der Höhe der Abgabe und der Leichtigkeit einer Umgehung deſſelben bei einem ſo leicht zu transportirenden Artikel wie Gold aller Wahrſcheinlichkeit nach ſehr bedeutende Summen Gold undeclarirt geblieben ſind, oder auch das gezahlte Aquivalent beträchtlich weniger war als der ungefähre fünfte Theil der Production. Strenge Bewachung der Grenzen und ſchwere Strafen konnten den Schleichhandel etwas einſchränken, aber nie viel auſrichten. Wenn von Eſchwege für das im Wege des Schleichhandels der Controle entzogene Quantum Gold nur 20 % der declarirten Production annimmt, ſo erſcheint uns dieſe Annahme um Vieles zu gering, und es kann die Frage entſtehen, ob nicht vielleicht Diejenigen, welche die aus der Abgabe des Quinto berechnete Goldmenge auf

zwei Fünftel und das der Controle entzogene Quantum auf drei Fünftel der wirklichen Gesamtproduction annehmen, der Wahrheit näherkommen. Der Anschlag von Eschwege's ist in reducirter Übersicht folgender:

1) Nach dem Quinto berechnet:

Provinz Minas-Geraes	1700 — 1735:	4132 Arroben *)
" " "	1735 — 1777:	22725 "
" " "	1778 — 1820:	8831 "
" Goyas	1720 — 1730:	9212 1/2 "
" Matto-Grosso	1721 — 1820:	3107 1/2 "
" San-Paulo	1600 — 1820:	4650 "

Gesamtertrag nach der Abgabe berechnet: 52658 Arroben

2) Schätzung des durch Schleichhandel ausgef.: 10531 "

3) Confiscirtes Gold u. s. w. 228 "

Im Ganzen 63467 Arroben.

Auf Mark kölnisch reducirt, ergibt sich hiernach ein Betrag von circa 3,980000 Mark Gold (ein Werth von mehr als 850 Millionen Thaler). So enorm diese Summe erscheint, so wird doch von fast Allen, die über die Production der edeln Metalle allgemeine Schätzungen versucht haben, die wirkliche brasilische Goldgewinnung noch viel höher veranschlagt, und zwar aus dem vorher schon erwähnten Grunde, daß die der Abgabe des Quinto entzogenen Quantitäten Gold um weit mehr als ein Fünftel, meist auf etwa den gleichen Betrag wie das declarirte Quantum angenommen werden. M. Chevalier hat die gesammte brasilische Goldproduction bis zum Jahre 1846 auf 5,740000 Mark veranschlagt, und Danson berechnet dieselbe folgendermaßen:

1601 — 1803	922,544000 Piafter
1804 — 1815 (Durchschnitt 3,000000 Piafter)	30,000000 "
1814 — 1821 " 2,500000	20,000000 "
1822 — 1831 " 2,000000	20,000000 "
1832 — 1848 " 1,500000	25,500000 "

Zusammen 1018,044000 Piafter

oder dem Gewichte nach circa 7,100000 Mark Gold. Diese enormen Werthbeträge flossen fast sämmtlich zunächst nach Portugal, weil allen fremden Nationen früher der Handel mit Brasilien verboten war und Brasilien alle Consumtionsartikel von Portugal nehmen mußte. Von Portugal aus strömte das Gold aber sehr rasch wieder nach andern Ländern und vor allen nach England. — Die vorstehende Aufstellung zeigt, wie sehr im Verlauf dieses Jahrhunderts die brasilische Goldproduction an Bedeutung gegen früher verloren hat. Die jährliche Production dürfte zu schätzen sein:

um das Jahr 1750:	41000 Mark
" " " 1800:	15000 "
" " " 1845:	10000 "

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde in Virginia und Nordcarolina hier und da etwas Gold gefunden; ein nennenswerther Betrieb datirt indessen erst vom Jahre 1830, in welchem Jahre die Goldgewinnung den Werth von 466000 Dollars erreichte. Außer den genannten Staaten ward die Goldproduction noch betrieben in Südcarolina und Georgien. Was in Tennessee, Alabama und andern Staaten bisjezt producirt worden, ist höchst unbedeutend. Die gesammte Goldgewinnung in den Vereinigten Staaten,

*) 1 Arrobo enthält 64 portugiesische Mark; 1 portugiesische Mark = 0,991 Mark kölnisch.

außer Californien, soweit sie sich aus den Ablieferungen an die öffentlichen Münzanstalten ergibt, ist dem Werthe nach folgende gewesen:

1804 — 1830: 762000 Dollars

1831 — 1840: 5,676993 „

1841 — 1850: 8,813957 „

Afrika. Die Berichte aller Reisenden in diesem Welttheile stimmen darin überein, daß derselbe in Sennaar, dem Süden von Abyssinien, in Senegambien und in vielen Gegenden des Innern sowol im Sande und den Ablagerungen der Flüsse als auch sonst einen bemerkenswerthen Goldreichthum enthält. Das dort gewonnene Gold wird hauptsächlich in der Form von Goldstaub durch Tauschhandel mit den Eingeborenen an vielen verschiedenen Punkten bei kleinen Quantitäten in den Verkehr gebracht. Daß das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber im innern Afrika dem letztern Metall, welches in Afrika selbst gar nicht gewonnen wird, viel günstiger ist als in Europa, wird noch von den letzten Reisenden berichtet und muß dieser Umstand zur Goldausfuhr wesentlich beitragen. *) Es ist außerordentlich mißlich, den Betrag der durch den afrikanischen Handel beschafften Vermehrung des Goldvorraths zu veranschlagen. Die Mehrzahl Derjenigen, die trotzdem eine Schätzung gewagt haben, stimmt darin überein, daß die jährliche Goldausfuhr aus ganz Afrika im Durchschnitt der letzten Zeit etwa 6400 Mark Gold nicht übersteigen dürfte; für die frühere Zeit muß der Ertrag wol noch etwas niedriger veranschlagt werden.

Asien (mit Ausschluß des russischen Asien). Nicht viel besser als bei Afrika verhält es sich mit der Ermittlung der Goldproduction der asiatischen Länder. Daß unter diesen namentlich die großen Sundainseln, Borneo und Sumatra von jeher bedeutende Summen Gold in den Verkehr geliefert haben, daß die Länder nördlich von Indien goldreich sind, daß auch in dem chinesischen Reiche einiges Gold gewonnen wird und ein Theil davon in den Verkehr kommt, ist bekannt; allein über den Betrag der hierdurch bewirkten Goldvermehrung ist man auf muthmaßliche ungefähre Schätzungen angewiesen. Und diese Schätzungen gehen auffallend weit auseinander, indem Einige den jährlichen Durchschnitt dieser asiatischen Goldproduction auf 16000 Mark, Andere bis auf 48000 Mark annehmen. Ersterer Betrag scheint, wenn man erwägt, was allein schon die ergiebige Goldgewinnung auf der Westküste Borneos durch die Chinesen liefern dürfte, jedenfalls zu niedrig. Die Annahme eines durchschnittlichen Betrages von etwa 32000 Mark pro Jahr für die letztverflossene Zeit, und von etwa 16000 zu Anfang des Jahrhunderts, möchte, in Ermangelung anderer besser begründeter Aufstellungen das Rathsamste sein.

Europa (mit Ausschluß des russischen Reichs). Hier kann allein die Goldgewinnung in den österreichischen Ländern (in Ungarn und Siebenbürgen) in Betracht kommen. Alle sonstige Goldproduction in Europa ist, zusammengehalten mit der jährlichen Gesamtproduction dieses Metalls, durchaus irrelevant.

Die österreichische Goldausbeute betrug nach officiellen Angaben in den Jahren 1772 — 1810 durchschnittlich etwa 4500 Mark fein. Ueber den Ertrag der Jahre 1811 — 18 liegen keine Nachweise vor. In den 25 Jahren 1823 — 47, in denen die österreichische Goldproduction in anhaltender allmählicher Zunahme begriffen war, betrug die Menge des gewonnenen feinen Goldes 140335 Mark (wovon auf die Ararialwerke 53,4 und auf die Privatwerke 46,6% fallen), oder durchschnittlich circa 5600 Mark.

Russisches Reich. Eine Goldgewinnung bestand hier schon lange, blieb indessen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sehr unbedeutend. Die erste Aufindung wichtiger Goldlagerstätten geschah im Jahre 1743 in der Nachbarschaft von Sefatherinenburg; der eigentliche Bergbau begann erst im Jahre 1752. Bis zum

*) In K. Ritter's „Erdkunde“ („Afrika“, I, 469) findet sich die Notiz, daß der Werth des Goldes zum Silber auf dem Markte zu Sansanding im Sudan sich wie 1:1½ verhalte. Eine so sehr von der allgemeinen Norm abweichende Werthrelation erscheint fast unglaublich.

Jahre 1821 waren nur die Goldgruben bei Beresow von größerer Bedeutung. Vom Jahre 1814 an wurde die Bearbeitung des Gold führenden Seifengebirges im Reich der kaiserlichen Bergwerkdistricte angefangen und ging 1819 auf die dortigen Privatländereien über. Im westlichen Sibirien wurden die ersten Goldwäschereien im Jahre 1829, in Ostsibirien im Jahre 1838 eingerichtet.

Nach den officiellen Bergwerksberichten betrug die Goldausbeute im russischen Reiche

1753 — 1810:	1726 Pud *)	(durchschnittlich	30 Pud
1811 — 1830:	4908	"	245 "
1831 — 1840:	4269	"	427 "
1841 — 1847:	8769	"	1096 "

Die rascheste Entwicklung der russischen Goldproduction ging vor sich in den vier Jahren 1840 — 45, wo dieselbe nach den officiellen Angaben successive stieg von 554 Pud auf 655, 908, 1241 Pud; am stärksten war die Production im Jahre 1847, wo sie den Betrag von 1751 Pud erreichte. Es wird übrigens nicht ohne Grund angenommen, daß infolge der leghin ansehnlich gesteigerten Productionsabgabe, namentlich für den größern Betrieb, das wirklich gewonnene Quantum Gold auch hier ziemlich höher auskommen dürfte als die officiell angegebenen Summen.

Im Vorstehenden sind über die Goldproduction während des Zeitraums von der Entdeckung Amerikas bis zur Auffindung des californischen Goldreichthums hinsichtlich der verschiedenen Produktionsländer einzelne Notizen und annähernde Schätzungen mitgetheilt. Es ist dabei wiederholt hervorgehoben worden, auf wie unsichern und unvollständigen Materialien diese Schätzungen beruhen und wie man häufig zu reinen Muthmaßungen seine Zuflucht nehmen muß. Es ergibt sich von selbst, daß aus solchen gewagten einzelnen Schätzungen abgeleitete allgemeine Ermittlungen über die gesammte jährliche Production in gewissen Zeitabschnitten und dann auch über die während des ganzen Zeitraums überhaupt in den Verkehr gekommenen Quantitäten Goldes sehr problematisch ausfallen müssen. Wenn solche Ermittlungen dennoch, im Bewußtsein ihrer Unsicherheit, mehrfach und stets aufs neue versucht worden sind, seitdem man sich überall mit Untersuchungen über das Wesen des Geldes und die Theorie der Preise beschäftigt hat, so liegt darin ein Beweis, daß Zahlenangaben in Bezug auf diesen Theil der Volkswirtschaft einmal nicht füglich zu entbehren sind. Das Einzige, was man zur Vertheidigung solcher Aufstellungen geltend machen kann, ist zunächst der Umstand, daß fast Alle, die sich wissenschaftlich mit Schätzungen über die Production der edeln Metalle abgegeben haben, ungeachtet mancherlei Abweichungen bei einzelnen Ansätzen, doch im Ganzen und Großen in den schließlichen Ergebnissen wesentlich übereinstimmen. Für die Periode bis zum Anfange dieses Jahrhunderts dürfte die Übereinstimmung freilich ihren Grund vornehmlich darin haben, daß allen spätern Aufstellungen der Hauptsache nach diejenigen Schätzungen zugrunde liegen, welche Alexander von Humboldt über die Production der edeln Metalle in Mexico und im spanischen Südamerika in seinem berühmten Werke über Neuspanien mit classischer Autorität veröffentlicht hat, welche Production, wie wir bald sehen werden, eine ganz überwiegende Bedeutung hat. Über die Productionsverhältnisse seit Anfang dieses Jahrhunderts, worüber die Materialien und Anhaltspunkte ebenfalls noch sehr mangelhaft und unsicher sind, haben verschiedene mehr selbständige Untersuchungen stattgefunden, allein auch diese ergeben ein verhältnißmäßig nicht sehr divergirendes Resultat. Diese Übereinstimmung und der Umstand, daß die Unrichtigkeit der gemachten Schätzungen schwerlich nachzuweisen oder auch nur wahrscheinlich zu machen ist, sind, wenn man die Sachlage aufrichtig bezeichnen wird, die eigentlichen Stützpunkte der bisherigen und auch der nachfolgenden Aufstellungen. Es wäre übrigens sehr zu wünschen, wenn die Unrichtigkeit der bisherigen Schätzungen durch begründete

*) Ein Pud = 40 russische Pfund; 1 russisches Pfund = 1,751 Mark kölnisch.

Bedenken nachgewiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht werden würde, denn darin läge ja die Annäherung zu einer minder unsichern Aufstellung der betreffenden Verhältnisse. Da man indessen, der Natur der Sache nach, nur durch vergleichende Übersicht beider edeln Metalle zu richtigen Schlussfolgerungen über manche wichtige Verhältnisse jedes einzelnen von ihnen gelangen kann, so ist hierbei neben dem Golde auch das Silber gleichmäßig berücksichtigt worden.

Productionsverhältnisse der edeln Metalle nach dem Gewichte.

Um das Jahr.	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
	Mark kölnisch.	Mark kölnisch.	Procent.	Procent.
1500	2400	50000	4,6	95,4
1550	2500	250000	1,0	99,0
1600	8000	1,000000	0,8	99,2
1650	15000	1,500000	1,0	99,0
1700	32000	1,700000	1,8	98,2
1750	90000	2,800000	3,1	96,9
1800	102000	3,700000	2,7	97,3
1846	192000	3,100000	5,8	94,2

Productionsverhältnisse der edeln Metalle nach dem Werthe.

Um das Jahr.	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
	Thaler.	Thaler.	Procent.	Procent.
1500	516000	700000	42,4	57,6
1550	537500	3,500000	13,3	86,7
1600	1,720000	14,000000	10,9	89,1
1650	3,225000	21,000000	13,3	86,7
1700	6,880000	23,800000	22,4	77,6
1750	19,350000	39,200000	33,1	66,9
1800	21,930000	51,800000	29,7	70,3
1846	41,280000	43,400000	48,7	51,3

Gesammte Gold- und Silberproduction während der Jahre 1493—1847.

	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
	Mark kölnisch.	Mark kölnisch.	Thaler.	Thaler.
Amerika	14,000000	560,000000	3010,000000	7840,000000
Afrika und Asien (aus- schließlich des russischen Asien)	3,000000	—	675,000000	—
Europa und das russische Asien	2,000000	44,000000	430,000000	616,000000
Im Ganzen	19,000000	604,000000	4115,000000	8456,000000.

Aus dieser letzten Zusammenstellung ergeben sich auf den ersten Blick zwei hervorragende Momente: das außerordentliche Übergewicht der bisherigen Silberproduction über die Goldproduction und die ganz überwiegende Bedeutung Amerikas für die Production der edeln Metalle. Es würde nämlich hiernach das in dem Zeitraum von 1492—1847 in den Verkehr gebrachte Quantum Gold zu demjenigen des Silbers sich durchschnittlich dem Gewichte nach wie 3 und 97 und der jetzigen Werthrelation nach wie 33 und 67 verhalten haben. Und was den Antheil Amerikas an der Gesamtproduction betrifft, so beträgt derselbe sowohl für Gold wie

Silber ungefähr drei Vierteltheile, sodas für alle sonstigen Länder zusammen nur etwa ein Viertel übrigbleibt. Die ersten Übersichten aber zeigen, wie das gegenseitige Verhältniß der Gold- und Silberproduction in den verschiedenen Zeiten variiert hat, und in welchem Grade — in Folge der russischen Goldgewinnung — schon vor der Auffindung des Goldreichthums Californiens und Australiens sich das Verhältniß günstiger für die Goldproduction gestellt hatte, indem dieselbe dem Werthe nach um das Jahr 1846 von der gesammten Edelmetallgewinnung bereits 49% betrug gegen 30% zu Anfang dieses Jahrhunderts.

7) Goldverbrauch bis zum Jahre 1847 und Goldvorrath um die genannte Zeit.

An eine Schätzung des ungefähren Betrages der Production der edeln Metalle schließt sich unwillkürlich und unmittelbar die Frage nach dem Verbrauch und dem übriggebliebenen Vorrath derselben. Auch hierbei werden wir neben dem Golde nothwendig auch das Silber mit ins Auge zu fassen haben, da nur so die Erörterung über die gegenseitige Verthelation beider eine Basis findet.

Muß es schon äußerst gewagt erscheinen, über die Production der edeln Metalle auf Grund vereinzelter Notizen und unsicherer Muthmaßung Zahlenangaben vorzulegen, so ist es noch viel mißlicher, Schätzungen darüber anzustellen, wieviel von den producirtten Edelmetallquantitäten im Laufe der Zeit wieder consumirt worden oder rein verloren gegangen, oder doch vorläufig als außer Verkehr gesetzt anzusehen ist, sowie ferner, was von der noch vorhandenen Menge derselben als baares circulirendes Medium dient, und wieviel, zu Geräthen und Schmuck verarbeitet, aufbewahrt wird. Auch gehen hierbei die Ansichten ungleich weiter auseinander als in Rücksicht der Productionsverhältnisse. Es würde hier viel zu weit führen, wollten wir auf diese schwierige Frage näher eingehen, und es muß genügen, hierüber wenige kurze Andeutungen vorzulegen.

Gold und Silber wird hauptsächlich auf folgende Weise dem Geldumlaufe entzogen: 1) durch Abnutzung der Münzen; 2) durch Vergraben in unruhigen Zeiten und bei uncivilisirten Völkern, oder einzelnen Classen der Bevölkerung selbst in civilisirten Staaten; 4) durch Ausfuhr nach solchen Ländern, deren Vorrath an edeln Metallen, auch ohne durchweg förmlich vergraben zu werden, für das allgemeine Geldwesen für jetzt in der Regel noch nicht in Betracht kommen kann; 5) durch Verwendung zu industriellen Zwecken, und endlich 6) durch Benutzung zu Schmucksachen und Geräthen.

Unter den eben erwähnten Arten der Entziehung von Edelmetall aus dem Verkehr ist es nur die unter Nummer 4 angeführte Ausfuhr, worüber hinsichtlich der anhaltenden und bedeutenden Silberströmung nach Ostasien nähere Schätzungen stattnehmig erscheinen (man berechnet den Totalbetrag derselben für den Zeitraum von 1550 — 1809 auf die enorme Summe von etwa 2145 Millionen Pfister). In allen übrigen Beziehungen erscheint es uns, obschon wir, wie die vorangegangenen Schätzungen gezeigt haben werden, nicht eben ängstlich sind, ungefähre Veranschlagungen vorzulegen, doch gänzlich unthunlich, Zahlenangaben zu versuchen. Was Gold speciell betrifft, so wollen wir nur darauf hinweisen, daß eine Ausfuhr desselben nach Ostasien, um so, wenigstens vorläufig, dem Weltverkehr entzogen werden, nicht in Betracht kommt, daß dagegen im südlichen Rußland und in den Donauländern im Laufe der Zeit eine beträchtliche Summe an Dukaten für immer vergraben sein dürfte. Ferner ist daran zu erinnern, daß durch Abnutzung der Goldmünzen verhältnismäßig wol nicht soviel verloren geht wie beim Silbergelde, daß dagegen der Verlust an Gold durch Abnutzung und wiederholtes Verarbeiten gewöhnlicher goldener Schmucksachen (Ringe, Ketten, Uhren u. s. w.) sowie bei der Consumtion zu industriellen Zwecken verhältnismäßig von größerer Bedeutung sein dürfte als der entsprechende Verlust an Silber.

Wie bedeutend der Vorrath an edeln Metallen in der Form von Geräthen und Schmucksachen bei den civilisirten Nationen nach annähernder Schätzung anzunehmen

sei, darüber möchte vielleicht durch mehrseitige sorgsame Untersuchung ein wahrscheinlicher Anschlag zu erlangen sein; bis jetzt ist aber, soweit uns bekannt, eine solche statistische Untersuchung nicht unternommen worden. Einige haben diesen Vorrath auf etwa das Doppelte des umlaufenden baaren Geldes geschätzt, Andere auf nur ungefähr den gleichen Betrag des letztern, und Andere wieder anders. Wie dem aber auch sei, so ist Das nicht zu verkennen, daß der bei civilisirten Völkern vorhandene Vorrath an goldenen und silbernen Schmucksachen und Geräthen in genauer Wechselbeziehung steht mit dem Betrage an baaren Circulationsmitteln. Jener kann, wenn es erforderlich wird, stets rasch aushelfen, um das circulirende Medium zu vermehren, und andererseits gibt es für die Benützung der edeln Metalle zu Schmucksachen und Geräthen keine bestimmte Grenze, sodaß bei steigender Production derselben auch diese Verwendung immer größere Beträge, welche das Geldwesen nicht mehr vortheilhaft gebrauchen kann, in Anspruch nehmen wird.

Einen von uns vor etwa fünf Jahren versuchten ungefähren Anschlag über den Gesamtvorrath an baarem circulirenden Medium in Europa und in den Vereinigten Staaten zu Anfang des Jahres 1848 haben wir einer erneuerten Prüfung unterzogen und legen denselben mit einigen Modificationen hier wiederum vor.

Der gesammte Vorrath an Münze und edeln Metall in Barren, sowol in Umlauf und in den Händen des Publicums als auch im Verwahrham der Banken, dürfte für den Anfang des Jahres 1848 dem Werthe nach zu veranschlagen sein:

Großbritannien und die britischen Colonien (ohne Ostindien)	circa	360	Mill. Thaler
Frankreich	"	650	" "
Deutschland, das übrige Oestreich und die Schweiz	"	600	" "
Holland und Belgien	"	150	" "
Russisches Reich	"	320	" "
Vereinigte Staaten	"	170	" "
die übrigen in Betracht kommenden Länder	"	850	" "

Zusammen circa 3100 Mill. Thaler.

Wieviel von diesem Betrage auf das Gold kommt, ist eine ebenso misliche Schätzung als die des ungefähren Gesamtbelaufs des vorhandenen baaren circulirenden Mediums überhaupt; allein wenn die hierfür angenommene Summe von etwa 3100 Millionen Thaler zu Anfang des Jahres 1848 als einigermaßen zutreffend gelten kann, so wird man für Gold einen Betrag von etwa 8—900 Millionen Thaler veranschlagen dürfen.

8) Werthrelation der edeln Metalle von der Entdeckung Amerikas an bis zum Jahre 1848.

Für den Anfang dieser Periode gilt noch eine geraume Zeit, etwa bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, was oben in Bezug auf die Werthrelation von Gold und Silber während des Mittelalters bemerkt wurde, daß man sich davor in Acht zu nehmen habe, aus gelegentlichen Angaben über diese Werthrelation an einzelnen Plätzen auf ein allgemeines gleichmäßiges Verhältniß zu schließen. Der Handelsverkehr war auch damals noch zu wenig ausgebildet, die Communicationen zwischen den verschiedenen Ländern noch zu schwierig, als daß eine rasche allgemeine Ausgleichung hierin hätte eintreten müssen. Eine ungefähre gleiche Tendenz im Ganzen und Großen macht sich allerdings schon früher bemerkbar, allein erst mit der fortschreitenden Entwicklung der Wechselgeschäfte seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird die gleichzeitige ungefähre Übereinstimmung der Werthrelation in den verschiedenen handelstreibenden Ländern mehr und mehr eine selbstverständliche Sache der Nothwendigkeit. Die oft und vielerwärts versuchte Feststellung des Werthes der Goldmünzen gegen Silbergeld mittels Münzverordnungen erweist sich von da an noch unwirksamer als früher. Eine im Widerspruch mit der im Weltverkehr vorherrschenden Werthrelation festgehaltene einseitige Norm im Münzwesen konnte freilich dahin führen, daß die vollhaltigern Stücke des ungünstiger tarisirten Metalls

trog der strengsten Verbote eingeschmolzen wurden oder außer Landes gingen, war aber nicht im Stande auf die Dauer ein solches Verhältniß, auch nur im eigenen Lande, aufrechtzuerhalten.

Für die Zeit von 1687 an sind wir im Stande, so genau als dies überall nur möglich ist, das Werthverhältniß des Goldes zum Silber im freien großen Verkehr nachzuweisen. Von dem genannten Jahre an findet sich nämlich im officiellen hamburger Curszettel, welcher wöchentlich zwei mal herausgegeben wird, eine Notirung für Gold oder Goldmünzen. Es sind nun diese sämmtlichen Notirungen nachgesehen und für jedes Jahr außer den vorgekommenen höchsten und niedrigsten Cursen die effectiven Durchschnitte aller Notirungen ermittelt, wonach dann durch Vergleichung mit dem hamburger Bankgelde die Werthrelation berechnet worden. Es ist einleuchtend, daß hierbei von einer künstlichen Einwirkung von Münzregulirungen nicht die Rede sein kann, sondern daß das auf diese Weise ermittelte Verhältniß die wirkliche Werthrelation der edeln Metalle im Welthandel angeben wird.

Für den Zeitraum von 1492—1686 sind wir dagegen auf vereinzelte Angaben in alten Münzgedichten, Rechenbüchern u. s. w. angewiesen, woraus sich freilich die stattgefundenen Veränderungen der Werthrelation im Großen ergeben, allein keineswegs die allmälige Entwicklung und die minder auffallenden Schwankungen dieses Verhältnisses darlegen lassen.

Zur Zeit der Entdeckung Amerikas war in Spanien die Werthrelation des Goldes zum Silber 1:11,6; die Königin Isabella änderte dasselbe, vermuthlich infolge der ersten Goldsendungen aus Haiti, durch das Münzgebiet von Medina im Jahre 1497 auf 1:10,7.

Adam Riese's Rechenbuch gibt in der im Jahre 1518 revidirten Ausgabe etwa zwölf verschiedene Exempel für die Gold- und Silberrechnung. In diesen wird der Preis des Silbers zu $7\frac{1}{8}$ — $8\frac{1}{8}$ Gulden pro Mark fein und der Preis des Goldes zu $3\frac{1}{2}$ bis etwas über $3\frac{1}{2}$ Gulden pro Karat fein (81:85 Gulden pro Mark) angegeben. Dies führt auf eine Werthrelation von 1:10,4.

In den Reichs-Münzordnungen und den Münzvereinbarungen der oberdeutschen Kreise wurde das Verhältniß des Goldes zum Silber angenommen:

	Reichs-Münzordnung vom Jahre 1524 wie	1:11,38
	" " " " 1551 "	1:11,17
	" " " " 1559 "	1:11,44
Münzvereinbarungen der oberdeutschen Kreise	" " 1623 "	1:11,74
" " " " "	" " (1667 "	1:14,15
" " " " "	" " 1669 "	1:15,11.

Wenn der sogenannte Zinnaische Münzfuß, zwischen Kursachsen und Brandenburg im Jahre 1667 vereinbart, die Werthrelation auf 1:13,55 feststellte, so lag dabei gerade die Absicht zugrunde, der progressiven Werthsteigerung des Goldes entgegenzuwirken, was indessen der Natur der Sache nach nicht im mindesten erreicht wurde; es hat also das genannte Verhältniß für unsern Zweck keine weitere Bedeutung. In England war das bei den Ausmünzungen beobachtete Werthverhältniß von Gold und Silber, wenn man von einzelnen vorübergehenden Münzerperimenten abieht, während des 16. und 17. Jahrhunderts folgendes:

im Jahre 1526:	1:11,3
" " 1543:	1:11,1
" " 1604:	1:12,1
" " 1612:	1:13,3
" " 1619:	1:13,35
" " 1670:	1:14,5.

Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts die vollhaltige Silbermünze in England sich nicht im Umlauf erhalten konnte, ward der berühmte Sir Isaac Newton als damaliger Münzmeister aufgefodert, dem Parlament ein Gutachten sowol über den Stand der Gold- und Silbermünzen als auch insbesondere über den Werth des Goldes im Verhältniß zum Silber abzustatten. Newton that dies durch Bericht vom 21. Sept. 1717, worin er die natürlichen Grundsätze, wonach sich die Werthrelation der edeln Metalle regulirt, klar darlegt und auf eine Erhöhung des gesetzlichen Werthes der Goldmünzen (von 1:14,5) auf 1:15,2096 anträgt; denn bei diesem Verhältniß, welches etwas höher sei als die durchschnittliche Werthrelation im allgemeinen freien Verkehr, werde Niemand mit Vortheil Silbermünze ausführen können, sondern bei Zahlungen an das Ausland Gold remittiren. „In China und Japan“, heist es im Bericht, „ist das Pfund fein Gold nur 9—10 Pfund fein Silber werth und in Ostindien etwa 12 Pfund. Dieser niedrige Preis des Goldes im Verhältnisse zum Silber führt aus ganz Europa Silber dahin. Zwischen Nation und Nation in ganz Europa aber steht nach dem Laufe des Handels und des Wechselgeschäfts das feine Gold wie 1:14 $\frac{1}{2}$, oder 15, und zufolge eben dieser Rechnungen ist die Guinee zwischen 20 Schilling 5 Pence und 20 Schilling 8 $\frac{1}{2}$ Pence werth. Erfahrung und Vernunft ergeben, daß das Silber sich von den Plätzen wegzieht, auf denen dessen Werth nach Proportion niedriger ist als der Werth des Goldes, nämlich aus Spanien nach ganz Europa und aus Europa nach dem östlichen Asien; daß hingegen das Gold auf solchen Plätzen im Überflusse ist, wo dessen Werth zum Werthe des Silbers verhältnißmäßig höher steht, wie solches in Spanien und England der Fall ist.“ — Der Vorschlag Newton's fand Eingang, und die danach angenommene Werthrelation ist in England bis 1816 festgehalten. Es geschah dies indessen ganz gegen den Sinn seines Berichts, welcher schon ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß, wenn die Werthrelation des Goldes später höher steige als 1:15, alsdann auch eine fernere entsprechende Abänderung im Münzwesen eintreten müsse. Da dies nicht geschah, konnte sich vor 1816 kein vollhaltiges Silbergeld in England im Umlauf erhalten.

Im französischen Münzwesen fanden die hauptsächlichsten Steigerungen des Goldwerthes statt durch Verordnungen der Jahre 1641, 1656 und 1687, welche die Werthrelation auf respective 1:13 $\frac{1}{2}$, 1:15 und 1:15 $\frac{1}{4}$ bestimmten.

Der Überblick der vorstehenden Angaben läßt deutlich erkennen, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts innerhalb einiger Decennien die seither vorgekommene stärkste allgemeine Veränderung in der Werthrelation der edeln Metalle stattgefunden hat, nämlich eine bleibende Steigerung der Goldpreise um mehr als 15%. Der Grund dieser Erscheinung ist offenbar kein anderer, als daß in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Silberzufuhren aus Amerika in so außerordentlicher Progression zunahmen, während gleichzeitig die Goldproduction verhältnißmäßig unbedeutender war wie zu irgendeiner andern Zeit. Die Goldgewinnung in Neugranada und Brasilien ward noch sehr schwach betrieben, und in Ungarn und Siebenbürgen wird bei den damaligen unruhigen Zeiten die Goldausbeute hinter den gewöhnlichen Erträgen zurückgeblieben sein.

Wir wenden uns jetzt zu der Gestaltung der Werthrelation seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, worüber uns, wie schon vorhin bemerkt, die genauesten Ermittlungen vorliegen.

Goldpreis in Hamburg und danach berechnete Werthrelation der edeln Metalle von 1687—1850.

Jahre.	Niedrigster Goldpreis		Höchster Goldpreis		Durchschnittspreis des Goldes		Durchschnittliche Werthrelation des Goldes zum Silber Mark Gold gegen Mark Silber.
	Banco pro Mark fein.	Schilling.	Banco pro Mark fein.	Schilling.	Banco pro Mark fein.	Schilling.	
1687—1690	404	6	419	13	415	10	1 : 14, ₉₈
1691—1700	406	7	428	—	415	4	14, ₉₆
1701—1710	410	9	433	2	423	14	15, ₂₇
1711—1720	412	10	427	—	420	8	15, ₁₅
1721—1730	427	—	409	8	418	10	15, ₀₉
1731—1740	410	9	430	1	418	15	15, ₀₇
1741—1750	395	2	427	—	414	6	14, ₉₃
1751—1760	(386)	15)	(414)	—	405	—	14, ₆₉
1761—1770	392	1	417	—	410	—	14, ₇₆
1771—1780	399	4	417	12	406	5	14, ₆₄
1781—1790	386	15	423	14	409	10	14, ₇₆
1791—1800	408	8	450	9	427	14	15, ₄₂
1801—1810	413	10	466	7	433	2	15, ₆₁
1811—1820	411	15	467	1	430	7	15, ₅₁
1821—1830	424	7	449	9	438	6	15, ₈₀
1831—1840	422	—	441	9	434	13	15, ₆₇
1841—1850	417	—	441	—	433	14	15, ₆₄

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß die bis dahin seit mehreren Jahrzehenden bemerkbar gewesene anhaltende Steigerung des Goldwerthes in den letzten 14 Jahren des 17. Jahrhunderts zu einem gewissen Stillstand gekommen war; die durchschnittliche Werthrelation in den einzelnen Jahren hält sich hin- und her-schwankend zwischen 1 : 14,80 und 15,20. Es erklärt sich dies Aufhören im Steigen des Goldwerthes vornehmlich aus der Einwirkung des gerade damals lebhafter gewordenen Handels mit Ostasien, welcher mehr und mehr einen ansehnlichen Theil der Viasirerendungen aus dem spanischen Amerika zum Ankauf ostindischer und chinesischer Erzeugnisse in Anspruch nahm und außerdem im Austausch gegen Silber Gold nach Europa brachte, da dieses Metall, wie vorhin schon aus dem gleichzeitigen Berichte Newton's erwähnt, im östlichen Asien zu jener Zeit auffallend niedriger im Werthe gegen Silber stand als in den europäischen Ländern.

Diese Differenz der Werthrelation der edeln Metalle in Asien und Europa mußte indessen infolge der Ausgleichung bei zunehmendem Handel bald geringer werden, und als die Silberproduction in Amerika durch Bearbeitung neuer reichhaltiger mexicanischer Minen bald wieder einen beträchtlichen Aufschwung nahm, so trat auch nach der kurzen Periode eines verhältnismäßigen Stillstandes in den Jahren von 1701—36 aufs neue eine allmähliche Steigerung des Goldpreises ein, jedoch bei weitem nicht in dem Grade wie im 17. Jahrhundert. Vom Jahre 1736 an hört indessen für einen größern Zeitraum, nämlich bis zum Jahre 1794, im Ganzen genommen, jede Werthsteigerung des Goldes auf, es zeigt sich sogar im Durchschnitt ein geringes Sinken des Goldwerthes. Der Grund hiervon war hauptsächlich die brasilische Goldgewinnung, welche sich in den Jahren 1740—60 am ergiebigsten erwies. Die Einwirkung der Goldzuflüsse aus Brasilien nach Portugal und von da nach dem übrigen Europa war so mächtig, daß zu einer Zeit, im Jahre 1749, die Werthrelation des Goldes zum Silber sogar wieder bis auf 1 : 13,₉₄ sank. Der Werth des Goldes würde vermuthlich noch mehr gefallen sein, wenn nicht durch die seit Anfang des 18. Jahrhunderts in England vorherrschend gewordene Goldwährung eine beträchtliche und nachhaltige Nachfrage nach Gold entstanden wäre.

Vom Jahre 1794 an bis 1813 findet dann wieder ein merkliches Steigen des

Goldwerths statt. Eine wesentliche Veränderung in den gegenseitigen Productionsverhältnissen der edeln Metalle, wodurch diese Erscheinung motivirt würde, ist nicht bekannt, da, wenn auch die brasilische Golbausbeute merklich schwächer geworden, Neugranada hingegen reichlich Gold lieferte. Die Restriction der Baarzählungen der Bank von England, dessen Goldvorräthe zum großen Theil nach dem Continent strömten, während die Silbereinfuhr aus Amerika durch den Seekrieg erschwert wurde, hätte eher ein Sinken des Goldwerths erwarten lassen. Die Steigerung desselben während des in Rede stehenden Zeitraums muß mithin einen besondern Grund haben, und dieser liegt unverkennbar darin, daß in Zeiten bürgerlicher Unruhen und allgemeiner Kriegszustände, wie sie damals stattfanden, Goldmünzen des leichtern Transports wegen vorzugsweise begehrt werden. Für die Richtigkeit dieser Erklärung spricht noch der specielle Umstand, daß während des Jahres 1802, in der Pause nach dem Frieden von Amiens, der Werth des Goldes sich am niedrigsten stellte, nämlich 1:15,26, während er dagegen in dem bewegten Jahre 1813 seinen höchsten Stand erreichte, nämlich 1:16,25.

In den ersten fünf Jahren nach Wiederherstellung des allgemeinen Friedens fiel Gold auf eine verhältnismäßig niedrige Werthrelation und hielt sich in den Jahren 1816—20 durchschnittlich zwischen 1:15,26 und 15,35. Als indessen die Bank von England zur Wiederaufnahme ihrer Baarzählungen eine ansehnliche Nachfrage nach Gold eintreten ließ und nach und nach über eine Million Mark Gold für England angekauft wurden, hob sich der Werth dieses Metalls in dem Zeitraum von 1821—30 auf durchschnittlich 1:15,70 bis 15,95 und zeigt eine bemerkenswerthe Gleichmäßigkeit. Auch in den darauf folgenden 20 Jahren von 1831—50 hat sich der jährliche Durchschnittswerth des Goldes, obschon etwas niedriger als im vorangegangenen Decennium, doch auffallend gleichmäßig gehalten. Es erklärt sich dies zum Theil aus der Einwirkung der zunehmenden Goldproduction Rußlands während dieses Zeitabschnitts, welche für die steigende Nachfrage nach Gold in England völlig ausreichte, sowie umgekehrt der zunehmende Bedarf des britischen Reichs an circulirendem Medium ein Hauptgrund ist, daß jener große Zuwachs der Goldgewinnung den Werth des Goldes nicht herabdrücken konnte. Wenn in einzelnen Jahren, wie 1840—42, der Werth des Goldes zeitweilig einen etwas niedrigeren Stand aufwies, so ward dies durch die starke Getreideeinfuhr in England herbeigeführt, wofür ansehnliche Goldsendungen nach dem Continent gingen.

Schließlich wollen wir noch eine übersichtliche Zusammenstellung der durchschnittlichen Werthrelation des Goldes zum Silber in funfzigjährigen Zeitabschnitten vorlegen, wie solche oben über die mutmaßlichen Productionsverhältnisse dieser Metalle verfußt ward. Die Werthrelation war hiernach

1501—1550:	circa	1:11,25
1551—1600:	"	1:11,50
1601—1650:	"	1:12,50
1651—1700:	"	1:14,50
1701—1750:	"	1:15,10
1751—1800:	"	1:14,83
1801—1850:	"	1:15,65.

9) Die Entdeckung des californischen und australischen Goldreichthums.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als eine neue französische Revolution — die Februarrevolution des Jahres 1848 — die politischen und socialen Zustände Europas in ihren Grundvesten zu erschüttern drohte, trat fern davon in einem Küstenlande des Stillen Decan ein Ereigniß ganz verschiedener Art ein, allein von nicht minder weltgeschichtlicher Bedeutung: die Entdeckung des Goldreichthums Californiens.

Die Küste von Ober-Californien war freilich schon von dem berühmten Weltumsegler Franz Drake besucht worden, allein das Land bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts unbekannt und unbeachtet geblieben. Damals entstanden dort

einige zerstreute Missionen der Jesuiten. Nach dem Sturze der spanischen Herrschaft auf dem amerikanischen Continent ward Californien ein Theil der mexicanischen Republik, aber die republikanische Regierung in Mexico bekümmerte sich noch weniger um das Land, als es die spanische gethan hatte. Die Fruchtbarkeit des Landes und dessen günstige commerzielle Lage zog jedoch von Anfang der vierziger Jahre an mehr und mehr Ansiedler aus den Vereinigten Staaten herbei, was die Eifersucht der Mexicaner erregte, die nun auch anderweitig die Colonisation dieser Gegenden zu befördern suchten. Unter Andern wurden auch einem emigrierten Schweizer, dem Capitän Sutter, zu diesem Behufe Ländereien in der Nähe des Sacramentosflusses angewiesen, wo derselbe die Niederlassung Nova-Helvetia begründete. Bald nach Ausbruch des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico im Jahre 1846 gerieth Ober-Californien, das vorher schon im Aufstande gegen die Regierung in Mexico gewesen war, in den Besitz der Nordamerikaner, denen es später durch den Friedensvertrag von Guadalupe Hidalgo förmlich abgetreten ward.

Noch ehe dieser Vertrag indessen zustande gekommen, hatte man entdeckt, daß Ober-Californien einen außerordentlichen Goldreichtum in sich schliesse. Daß dort Gold anzutreffen sei, war allerdings schon früher bekannt, allein Niemand hatte eine Ahnung von dem später an den Tag gekommenen so außerordentlichen Metallreichtum nahe an der Oberfläche des Bodens. Im Januar 1848 (oder wie einige Berichte lauten, schon im vorhergehenden Monat) entdeckte ein gewisser J. W. Wadschall, der infolge eines Contracts mit Capitän Sutter die Anlage einer Sägmühle an einem kleinen Nebenflusse übernommen und das Wasser desselben in den Mühlenkanal geleitet hatte, in dem abgelagerten Sand und Schlamm reichlich Goldkörner. Dieser Vorfall blieb nicht lange Geheimniß, und bald begann, vom Goldfieber ergriffen, fast die ganze männliche Bevölkerung des Landes Gold zu suchen. Die Ausbeute war sehr ergiebig und bereicherte einzelne glückliche Finder in kurzer Zeit; bis zum November 1848 soll der Goldertrag schon bis gegen 5 Millionen Dollars gewesen sein. Die geschäftige Fama übertrieb aber die neuentdeckte Goldmenge und insbesondere die Leichtigkeit des Goldfindens ins Fabelhafte. Sobald sich die Kunde davon verbreitete (im August 1848 fanden sich die ersten Berichte darüber in den newyorker Blättern), strömten aus allen Theilen der Welt Goldsucher in zahlreichen Scharen herbei und vertheilten sich rasch über alle Gegenden, wo immer nur sich Spuren von Gold zeigten. Der officielle Bericht, welchen der von der Centralregierung zur Untersuchung der Sache abgesandte Commissar King abstattete, mußte auch bei den bisher noch Zweifelnden die Goldfülle Californiens zur Gewissheit erheben und zur Ausbeutung derselben noch mehr anregen. Es hieß in dem Berichte unter Andern, daß in Californien während der nächsten Jahre leicht an 50 Millionen Dollars Gold jährlich producirt werden könnten. Wie unglaublich dieser Anschlag klang, der auch mehrfach angefochten wurde, so ist derselbe doch von der Wirklichkeit nicht nur erreicht, sondern noch bedeutend überholt worden.

Der thatsächliche Erfolg der mühseligen, rastlosen Arbeiten vieler Tausende von Goldgräbern und einzelner besonders glücklicher Funde, wie derselbe, abgesehen von den im Lande selbst zurückgebliebenen oder von Passagieren ohne weitere Declaration mitgenommenen Summen, in den declarirten Verschiffungen aus San-Francisco vorliegt, hat sich bisher wie nachstehend gestellt:

	1848—50.	1851.	1852.	1853.	1854.	1855.
	Dollars.	Dollars.	Dollars.	Dollars.	Dollars.	Dollars.
Nach Newyork.	63,915376	30,062498	39,007367	47,914448	46,289649	38,730565
„ Neworleans		403294	470783	390781	243517	—
„ London		3,392761	6,020027	4,795662	3,781880	5,182156
„ Balsa-paraiso	7,000000	460232	97907	445778	33524	—
„ China		2554	115611	926134	47719	347134
„ andern Häfen		171295	89627	434135	832812	365236
Zusammen	70,915376	34,492634	45,801322	54,906957	51,429101	44,625091

Die gesammte Goldproduction Californiens, also mit Einschluß der im Lande selbst verbliebenen sowie der ohne Declaration ausgeführten Summen wird zum Theil in den nämlichen Berichten, denen die vorstehende Specification der declarirten Verschiffung entnommen ist, in runden Summen wie folgt angegeben:

1848:	8,000000 Dollars,	1852:	63,000000 Dollars,
1849:	25,000000 "	1853:	68,000000 "
1850:	40,000000 "	1854:	68,000000 "
1851:	56,000000 "	1855:	(70,000000 Dollars).

Der bei weitem größte Theil des in Californien gefundenen Goldes wurde bis zum Jahre 1854 in der Hauptmünze der Vereinigten Staaten in Philadelphia gemünzt. Dieses Verhältniß hat sich geändert, seitdem in San-Francisco selbst eine öffentliche Münzanstalt errichtet ist. Die Errichtung derselben ward durch Congress-acte vom 2. Juli 1852 genehmigt: im Sommer 1853 wurden die ersten Vorkehrungen zur Ausführung dieses Beschlusses getroffen, und seit April 1854 hat die Münze in San-Francisco ihre Thätigkeit begonnen. Im Jahre 1855 wurden in derselben 1,174,443 Unzen Gold deponirt, welche einen Ertrag lieferten von 17,598,300 Dollars in Münze, 5,270,595 Dollars in rohen Barren und 88,788 $\frac{1}{2}$ Dollars in raffinierten Barren. Diese Ausmünzung in San-Francisco selbst, sowie der Umstand, daß Californien im Jahre 1855, statt wie früher große Massen Cerealien und andere Artikel einzuführen, selbst schon davon ausgeführt hat, erklären, daß ungeachtet der nicht abgenommenen Goldproduction die Ausfuhr von Gold im letzten Jahre gegen früher beträchtlich geringer geworden ist.

Der Entdeckung des Goldreichthums Californiens sollte bald die ebenso überraschende und der Bedeutung nach damit durchaus rivalisirende Auffindung der Goldfelder eines andern Landes folgen. Noch war man im Staunen über die neuen californischen Goldzuflüsse befangen und erging sich in allerlei Vermuthungen über die Revolution im Zinsfuß und in den Preisen, welche diese Goldvermehrung unaufhaltsam zuwege bringen müsse, als im Sommer des Jahres 1851 die Kunde nach Europa gelangte, in den südöstlichen Theilen des australischen Continents seien gleichfalls unermeßliche Goldfelder entdeckt worden. Man nahm auch diese Nachricht anfangs mit ziemlich allgemeinem Mißtrauen auf, allein die Sache verhielt sich wirklich so. Schon früher war von Gelehrten aus der geologischen Structur des Landes aufs bestimmteste gefolgert worden, es müsse sich dort Gold vorfinden, und man hatte auch wirklich schon bei verschiedenen Gelegenheiten Gold daselbst angetroffen; aber alles Dieses war bis dahin nicht weiter beachtet worden. Da aber ward ein gewisser Hargreaves, der kurz vorher die californischen Goldlager durch Augenschein kennen gelernt hatte und dem die entsprechenden geologischen Verhältnisse in Australien aufgefallen waren, am 12. Febr. 1851 in der Nähe von Bathurst der eigentliche praktische Entdecker des dortigen Goldreichthums. Auch hier trat sogleich das Goldfieber in seiner crassesten Gestalt auf, und die Auffuchung und Ausbeutung der Golddistricte ward mit aller Leidenschaft und Ausdauer betrieben. Die Ergiebigkeit der anfänglich bearbeiteten Goldfelder in der Colonie Neusüdwales wurde aber noch übertroffen durch die etwas später aufgefundenen Goldlager in verschiedenen Gegenden der Colonie Victoria, deren Hauptstadt Melbourne für die Goldverschiffungen und die Versorgung einer zahlreichen Minenbevölkerung in diesem Theile der Welt bald einen gleichen Rang einnahm wie San-Francisco in Californien.

Die verschiedenen Angaben über den Betrag der Goldgewinnung in den australischen Colonien und selbst über die Verschiffungen aus Sidney und Melbourne variiren für die verschiedenen Jahre; im Ganzen und Großen stimmen die Resultate der verschiedenen Berichte indessen überein. Nachstehende Notizen (bis 1854 incl.) sind den dem britischen Parlament über die australischen Colonien vorgelegten Papieren entnommen.

Die Goldausfuhr aus Sidney wird nach den Declarationen angegeben
im Jahre 1851: 144121 Unzen zum Werthe von 468536 Pfund Sterling
" " 1852: 818752 " " " " 2,660946 " "
" " 1853: 548053 " " " " 1,781172 " "
" " 1854: 237911 " " " " 773209 " "

Diese Summen begreifen indessen außer dem in der Colonie Neusüdwales gewonnenen Golde auch einen kleinen Theil des in der Colonie Victoria producirten Goldquantums.

Die Goldausfuhr dieser letztgenannten Colonie und die dabei theilhaftig gewesene Minenbevölkerung betrug nach einer in dortige officiële Berichte aufgenommenen Schätzung:

Jahr.	Geschäfte Gesamtausfuhr von Gold.	Declarirte Ausfuhr.	Minenbevölkerung.
	Pf. St.	Pf. St.	
1852	14,866799	6,135728	35000
1853	11,588782	8,644529	73000
1854	8,770796	8,255550	100000
1855	11,000000	—	—

Es ist hierin das in der Colonie selbst verbliebene Quantum Gold nicht mit einbegriffen.

Rechnen wir die Goldgewinnung in Californien und Australien in dem Zeitraum von 1848 bis Ende 1855 zusammen, so ergibt sich für diese acht Jahre ein Betrag von 4 Millionen Mark fein Gold oder, dem Werthe nach, über 860 Millionen Thaler. Wenn man eine Vorstellung davon erhalten will, was eine solche Summe zu bedeuten hat, so erwäge man, daß die Gesamtproduction von Gold während der Zeit von 1492—1848, also in mehr als 350 Jahren, nach annähernder Schätzung nicht einmal das Fünffache der erwähnten Summe betragen haben dürfte, daß aber die Goldproduction allein in Californien und Australien in jedem der Jahre 1853, 1854 und 1855 aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf mehr als das Siebenfache der gesammten jährlichen Goldproduction um das Jahr 1800 beläuft!

Die Goldgewinnung in Rußland und Oestreich wird für den Zeitraum von 1848 bis einschließlich 1854 in den officiellen Nachweisen wie folgt angegeben:

	Rußland:	Oestreich:
im Jahre 1848:	1768 Pud	nicht angegeben.
" " 1849:	1684 "	dito.
" " 1850:	1517 "	5871 wiener Mark;
" " 1851:	1547 "	6862 " "
" " 1852:	1550 "	5975 " "
" " 1853:	1433 "	6292 " "
" " 1854:	1618 "	6381 " "

Die Goldausbeute in den Vereinigten Staaten, abgesehen von Californien, ist in den Jahren 1848—54 ziemlich gleichmäßig geblieben und betrug durchschnittlich ungefähr 600000 Dollars. Ebenso dürfte die Goldgewinnung in Brasilien, Chile, Neugranada und Mexico, im Ganzen genommen, einen ziemlich gleichen Ertrag geliefert haben wie in den zunächst vorangegangenen Jahren, also zusammen etwa 60000 Mark.

Hinsichtlich der Goldbeziehungen aus Afrika und Asien haben sich in den letztverflossenen Jahren wesentliche Veränderungen nicht bemerkbar gemacht und dürfte dieselbe auf durchschnittlich gegen 35—40000 Mark jährlich zu schätzen sein.

Die californische und australische Goldentdeckung hat natürlich Veranlassung gegeben, noch in manchen andern Gegenden, wo die Annahme ähnlicher geologischer

Verhältnisse oder auch nur Gerüchte von glücklichen Funden dazu auffoderten, Gold aufzusuchen, so in Nicaragua, Honduras, Venezuela, Guyana, in Neucaledonien u. s. w. Es mögen wol hier und da Goldablagerungen aufgefunden und dadurch, im Vergleich mit den frühern Productionsverhältnissen vor 1848, nicht ganz unbeträchtliche einzelne Goldbeträge in den Verkehr gebracht sein, allein ihre Bedeutung ist nicht entfernt mit der jährlichen Production des russischen Asien, Californien und Australien zu vergleichen.

Endlich darf es nicht unerwähnt bleiben, daß durch die Fortschritte der Chemie eine neue eigenthümliche Goldgewinnung zu den directen Ergebnissen der Goldwäschereien und der Bergwerkindustrie hinzugekommen ist, welche indessen schon mehrere Jahre vor 1848 begonnen hat. Das Material dazu ist freilich ein begrenztes und jetzt schon zum großen Theil erschöpft, allein es wird, im Ganzen genommen, doch eine nicht ganz unbedeutende Summe Goldes auf diese Weise nutzbar gemacht sein. Wir meinen die Ausscheidung des Goldes aus den eingeschmolzenen ältern Silbermünzen, welche fast sämmtlich einen mehr oder minder bedeutenden Zusatz von Gold enthalten. Dieser Industriezweig ist namentlich in Paris, Amsterdam und Hamburg zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden. Um über die Bedeutung desselben ein Beispiel zu geben, erwähnen wir, daß, als bei Gelegenheit der niederländischen Münzreform im Jahre 1847 die alten Silbermünzen zum Betrage von circa 586000 Kilogramm Silber eingeschmolzen und für die neuen Ausmünzungen affinirt wurden, das dabei gewonnene Gold, im durchschnittlichen Verhältniß von $\frac{65}{100}$ Grammen Gold pro Kilogramm Silber, einen Ertrag von 566556 Gulden lieferte.

Die gesammte Goldproduction in den letztverflossenen acht Jahren seit Entdeckung des californischen Goldreichthums veranschlagen wir nach annähernder Schätzung, unter Reduction der verschiedenen Gewichte auf die gleichmäßige Norm von Mark kölnisch und Berechnung des Werths mit 215 Thlr. pro Mark fein, wie folgt *):

*) Zur Vergleichung theilen wir hier eine specielle Übersichtstabelle der Goldproduction mit, welche sich in dem verdienstlichen Werke findet: „The metallic wealth of the United States described and compared with that of other countries. By J. D. Whitney“ (Philadelphia 1854). Die Angaben für das Jahr 1853 haben wir indessen nicht mit aufgenommen, weil für die australische Goldproduction in diesem Jahre, worüber zur Zeit der Abfassung des Buchs die genauern Berichte noch nicht vorgelegen haben werden, ein viel zu geringer Betrag angenommen ist, was die ganze Berechnung alterirt. Die Zusammenstellung mit den Productionsverhältnissen in den Jahren 1800 und 1845, welche bereits früher von uns behandelt sind, wird übrigens auch an dieser Stelle willkommen sein.

	1800.		1845.		1850.		1851.		1852.	
	Pf. Troy.	Proc.	Pf. Troy.	Proc.	Pf. Troy.	Proc.	Pf. Troy.	Proc.	Pf. Troy.	Proc.
Rußland	1440	2 $\frac{7}{8}$	60800	47 $\frac{0}{10}$	65600	20 $\frac{6}{10}$	68500	15 $\frac{8}{10}$	64000	8 $\frac{9}{10}$
Österreich	3500	6 $\frac{5}{10}$	5400	4 $\frac{2}{10}$	5600	1 $\frac{7}{10}$	5650	1 $\frac{3}{10}$	5700	0 $\frac{8}{10}$
Das übrige Europa	—	—	300	0 $\frac{3}{10}$	100	—	100	—	100	—
Südastien	10000	18 $\frac{5}{10}$	20000	15 $\frac{5}{10}$	25000	7 $\frac{8}{10}$	25000	5 $\frac{8}{10}$	25000	3 $\frac{5}{10}$
Afrika	660	1 $\frac{2}{10}$	4000	3 $\frac{1}{10}$	4000	1 $\frac{2}{10}$	4000	1 $\frac{0}{10}$	4000	0 $\frac{6}{10}$
Australien	—	—	—	—	—	—	30000	7 $\frac{0}{10}$	330000	45 $\frac{9}{10}$
Chile	7500	13 $\frac{8}{10}$	2850	2 $\frac{2}{10}$	—	—	—	—	—	—
Bolivia	1600	3 $\frac{0}{10}$	1200	1 $\frac{0}{10}$	—	—	—	—	—	—
Peru	2400	4 $\frac{4}{10}$	1900	1 $\frac{5}{10}$	34000	10 $\frac{8}{10}$	34000	7 $\frac{8}{10}$	34000	4 $\frac{7}{10}$
Neugranada	12600	23 $\frac{4}{10}$	13300	10 $\frac{3}{10}$	—	—	—	—	—	—
Brasilien	10000	18 $\frac{5}{10}$	5100	4 $\frac{0}{10}$	—	—	—	—	—	—
Mexico	4300	8 $\frac{0}{10}$	9900	7 $\frac{6}{10}$	181400	57 $\frac{0}{10}$	262000	60 $\frac{7}{10}$	252000	35 $\frac{1}{10}$
Californien	—	—	—	—	2950	0 $\frac{9}{10}$	2700	0 $\frac{6}{10}$	3150	0 $\frac{5}{10}$
Bereinigte Staaten	—	—	4500	3 $\frac{3}{10}$	—	—	—	—	—	—
	54000		129250		318650		431950		717950	

Jahr.	Russisches Reich.	Californien.	Australien.	Sonstige Länder.
	Markt kölnisch.	Markt kölnisch.	Markt kölnisch.	Markt kölnisch.
1848	123800	50000	—	76000
1849	114400	160000	—	76000
1850	106100	260000	—	77000
1851	108200	360000	50000	78000
1852	108500	408000	425000	77000
1853	101000	440000	450000	78000
1854	115000	440000	435000	80000
1855	(110000)	450000	445000	82000
Zusammen	885000	2,568000	1,805000	624000
Procentweiser Antheil an der gesammten Pro- duction	15,0	43,6	30,7	10,7

Die gesammte Goldproduction würde hiernach dem Gewichte und dem Werthe nach zu schätzen sein:

1848:	249800	Markt kölnisch,	53,700000	Thaler.
1849:	350400	" "	75,300000	"
1850:	443100	" "	95,300000	"
1851:	596200	" "	128,200000	"
1852:	1,018500	" "	219,000000	"
1853:	1,069000	" "	229,800000	"
1854:	1,068000	" "	229,600000	"
1855:	1,087000	" "	233,700000	"
Zusammen	5,882000	Markt kölnisch,	1264,600000	Thaler.

Verglichen mit der gleichzeitigen ungefähren Silberproduction und der geschätzten jährlichen Gesamtgewinnung von edeln Metallen zu Anfang dieses Jahrhunderts und in den Jahren eben vor Beginn der californischen Goldausbeute zeigen sich nachstehende merkwürdige und wichtige Verhältnisse:

Jahre.	Dem Gewichte nach				Dem Werthe nach			
	Gold.		Silber.		Gold.		Silber.	
	Markt kölnisch.	Proc.	Markt kölnisch.	Proc.	Thaler.	Proc.	Thaler.	Proc.
Um 1800	102000	2,7	3,700000	97,3	21,930000	29,7	51,800000	70,3
" 1846	192000	5,8	3,100000	94,2	41,280000	48,7	43,000000	51,2
In 1850	443100	9,6	4,185000	91,4	95,300000	61,9	58,600000	39,1
" 1854	1,068000	19,2	4,500000	80,8	229,600000	78,3	63,000000	21,7

Diese Tabelle zeigt auf Einen Blick, welche eine außerordentliche Veränderung in den Produktionsverhältnissen der edeln Metalle seit Anfang dieses Jahrhunderts erst durch die russische Goldgewinnung und dann durch die seit 1848 und 1851 hinzugekommenen Zuschüsse des californischen und australischen Goldes zuwege gebracht ist.

II. Zur volkswirtschaftlichen Erörterung der Goldfrage.

10) Bisheriger Einfluß der gesteigerten Goldproduction auf Auswanderung und Handel. (1848—55.)

In den vorhergehenden Abschnitten ist eine geschichtliche und statistische Skizze in Bezug auf Gewinnung, Verwendung und Werthverhältniß des Goldes bis zur Ent-

deckung des Goldreichtums Californiens, sowie auch hinsichtlich der spätern Goldproduction, von 1848 — 55, versucht worden. Hieran knüpfen wir einige volkswirtschaftliche Betrachtungen über den Einfluß, welchen die außerordentliche Zunahme der Goldproduction auf die socialen, commerciellen, finanziellen Verhältnisse im Allgemeinen sowie in einzelnen Staaten bisher schon geäußert hat, und welchen dieselbe, bei Fortdauer der jetzt wirksamen Factoren, wahrscheinlich weiter äußern dürfte.

Bei Untersuchungen dieser Art kommt es vor allem darauf an, den innern und nothwendigen Zusammenhang der verschiedenen bedeutendern Erscheinungen nachzuweisen, das Unwesentliche und Vorübergehende aber beiseite zu lassen. Es erscheint dies um so nothwendiger, zugleich aber auch um so schwieriger, als in neuerer Zeit die concreten volkswirtschaftlichen Verhältnisse immer complicirter werden und dabei immer mehr ganz verschiedene Ursachen auf die mannichfache Weise zusammenwirken, sei es in gegenseitiger Förderung oder Beschränkung. Hierzu kommt noch insbesondere der Umstand, daß in volkswirtschaftlichen Dingen so sehr häufig zwischen der anfänglichen Ursache und Wirkung bald eine beständige Wechselbeziehung eintritt, wodurch die Wirkung umgekehrt wieder zur Ursache der andern wird.

Unter allen Völkern des Erdbodens hat der angelsächsische Stamm in der Gründung und Entwicklung neuer Gemeinwesen sowie im großen internationalen Verkehr das größte Geschick und die rastloseste Energie bewiesen. Da war es nun eine merkwürdige, folgenreiche Fügung, daß die Auffindung eines ungeahnten Goldreichtums in fernen Gegenden gerade in diese Zeit des aufgeregten Ausdehnungstriebes der genannten Völker und auch innerhalb ihres Bereichs gefallen ist. Bei dem Drange nach weiterer geographischer Ausdehnung und dem damit verbundenen rücksichtslosen Unternehmungsgeist, welcher jetzt die Nordamerikaner erfüllt, darf man gewiß voraussetzen, daß auch ohne die Entdeckung seines Goldreichtums Californien, dieses durch commercielle Lage, Productenreichtum und Fruchtbarkeit ausgezeichnete Land, nachdem es einmal der Union angeschlossen war, nach und nach zahlreiche Niederlassungen erhalten und zu einem wichtigen Gliede in der Reihe der Staaten der Union erwachsen wäre. Wirft man indessen einen vergleichenden Blick auf die Entwicklung entsprechender Territorien und zieht die Schwierigkeit der Communicationen in Betracht, wodurch eine sich rasch folgende bedeutende Auswanderung nach Californien sowol auf dem Landwege als zur See sehr erschwert wird, so liegt die Annahme nahe, daß, als Zielpunkt hauptsächlich nur landwirtschaftlicher Colonisation, vielleicht 50 — 100 Jahre erforderlich gewesen wären, um dort eine Bevölkerung von mehreren Hunderttausenden zu sammeln, große Städte zu gründen, die Flüsse mit zahlreichen Dampfschiffahrtslinien zu beleben und das Land mit Straßen zu durchziehen, was Alles jetzt der Zauber des Goldes in etwa fünf Jahren ins Leben gerufen hat. Eine so rasche, großartige Entwicklung, wie in Californien stattgefunden, hat die Geschichte bis dahin noch nicht aufzuweisen gehabt.

Die jetzige californische Bevölkerung, vorwiegend zusammengebracht durch gemeine Goldgier — *auri sacra fames* — und sich unmittelbar daran schließende wagehalsige Speculation, aus Abenteurern jeglicher Art und aus allen Weltgegenden zusammengewürfelt, ist freilich anderer Art als ein Volkstamm, der aus den allmäligen Ansiedelungen hartarbeitender Bauernfamilien naturwüchsig hervorgeht. Mag man aber auch in dieser Rücksicht den Einfluß des Goldes ungern sehen, man muß doch die ungeheure praktische Macht desselben anerkennen und darauf vertrauen, daß die Auffindung der Goldfelder, die solche gewaltige Umgestaltungen in der Staatenbildung hervorbringt, gewiß nicht ohne höhere Absicht für die allgemeinen Zwecke der Menschheit geschehen ist. Erscheint es sonst nicht unerklärlich, daß, obschon in Californien wie auch in Australien das Vorkommen des Goldes bekannt war oder doch mit der größten Zuversicht verkündet wurde, dennoch Jahre vergingen, ohne daß die Sache weitere Beachtung fand und Nachforschungen veranlaßte!

Welche fabelhafte Entwicklung das Gold in Californien in einem Zeitraum von etwa acht Jahren hervorgerufen hat, zeigen folgende Angaben:

Zu Anfang des Jahres 1847 zählte der Ort Yerba Buena, der um diese Zeit den Namen San-Francisco annahm, 375 Einwohner, und die dortige Bai ward während des ganzen Jahres fast nur von einigen Walfischfängern besucht. Beim Censüs im Jahre 1850 wurden in San-Francisco schon 15000 Einwohner gezählt, im Jahre 1852 34870, und in den Jahren 1854 und 1855 wird die Zahl der Bewohner auf 50—60000 angegeben. Die Zahl der seawärts Angekommenen belief sich nach annähernder Schätzung im Jahre 1848 auf circa 15000, 1849 über 40000, 1852 über 64000, 1854 41199, 1855 31759. (Über die Einwanderung in den übrigen Jahren liegen uns die Angaben nicht vor.)

Welch ein Hin- und Herbogen aber bei einer Bevölkerung stattfindet, wie sie die Goldentdeckung anfangs mit sich bringt, ersieht man daraus, daß in den meisten Jahren sich jährlich über 20000 Passagiere in San Francisco wieder einschiffen, was übrigens kein großer Verlust für die dauernde Wohlfahrt des Landes ist, da ein großer Theil der sich Entfernenden nicht zu den wünschenswerthesten Ansiedlern gehört.

Der taxirte Grundwerth in San-Francisco, der bedeutend unter dem wirklichen Werthe steht, war im Jahre 1855 an 52 Millionen Dollars.

Die Zahl und die Tragfähigkeit der in San-Francisco angekommenen Schiffe war im Jahre 1855 1520 Schiffe von 517919 Tons, und der ermittelte Betrag der bezahlten Frachten wird angegeben

1853	auf	11,752084	Dollars
1854	"	5,311012	"
1855	"	3,899765	"

in welcher Abnahme aber nicht so sehr eine Verminderung des Handels, als eine Rückkehr von übertriebenen Speculationspreisen sich ausgedrückt findet.

Den Verlauf der Goldausfuhr haben wir oben bereits erwähnt und fügen hier noch hinzu, daß neben der Goldgewinnung schon jetzt die Production sonstiger Landeserzeugnisse in vollem Aufschwunge begriffen ist. Die dortige Quecksilberproduction hat eine völlige Umwälzung in dem Geschäfte mit diesem wichtigen Artikel zuwege gebracht und den Preis desselben um mehr als die Hälfte reducirt. Californien, welches vor wenigen Jahren noch fast seinen ganzen Lebensbedarf durch Zufuhr aus der Fremde erhielt, hatte im letzten Jahre (1855) schon eine ansehnliche Ausfuhr von Cerealien (zum Werthe von 1,200000 Dollars). Man erstaunt, wenn man die eben angeedeutete Entwicklung des Handels und der Auswanderung nach Californien, die allein in der Goldentdeckung ihren Ursprung hat, sowie ihren directen wie indirecten Einfluß auf den Welthandel zu überdenken versucht und sich dabei erinnert, daß seit jenem epochemachenden Ereigniß erst acht Jahre verflossen sind. Welchen Impuls hat der Verkehr mit Californien der großen Seeschiffahrt und dem Schiffbau gegeben! Und ist nicht das californische Gold die Ursache, daß es bereits eine Eisenbahn gibt, welche über die Landenge von Panama die beiden großen Weltmeere, das Atlantische Meer und den Stillen Ocean verbindet?

Der Einfluß, den das australische Gold auf die Auswanderung, auf die rasche Bevölkerung bis dahin sparsam bewohnter ferner Landstriche sowie auf die Entwicklung des Welthandels geäußert hat, ist nur mit den eben erwähnten Vorgängen in Californien zu vergleichen, und erscheint ebenso wunderbar wie diese. Ähnliches hat die Geschichte nicht aufzuweisen.

Betrachten wir zunächst die Einwanderung und den Einfuhrhandel der beiden goldberzeugenden australischen Colonien.

Aus Großbritannien schiffen sich dahin ein und wurde an britischen Erzeugnissen eben dahin versandt:

Jahr.	Nach Neuſüdwaſes.		Nach Victoria.	
	Auswanderer.	Ausfuhr.	Auswanderer.	Ausfuhr.
1850	2949		1135	
1851	2927	1,200000 Pf. St.	3724	604000 Pf. St.
1852	7413	1,632000 " "	20313	1,615000 " "
1853	7002	4,527000 " "	13569	7,056000 " "
1854	11879	3,648000 " "	15907	5,741000 " "

Diese Uebersicht bedarf keiner Erläuterung; die Bedeutung der darin vorgelegten Thatſachen tritt klar vor.

Außerdem kamen nach dem Bekanntwerden der Goldentdeckung auch aus andern Gegenden zahlreiche Einwanderer in den genannten Colonien an, namentlich in Victoria, wo die Zahl derselben in jedem der drei Jahre, 1852—54, über 90000 betrug, während die Anzahl Derer, welche in den nämlichen Jahren die Colonie wieder verließen, sich auf durchschnittlich etwa 36000 belief.

Die öffentlichen Ausgaben der Colonie Victoria betragen:

im Jahre 1850:	196500	Pfund Sterling;
" " 1851:	410900	" "
" " 1852:	981600	" "
" " 1853:	3,564900	" "
" " 1854:	4,045300	" "

Die Stadt Melbourne, welche im Jahre 1850 noch keine 20000 Einwohner zählte, hatte im Jahre 1855 eine Bevölkerung von über 100000 Seelen! Manche Jahrzehnde hätten vermuthlich noch verfließen müssen, ehe Australien im Wege der gewöhnlichen Einwanderung und Ausdehnung der bisherigen Production eine so zahlreiche Bevölkerung und so beträchtlichen Handel erlangt haben würde.

Wäre die Wirkung der Goldentdeckung auf diese rasche Entwicklung der Colonisation in den abgelegensten Gegenden beschränkt, so würde diese allein schon völlig hinreichen, um die außerordentliche weltgeschichtliche Bedeutung jener Goldentdeckungen zu begründen. Der Einfluß derselben hat sich jedoch auf alle schiffahrt- und handels-treibenden Nationen erstreckt und berührt mehr oder minder die allgemeinen industriellen Interessen in jeder Beziehung. Auch in dieser Hinsicht ist es eine bedeutungsvolle Fügung, daß die Entdeckung der neuen Goldfelder in eine Zeit gefallen, wo das Princip der Handelsfreiheit bereits in weitem Kreisen Anerkennung gefunden hatte. Als ein uns nahe liegendes Beispiel der weitem directen kommerziellen Einwirkung des californischen und australischen Goldes geben wir folgenden Vergleich des hamburgischen Ausfuhrhandels nach den in Rede stehenden Ländern. Derselbe betrug dem Werthe nach:

	nach Californien:	nach Australien:
im Jahre 1848:	nichts.	151860 Mark Banco,
" " 1850:	1,040890 Mark Banco,	209530 " "
" " 1854:	1,331290 " "	5,369200 " "

Es soll nun keineswegs behauptet werden, daß für die Zukunft eine fernere gleiche Progression der Auswanderung oder des Handels nach den Goldländern oder in nächster Zeit auch nur eine Nichtabnahme darin zu erwarten sei. Die Vermehrung der landwirthschaftlichen Production und mancher Industriezweige in jenen Ländern selbst muß auf einzelne auswärtige Handelsbeziehungen beschränkend zurückwirken. Allein wie dies sich auch gestalten möge, im Ganzen genommen hat der Welthandel durch die rasche Bildung einer zahlreichen handeltreibenden Bevölkerung in günstig gelegenen fernen Weltgegenden eine Erweiterung und einen Aufschwung erfahren, wie es in solcher Bedeutung und so plötzlich noch nie auch nur entfernt vorgekommen ist.

Da jetzt im großen Handelsverkehr Alles in genauem Zusammenhange steht und es auch in der Natur der Sache liegt, wenn an einem Plage ein großartiger Handelsverkehr sich entwickelt, ohne daß dies durch unmittelbare entsprechende Beeinträchtigung concurrirender Pläze geschieht (was bei Californien und der Colonie Victoria gewiß nicht der Fall ist), daß in ganz gleichem Maße auch der Handel anderer Länder eine Zunahme erfahren muß, weil ja jeder Handelsverkehr auf gegenseitigem Austausch beruht: so ist die gesteigerte Goldgewinnung in neuester Zeit der mächtigste Hebel der allgemeinen commerciellen und volkswirtschaftlichen Interessen geworden. Die starke Nachfrage nach Schiffen für den weiten Transport zahlreicher Passagiere nach San-Francisco und Melbourne hat nicht allein für diese Fahrten, sondern überhaupt die Schiffsrachten wesentlich steigern müssen; die hohen Frachten haben aber wieder auf Belebung des Schiffbaus zurückgewirkt. Wenn nun auch die Frachten durch die Concurrenz wieder gefallen sind oder doch später sinken müssen, so sind die Schiffe doch einmal da und suchen lohnende Beschäftigung, geben also ihrerseits wieder zu Handelsunternehmungen Anlaß.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß in der Regel bei einer allgemeinen Steigerung der Preise der gewöhnliche Arbeitslohn am langsamsten nachfolgt, zur wesentlichen Beeinträchtigung der großen Masse der Bevölkerung. Die Goldgewinnung in Californien und Australien ist derart gewesen, diese Gestaltung der Dinge wesentlich zu modifiziren. Gold ist dort hauptsächlich nur das Product der Händearbeit und bedarf einer verhältnißmäßig sehr kleinen Capitalauslage; Gold besitzt vom Augenblicke seiner Production an mehr als jedes andere Erzeugniß einen festen Werth und ist des leichten Absatzes gewiß. Indem viele Tausende kräftige Handarbeiter durch das Goldgraben gewinnbringende Beschäftigung fanden und der Drang zur Theilnahme hieran sehr mächtig wirkte, konnte dies nicht ohne wesentlichen Einfluß auf den Stand des Arbeitslohns bleiben. Zunächst gilt dies natürlich von den Ländern, welche mit den goldproducirenden Gegenden in lebhafterer Verbindung sind, und insbesondere für einige Gewerbezweige der Händearbeit; von diesen aber muß die Einwirkung sich mittelbar auch auf weitere Kreise erstrecken.

11) Bisheriger Einfluß der vermehrten Goldproduction auf das Münzwesen der bedeutendern Staaten.

Zu Anfang des Jahres 1848 waren die Münzverhältnisse der wichtigern Handelsstaaten, soweit Gold dabei in Betracht kommt, im Wesentlichen folgende:

In Großbritannien gilt seit dem Jahre 1817 Gold als die alleinige gesetzliche Währung für alle Summen über 40 Schilling, während das Silbergeld, nur zur Ausgleichung bei geringern Summen bestimmt, zu einem etwa 5—6% niedrigeren Gehalt ausgeprägt wird, als das bisherige wirkliche Werthverhältniß bedingt. Das Troypfund Standardsilber (d. h. von $\frac{37}{40}$ Feingehalt) wird nämlich ausgemünzt zu 66 Schilling, die Troyunze Standardgold (d. h. $\frac{11}{12}$ Feingehalt) zu 77 $\frac{1}{2}$ Schilling, was eine Werthrelation von 1 : 14,2878 ergibt. Silbergeld steht in Großbritannien also zu Gold in ganz ähnlichem Verhältniß wie in den Ländern mit Silberwährung die Kupfer- und Billonmünzen zum Courantgelde.

Die Ausmünzung des Goldes geschieht in Großbritannien für den Privaten unentgeltlich. Jeder kann nämlich Gold zur Münze bringen und erhält dasselbe nach beschaffter Ausprägung, ohne allen Abzug für Münzkosten, in der Form von Sovereigns zurück; er kann aber auch bei der Bank von England sofort für jede Unze Standardgold 77 $\frac{3}{4}$ Schilling in Banknoten oder Münze erhalten, indem die kleine Differenz von $\frac{1}{8}$ Schilling pro Unze — circa 1 $\frac{3}{4}$ Promille — als Vergütung für den mit der Ausmünzung verbundenen Zinsenverlust berechnet wird. Aus diesem Umstande erklärt sich einfach, daß in England die Goldmünze nie um mehr als die angegebene kleine Differenz von $\frac{1}{8}$ Schilling pro Unze Gold theurer sein kann als Gold in Barren, sowie andererseits die Anordnung, wonach die Bank von England jeden einzelnen bei ihr eingehenden Sovereign wägt und jedes Stück, das

durch Abnutzung oder sonst an seinem gesetzlichen Gehalt über eine bestimmte Differenz verloren hat, ohne weiteres als Münze cassirt, den factischen Münzfuß dem gesetzlichen möglichst nahehält und dadurch verhindert, daß das Gold in Barren nicht theurer werden kann als das geprägte Gold. Der Preis des Goldes ist in England mithin unverändert $77\frac{3}{4}$ à $\frac{7}{8}$ Schilling pro Unze Standard.

Bei dieser Sachlage hat die außerordentliche Zunahme der Goldproduction auf das britische Münzwesen an sich keinen Einfluß bisher ausüben können. Es begreift sich aber leicht, daß die Ausmünzung in England in Folge der großen Goldsendungen aus Australien eine außerordentliche Ausdehnung erlangen mußte, namentlich solange noch keine Münzanstalt in Australien selbst errichtet war, was erst im Sommer 1855 in Sidney geschehen ist.

Die britischen Goldausmünzungen haben aber betragen:

1816 — 25:	durchschnittlich	3,237409	Pfund	Sterling,
1826 — 35:	"	2,097293	"	"
1836 — 45:	"	2,717247	"	"
1846 — 50:	"	3,123028	"	"
1851:	"	4,400411	"	"
1852:	"	8,742270	"	"
1853:	"	11,852391	"	"
1854:	"	4,152183	"	"
1855:	"	9,008663	"	"

Ein ansehnlicher Theil der in den Jahren 1852—55 zu so enormem Mehrbetrage ausgeprägten Sovereigns ist nach den verschiedenen britischen Colonien versendet worden, insbesondere auch zurück nach Australien; ein anderer Theil der britischen Goldmünzen ist, eben weil in Folge der dortigen Münzeinrichtung zwischen Gold in gemünztem und ungemünztem Zustande so gut wie keine Differenz besteht, als Waare exportirt und in fremden Münzstätten umgeprägt worden. Der Rest der neuen Goldmünzen hat zur wesentlichen Vermehrung des baaren circulirenden Mediums im Vereinigten Königreiche beigetragen, und zwar bemerkt man diese Vermehrung nicht so sehr in den Baarvorräthen der Banken, sondern in der Menge der im täglichen Verkehr umlaufenden Goldmünzen. Nach der mindesten Schätzung nimmt man an, daß gegenwärtig über 20 Millionen Pfund Sterling an Goldmünzen in Großbritannien und Irland mehr in Umlauf sind als zu Anfang des Jahres 1848.

In den Vereinigten Staaten hatte eine Congressacte vom 18. Jan. 1837 das Münzwesen in der Hauptsache dahin regulirt, daß aus einer Troyunze Gold von $\frac{9}{10}$ Feinheit $18\frac{2}{13}$ Eagles à 10 Dollars (oder pro Mark fein Gold 155,42457 Dollars), und aus dem Troypfund Silber von $\frac{9}{10}$ Feinheit $13\frac{159}{166}$ Dollars (oder pro Mark fein Silber 9,72110 Dollars) gemünzt werden sollten, was auf eine Werthrelation von 1:15,99 herauskommt. Zugleich war aber bestimmt, daß das goldene 5- und 10-Dollarstück zu diesem Werthe gesetzliches Zahlungsmittel sei; es bestand also die Doppelwährung.

Schon vor der Entdeckung des californischen Goldreichtums mußte diese Münzanordnung die natürliche Folge haben, daß, weil im freien Verkehr Gold einen so hohen Werth nicht erreichte, factisch mehr und mehr die Goldwährung das Übergewicht erlangte, daß die vollhaltige Silbermünze sich nicht im Umlauf erhalten konnte und das umlaufende grobe Silbergeld ganz vorwiegend nur aus verschliffenen oder geklippten Stücken bestand. Es bedurfte nur eines unbedeutenden Sinkens der bisherigen Werthrelation zu Ungunsten des Goldes, und selbst unter den abgenutzten Silbermünzen wurden die schwerern ausgesucht, um ausgeführt oder eingeschmolzen zu werden. In demselben Grade, wie die Goldausmünzungen des californischen Goldes zunahmen, mußte daher das Bedürfniß einer Veränderung der bisherigen gesetzlichen Werthrelation der edeln Metalle sich geltend machen, und zwar nach dem Vorbilde des britischen Münzwesens. Durch Congressacte vom 21. Febr. 1853 ist

denn auch in diesem Sinne eine neue Münzregulirung vorgenommen, und wenn auch noch nicht ausdrücklich dem Buchstaben nach, doch in praktisch hinlänglicher Weise die Goldwährung als Norm anerkannt und Silbergeld zur Ausgleichung bestimmt worden. Der Münzfuß der Goldmünze ist durchaus beibehalten, dagegen das Gewicht der künftig auszuprägenden halben, Viertel- und Zehnteldollars so vermindert worden, daß das Trossfund Silber von $\frac{9}{10}$ Feinheit zu 15 Dollars ausgeprägt wird, was eine Werthrelation von 1 : 14,88 ergibt. Als nothwendige Ergänzung dieser Münzmaße ist zugleich die fernere Ausprägung von ganzen Dollars nach dem frühern Münzfuße stillschweigend sistirt und hinsichtlich der übrigen Silbermünzen beliebt, daß sie nur bis zum Betrage von 5 Dollars gesetzliches Zahlungsmittel seien.

Die Ausmünzungen in den Vereinigten Staaten haben betragen:

Jahre:	Gold:	Silber:
1811 — 20:	316651 Dollars,	597081 Dollars,
1821 — 30:	190309 "	1,678105 "
1831 — 40:	1,778641 "	2,634445 "
1841 — 48:	5,355039 "	2,297769 "
1849:	9,007761 "	2,114950 "
1850:	31,981733 "	1,866100 "
1851:	62,614492 "	774397 "
1852:	56,846187 "	1,509555 "
1853:	55,215907 "	9,077541 "
1854:	52,094595 "	8,619270 "

Die stärkern Silberausmünzungen der Jahre 1853 und 1854 sind nur eine Folge der neuen Münzregulirung, und die enormen Goldausmünzungen seit 1849 das unmittelbare Resultat der californischen Goldausbeute.

Auch in den Vereinigten Staaten geschieht die Ausmünzung für den Privaten, der Gold einbringt, auf Staatskosten, und werden nur die Affinirungskosten berechnet. Der Gesamtvorrath und Umlauf an Münze (in den Banken und im täglichen Verkehr zusammen) wurde in einem Bericht des Staatssecretärs der Schatzkammer nach annähernder Schätzung veranschlagt:

für das Jahr 1848:	112 Millionen Dollars,
" " " 1851:	186 "
" " " 1854:	241 "

von welchem letzterwähnten Betrage der bei weitem größte Theil — gewiß über 200 Millionen Dollars — in Gold besteht.

Das französische Münzgesetz vom 28. März 1803 hat als Münzeinheit eine Silbermünze bestimmt, „5 Gramm Silber im Feingehalt von $\frac{9}{10}$ “ enthaltend und Franc genannt. Das Gesetz hat aber die Goldwährung als gleichberechtigt anerkannt, indem es daselbst einfach heißt: „Es sollen auch Goldstücke geprägt werden zu 20 Francs, und zwar so, daß ihr Gehalt ebenfalls $\frac{9}{10}$ fein ist und 155 Stück derselben ein Kilogramm wiegen.“ Hiernach enthält 1 Kilogramm Münzsilber gerade 200 Francs und Münzgold 3100 Francs, so daß sich daraus das genaue Werthverhältniß ergibt: 1 Kilogramm Gold = $15\frac{1}{2}$ Kilogramm Silber.

Ferner bestimmt das französische Münzgesetz: „Von Denjenigen, welche Gold oder Silber, es sei in Münzsorten oder in Barren, in die Münze bringen, kann nicht mehr als die Fabrikationskosten gefordert werden.“ Diese Kosten waren ursprünglich auf 9 Francs für das Kilogramm Münzgold und auf 3 Francs für das Kilogramm Münzsilber festgesetzt, sind indessen im Jahre 1855 für Gold auf 6 Francs und für Silber auf 2 Francs herabgesetzt worden. Seit dem 1. Oct. 1849 hat man die Münzkosten für Silber noch mehr, nämlich auf $1\frac{1}{2}$ Francs pro Kilogramm Münzsilber ermäßigt.

Solange nun auf dem Weltmarkte der Werth des Goldes gegen Silber höher stand als 1 : 15,50, war die natürliche Folge, daß in Frankreich factisch nur die

Silberwährung in Anwendung kam und für die Goldmünze zu ihren nominellen Werth eine Prämie stattfand. Denn nur die Erwartung, für 20-Francsstücke außer 20 Francs in Silber noch ein Aufgeld zu erhalten, konnte Veranlassung geben, Gold, solange es theurer als 3100 Francs pro Kilogramm $\frac{9}{10}$ fein zu stehen kam, ausmünzen zu lassen. Mit andern Worten, obschon gesetzlich beides sowohl $\frac{1}{200}$ Kilogramm Silber als auch $\frac{1}{3100}$ Kilogramm Gold, beides $\frac{9}{10}$ fein (oder resp. $4\frac{1}{2}$ Gramm fein Silber und circa 29 Centigramm fein Gold), für 1 Franc galt, so war factisch doch in der ganzen Zeit von 1803 — 50 nur Silber das allgemeine selbstverständliche Zahlungsmittel. Hieraus erklärt sich hinreichend das außerordentliche Übergewicht der Silberausmünzungen. Es wurden nämlich in Frankreich in den Jahren 1803 — 48 im Ganzen ausgeprägt:

in Gold, 1217,031040 Francs

in Silber, 3989,675149 „

Auch noch in den Jahren 1848 und 1849 steht die Goldausmünzung in Frankreich beträchtlich hinter der Silberausmünzung zurück; sie betrug nämlich im Jahre 1848: 30,861820 Francs gegen 97,565330 Francs in Silber

„ „ 1849: 27,109560 „ „ 206,348664 „ „ „

Vom Jahre 1850 an hat sich dagegen das factische Münzverhältniß in Frankreich wesentlich geändert, und ist dort Gold, welches seitdem im freien Handelsverkehr anfangs periodisch und dann dauernd gegen Silber wohlfeiler geworden als die gesetzlich angenommene Werthrelation von 1:15 $\frac{1}{2}$, in außerordentlich großen Summen ausgemünzt und mehr und mehr das übliche Zahlungsmittel für alle größern Beträge geworden. Die französischen Ausmünzungen von 1850 an waren:

	Gold:	Silber:
im Jahre 1850:	85,172390 Francs	86,458485 Francs
„ „ 1851:	285,237280 „	68,469009 „
„ „ 1852:	27,028270 „	71,711560 „
„ „ 1853:	330,463468 „	20,089778 „
„ „ 1854:	526,600000 „	circa 2,600000 „
„ „ 1855:	(circa 460,000000) „	(circa 7,000000) „

Es sind mithin in den sechs Jahren von 1850 — 55 in Frankreich über 1700 Millionen Francs in Gold ausgeprägt worden. Diese enorme Summe ist nun keineswegs als reine Vermehrung des dortigen circulirenden Mediums anzusehen, sondern größtentheils an die Stelle einer entsprechenden Summe Silbermünze getreten, welche eben wegen der veränderten Werthrelation der edeln Metalle im freien Verkehr und wegen der gesetzlich festen Werthrelation im französischen Münzwesen durch Goldmünze mit Vortheil aufgekauft werden konnte, um ausgeführt zu werden. Wenn bei einer Münzcirculation in Frankreich zu Anfang des Jahres 1848 zum ungefähren Betrage von 3000 Millionen Francs vielleicht vier Fünftel oder noch mehr in Silbergeld bestanden, so dürfte dagegen von der dortigen Münzcirculation zu Ende des Jahres 1855, welche sich inzwischen im Vergleich mit derjenigen vor dem Jahre 1848 um einige Hundert Millionen vermehrt haben wird, vielleicht schon zwei Drittheile in Gold und nur etwa ein Drittheil noch in Silber bestehen. Im Jahre 1848 befand sich in der Bank von Frankreich ein Vorrath von circa 430 Millionen Francs Silber in Münzen oder Barren; zu Ende des Jahres 1855 betrug der Silbervorrath daselbst nur noch circa 90 Millionen Francs, und war der Goldvorrath ganz überwiegend.

Mehre bekannte Nationalökonomien in Frankreich, unter ihnen namentlich die Herren M. Chevalier und A. Cochet, haben gleich nachdem die außerordentliche Zunahme der Goldproduction begann, eifrigst und unablässig darauf gedrungen, daß die Doppelwährung in Frankreich aufgehoben und nach Anleitung der in dem Franc gegebenen Münzeinheit Silber als die alleinige gesetzliche Währung anerkannt werde, und daß man namentlich vom fernern Ausmünzen des Goldes ablasse. „Die Kauf-

leute“, bemerkte Herr Chevalier im „Journal des Débats“ noch am 9. Mai 1855, „bringen in die französischen Münzstätten ein Metall, welches einer starken Entwerthung entgegengeht, und kaufen in Frankreich, um es zu ihrem Privatnutzen zu exportiren, ein anderes Metall auf, dessen Entwerthung durchaus nicht in Aussicht steht. Warum soll ein solcher Tausch begünstigt werden?“

Die Rolle, welche die Doppelwährung in Frankreich und die dortigen großen Goldausmünzungen spielen, ist für die ganze Goldfrage von so folgenreicher und bedeutender Wichtigkeit, daß es zu einer richtigen Auffassung der ganzen Sachlage fast unentbehrlich erscheint, hierbei etwas zu verweilen. Es mögen daher zunächst die hauptsächlichsten Gründe, welche die Verfechter der alleinigen Silberwährung in Frankreich geltend gemacht haben, kurz erwähnt werden.

„In Frankreich ist die Münzeinheit ein Gewicht von $4\frac{1}{2}$ Gramm fein Silber, welches man Franc nennt, das Gold ist nur ein Äquivalent, dem das Gesetz einen $15\frac{1}{2}$ mal höhern Werth beilegt. Wie wird es aber, wenn alles Silber außer Landes geht? Die effective Einheit des Münzsystems wird verschwinden und es werden nur „Mehrtheiten“ übrigbleiben, die ihre Beziehung zu der verschwundenen Einheit verloren haben. Bei jedem Verkauf an das Ausland wird dieses die Zahlung an Frankreich in einem zu dessen Nachtheil veränderten Äquivalent leisten. Der Wechsellkurs wird nach dem theuern Silber calculirt werden, die Bezahlung aber in Gold geschehen, das im Werth gesunken ist. Bei jedem auswärtigen Handelsgeschäft erneuert, wird dieser Verlust einen enormen Umfang erreichen.“ (Cochut in der „Revue des deux mondes“, April 1854.)

„Die Wirkung der Werthverringerung des Goldes wird darin bestehen, daß ein bestimmtes Gewicht dieses Metalls nach stattgefundenener Werthverringerung, wenn die sonstigen Verhältnisse gleichbleiben, eine geringere Quantität jeder andern Waare darstellt, also einen geringern Reichthum. Eine Summe Geldes ist ein mathematisch bestimmtes Gewicht des einen oder des andern der edeln Metalle. Wenn ich 100000 Francs schuldig bin, so habe ich zu einem bestimmten Termin entweder 450 Kilogramm feines Silber, oder auch, rund gerechnet, 29 Kilogramm feines Gold zu liefern. Jedermann, dessen Einkommen in einer bestimmten Geldsumme besteht, wird, nach stattgefundenener Werthverringerung des Goldes, ebenso wie früher, sofern es sich um eine Einnahme von 100000 Francs handelt, 29 Kilogramm feines Gold erhalten. Wir wollen nun zur Verdeutlichung der Erörterung eine Werthverringerung des Goldes um die Hälfte annehmen. In diesem Falle würde Jeder, der eine Einnahme von 100000 Francs hat, sich ganz genau in der nämlichen Lage befinden, als wenn sein Einkommen auf die Hälfte reducirt wäre, als wenn er 50000 Francs Rente verloren hätte. — Untersuchen wir nun, wer wird bei solcher Verminderung gewinnen, wer verlieren?“

„Im Allgemeinen werden die Schuldner, welche erst nach Verlauf längerer Zeit zurückzahlen oder auch eine fortlaufende Rente zu zahlen haben, die Gewinnenden sein, wogegen die entsprechenden Gläubiger verlieren werden. In dieser Beziehung gehört insbesondere der Staat zu den Gewinnenden, indem derselbe den Renteninhabern jährlich einen Zins von etwa 276 Millionen Francs zu zahlen hat. Bei Annahme einer Werthverringerung des Goldes um die Hälfte wird der Staat auch die Hälfte seiner Schuld gewonnen haben, denn die 276 Millionen Zinsen wird er dann mit derselben Leichtigkeit anschaffen, wie jetzt 138 Millionen; die Steuerpflichtigen werden ihm 80000 Kilogramm feines Gold in Stücken von 40, 20 oder 10 Francs ebenso leicht einliefern wie jetzt 40000 Kilogramm. Alle Privaten, welche Renten zu zahlen, die Gesellschaften, welche nach längerer Zeit fällige Obligationen einzulösen, die Pächter, welche Contracte auf längere Zeit abgeschlossen haben, alle Diese werden auf gleiche Weise gewinnen. Verlieren werden dagegen die Gläubiger des Staats und der Gemeinden, die vor der Münzkrisis pensionirten Beamten, die Inhaber von Eisenbahn-Prioritätsobligationen, die für längere Zeit

verbundenen hypothekarischen Gläubiger, Diejenigen, welche ihr Geld auf Leibrenten ausgeliehen haben u. s. w. Auch Frankreich im Ganzen wird in gewisser Beziehung zu den Verlierenden gehören. Nimmt man an, daß Frankreich beim Beginn der Krisis 2000 Millionen Francs in Silbermünze gehabt hat — und dies ist hierfür die allernmäßigste Annahme — und daß die Substitution des Goldes an die Stelle des Silbers, ungeachtet aller von den Bankiers angewandten Thätigkeit, nur in dem Verhältniß von drei Viertel vor sich gehe, sodaß 500 Millionen Francs Silber zurückbleiben, so wird das Land nach Abschluß der Rechnung (nach jetziger Werthrelation) 6,750000 Kilogramm fein Silber gegen 435000 Kilogramm fein Gold vertauscht haben, dieses Gold wird aber dann um die Hälfte weniger werth sein und Frankreich durch den Tausch einen reinen Verlust von etwa 750 Millionen Francs erfahren haben.“ — „Außer diesen schließlichen Ergebnissen einer Werthverringerung des Goldes, wenn das bisherige Münzsystem beibehalten wird, hat man aber auch noch besonders die vielfachen und wesentlichen Unzuträglichkeiten des Übergangs ins Auge zu fassen. Diese bestehen hauptsächlich darin, daß es während der Übergangsperiode an jedem nur einigermaßen zuverlässigen Maßstabe fehlen wird, um zu bestimmen, welches Opfer Dieser oder Jener zu einer gegebenen Zeit dadurch erfährt und wie solches nach Billigkeit auszugleichen ist. Nimmt man an, daß der Übergang 10 Jahre dauert — vermuthlich wird er längere Zeit in Anspruch nehmen —, so werden während dieser Zeit die verschiedenen Erzeugnisse des menschlichen Gewerbefleißes im Preise steigen. Dieses Steigen wird indessen für alle Artikel und Dienste keineswegs gleichmäßig sein. Am Ende der Periode werden freilich alle Preise sich in gleicher Proportion geändert haben, vorbehaltlich der Unterschiede, welche etwa der anhaltende Fortschritt der Industrie, die Entwicklung des Handels oder die Wirkung der Concurrenz bei diesem und jenem Artikel verursachen. Nach Verlauf von 10 Jahren würden (natürlich unter eben erwähntem Vorbehalt) bei jedem Kauf oder Verkauf, bei jeder Vergütung für Dienstleistungen u. s. w., wo jetzt 29 Centigramm Gold unter dem Namen von 1 Franc vorkommen, 58 Centigramm Gold oder 2 Francs erscheinen. Die Steigerung wird aber, ehe sie diesen gleichmäßigen Grad erreicht hat, bei den verschiedenen Arten Waaren und Dienstleistungen ganz verschieden und sprunghaft eintreten, weil so manche besondere Umstände in den einzelnen Fällen dabei in Betracht kommen. Alle Jahre, ja sogar alle Tage, müßten die in Geld bestimmten Gehalte und Löhne umgerechnet werden, um der Billigkeit gemäß die eingetretenen Veränderungen in den verschiedenen Preisen zu berücksichtigen, vom einfachen Tagelöhner und gemeinen Soldaten an bis zum Präfecten und Marschall von Frankreich. Diese fortdauernde Ungewißheit und besonders der Umstand, daß erfahrungsmäßig der gewöhnliche Tagelohn am schwierigsten und nur langsam sich den allgemeinen Preisveränderungen anschließt, wird leicht bedenkliche Unzufriedenheit unter der großen Masse der arbeitenden Classen hervorrufen.“

Allen diesen bedrohlichen Uebelständen, meint Chevalier, dessen Aussägen (im „Journal des Débats“, Mai 1855) die vorstehenden Andeutungen entnommen sind, werde nur dadurch vorgebeugt, wenn in Frankreich eine förmliche „Entmünzung“ (demonétisation) des Goldes beliebt würde, sodaß fortan allein die Silberwährung gesetzliche Geltung erhalte und Goldstücke nur als Handelsmünze Umlauf behielten — oder falls es hierzu schon zu spät sei, möge wenigstens der gesetzliche Werth der Goldmünze alle Jahre oder alle sechs Monate in Gemäßheit der Preisnotirung der beiden edeln Metalle in Paris und einer oder zwei andern großen Handelsplätzen durch eine Verordnung speciell festgesetzt werden, jedenfalls aber die fernere Goldausmünzung aufhören.

Diese und manche ähnliche Warnungen haben keinen Erfolg gehabt. Die französischen Goldausmünzungen haben, wie vorhin angegeben, ihren Fortgang gehabt, und in demselben Verhältniß ist Silber außer Landes gegangen. Welche Motive es hauptsächlich gewesen, welche die Regierung bestimmt haben, auf die Vorschläge wegen Aufhebung des bisherigen Münzsystems nicht einzugehen, haben wir nirgends

aufgeführt gefunden. Es dürfte indessen nicht schwer sein, sich die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche maßgebend gewesen sein werden, zu vergegenwärtigen. So lange die Werthrelation zu Ungunsten des Goldes nur erst wenig sich verändert hatte und noch nicht unter 1:15½ gesunken war, wäre eine Aufgebung der gleichberechtigten Goldwährung ohne wesentliche Störung oder Unbilligkeit thunlich gewesen, denn das bis dahin von Anfang an bestandene factische Verhältniß der Silberwährung hätte, ohne alle Störung und wirkliche Beeinträchtigung der bestehenden Interessen, die gesetzliche Anerkennung für die Zukunft erlangt. Nachdem jedoch dieser Moment nicht benutzt war und die Zahlungen in Gold schon mehr und mehr Eingang gefunden hatten, konnte die Maßregel nicht mehr eintreten, ohne die größten rechtlichen Verwickelungen herbeizuführen. Eine rückwirkende Kraft dürfte derselben unmöglich beigelegt werden, da Diejenigen, die früher Zahlungsverbindlichkeiten contrahirt hatten, sich mit Fug und Recht darauf berufen konnten, daß sie dies unter der allen bekannt gewesenem gesetzlich bestehenden und mithin stillschweigend anerkannten Voraussetzung gethan hätten, die bestimmten Summen beliebig in Francs, 222½ auf die Mark fein Silber, oder in Francs, 344¼ auf die Mark fein Gold, zu bezahlen und jetzt ersichtlich effectiven Nachtheil davon hätten, wenn diese Facultät ihnen entzogen würde. Man mag es noch so sehr tadeln, daß das französische Münzgesetz vom Jahre 1803 die Doppelwährung und die Werthrelation von 1:15½ festgestellt hat, allein diese Thatsache ist nun einmal gegeben; dem klaren Wortlaute des positiven Gesetzes gegenüber können die aus der Vorberathung über jenes Gesetz hervorgesuchten Argumente eine entscheidende rechtliche Bedeutung unmöglich beanspruchen. Und wie sollte es gar hinsichtlich Derjenigen gehalten werden, welche, nachdem die Goldwährung auch factisch schon Eingang gefunden, contrahirt haben: sollten diese etwa auch angehalten werden, ihre Verbindlichkeit nur in Silbermünze zu erfüllen? Ferner mußte aber auch die Frage sich aufdrängen, ob nicht durch den Ausschluß der Goldwährung in Frankreich, während dieselbe bei den bedeutendsten commerciellen Nationen, den Engländern und Nordamerikanern, Geltung habe, und für Ostasien starke Nachfrage nach Silber fortdaure, vom allgemeinen Standpunkte des Weltverkehrs aus betrachtet, nicht so sehr ein Sinken des Goldwerthes als vielmehr ein Steigen des Silberwerthes werde herbeigeführt werden, sodas eben solche Unzuträglichkeiten eintreten würden, wie die Verfechter der alleinigen Silberwährung sie geltend machen, nur in umgekehrter Richtung? Werden durch die Beibehaltung der gesetzlichen Doppelwährung durch das Sinken des Goldwerthes die betreffenden Gläubiger benachtheiligt, so müßte eine beträchtliche Steigerung des Silbers bei Einführung der alleinigen Silberwährung ebenso sehr die Schuldner, und unter diesen ganz besonders den Staat wegen der großen öffentlichen Schuld, belasten, und diese Belastung, wenn die Werthrelation zwischen Gold und Silber auf die Hälfte des bisherigen Verhältnisses sänke, geradezu einer Verdoppelung der Schuld gleichkommen. Die Besorgniß ferner, daß das Land durch die Goldwährung in seinen Handelsbeziehungen zum Auslande eine beständige Beeinträchtigung mittels der Wechselcurse erfahre, muß sich bei unbefangener Prüfung als illusorisch ausweisen. Die Calculation des Wechselurses ist völlig abhängig von der wirklichen Zahlungsweise; sobald für diese die Goldwährung eingetreten, wird die Gestaltung der Wechselcurse sich lediglich hiernach richten. Die Preise der französischen Ausfuhrartikel werden im Auslande durch die Concurrenz bestimmt, und es sind ganz natürlich, unter sonst gleichgebliebenen Umständen, dafür mehr Francs in Gold zu bezahlen, wenn der Goldwerth gefallen ist, sowie andererseits, wenn Frankreich die alleinige Silberwährung annähme und der Werth des Silbers erheblich stiege, dafür weniger Francs in Silber bezahlt werden würden.

Die niederländische Münzgeschichte von 1816 — 50 ist für die Goldfrage ebenfalls von besonderm Interesse. Durch Gesetz vom 28. Sept. 1816 war der alte holländische Gulden, welcher 9,613 Grammm fein Silber enthielt, als Münz-

einheit angenommen, zugleich jedoch, aus Rücksicht auf Belgien, der Franc zum gesetzlichen Werthe von 47 $\frac{1}{4}$ Cents anerkannt. Da dieser Werth, dem Silbergehalt des Franc nach, welcher 4,500 Gramm fein Silber enthält, zu hoch war, so konnten die neuen Ein- und Dreiguldenstücke sich nicht im Umlaufe erhalten, sondern wanderten bald wieder in den Schmelztiegel. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, wurde durch eine Verordnung vom 25. Febr. 1825 der gesetzliche Cours der Francs aufgehoben, gleichzeitig indessen die Doppelwährung eingeführt, und zwar in dem Verhältniß, daß Zehnguldenstücke in Gold zum Gehalt von 6,061 Gramm fein Gold ausgeprägt werden sollten, während der frühere Silbermünzfuß des Gulden blieb, was also eine Werthrelation von 1:15,873 ergab. Da hierdurch dem Golde im niederländischen Münzwesen gesetzlich ein höherer Werth beigelegt wurde, als dasselbe in der Regel damals im freien Verkehr behauptete, so war die Folge, daß große Summen Goldmünzen für Rechnung von Privaten ausgeprägt wurden, und das vollhaltige Silbergeld dagegen aus dem Verkehr verschwand. In den Jahren 1825—36 wurden an 135 Millionen Gulden in Goldstücken ausgemünzt. Nachdem eine Reduction des Silbermünzfußes (der Gehalt des Gulden ward von 9,633 auf 9,450 Gramm fein Silber herabgesetzt) sich als ungenügend erwiesen hatte, entschloß man sich im Jahre 1845 zu einer durchgreifenden Reform des ganzen Münzwesens. Über die Beseitigung der Doppelwährung war man allseitig einig, allein es wurde eifrigst discutirt, ob man künftig die Silberwährung oder die Goldwährung, wie solche in England bestche, annehmen solle. Nach langwierigen Verhandlungen in den Kammern ward durch Gesetz vom 26. Nov. 1847 — also, was wohl zu beachten, noch vor der Entdeckung des californischen Goldreichtums — bestimmt, daß künftig, von einem festzusetzenden Termin an, nur Silbermünze das gesetzliche Zahlungsmittel abgeben und Goldmünzen nur noch als Handelsgeld — „Negotie-Penning“ gelten sollten; bis zum 31. Dec. 1850 sollten die noch umlaufenden Goldmünzen zu ihrem vollen Nennwerthe von den öffentlichen Kassen eingelöst werden. Die vorbehaltenen weiteren Anordnungen erfolgten unterm 17. Sept. 1849 und 9. Juni 1850, wonach für den Betrag der eingelösten Goldmünzen zeitweilig Münzbillets ausgegeben wurden und die Goldmünzen am 23. Juni 1850 aufhören würden, als gesetzliches Zahlungsmittel zu gelten. Es waren von 1816—47 an niederländischen Goldmünzen geprägt worden: 172,583,955 Gulden, von welchen bis zum Juli 1850 49,790,970 Gulden zur Einlösung eingeliefert wurden. Das hierdurch entstehende plötzliche Angebot einer so ansehnlichen Summe Goldes, verbunden mit der sich daran anschließenden Nachfrage nach Silber für die neuen Ausmünzungen, mußte zeitweilig einigen Einfluß auf das gegenseitige Preisverhältniß der edeln Metalle ausüben, und werden wir daher später hierauf zurückzukommen haben. Die Weisheit der niederländischen Regierung hinsichtlich der gedachten Münzmaßregeln ist, namentlich von den französischen Nationalökonomien, wiederholt gepriesen und darin eine rechtzeitige Würdigung der bedenklichen Wirkungen der so überaus gesteigerten Goldproduction erkannt worden; allein, wie schon gesagt, mit den californischen und australischen Goldentdeckungen stehen die Maßregeln der Aufhebung der Doppelwährung und Annahme der alleinigen Silberwährung in den Niederlanden gar nicht in ursächlichem Zusammenhange, weil dieselben bereits im Jahre 1847 beschlossen waren. Seit 1847 sind in den Niederlanden für Staatsrechnung keine Goldmünzen mehr geprägt worden, für Private fast nur Dukaten, die lediglich als Handelsmünze für den auswärtigen Handel in Betracht kommen.

In Belgien wurde, nach der Trennung von Holland, im Jahre 1832 ein neues Münzgesetz beliebt, welches im Wesentlichen das französische Münzsystem adoptirte. Im nämlichen Jahre, in welchem man in Holland die Goldwährung gänzlich beseitigte (1847), erfolgte in Belgien eine Münzverordnung, welche eigens die Ausprägung von 20 Millionen Francs in Gold in 10- und 25-Francsstücken verfügte und die Doppelwährung anerkannte. Als indessen gegen Ende des Jahres 1850 die Werthrelation des Goldes eine plötzliche Erniedrigung erfuhr, ward durch Gesetz

vom 24. Dec. 1850 bestimmt: die fernere Ausprägung von Goldmünzen unterbleibt; die Regierung ist ermächtigt, den gesetzlichen Cours der bis dahin ausgeprägten einheimischen Goldmünze zum Belaufe von 14,646025 Francs aufhören zu lassen und die Auswechslung derselben in den Staatskassen zu veranlassen; die ausländischen Goldmünzen hören auf, in Belgien gesetzlichen Cours zu haben.

Hier sehen wir eine unverkennbare Wirkung der californischen Goldzuflüsse, und zwar gerade diejenige Maßregel, welche von vielen Seiten für Frankreich so nachdrücklichst empfohlen worden ist. Schließlich hat ein königlicher Erlass vom 21. Aug. 1854 die belgischen Goldmünzen vom 5. Sept. 1854 an außer Cours gesetzt.

In Rußland finden in natürlicher Folge der einheimischen beträchtlichen Goldproduction große Ausmünzungen von Goldstücken statt. Das nominelle gesetzliche Werthverhältniß der beiden edeln Metalle ist im russischen Münzwesen 1 : 15, denn aus einem russischen Pfund Münzgold ($11\frac{1}{2}$ fein) werden $62\frac{20}{45}$ Halbirubelen oder Fünfrubelstücke, und aus einem russischen Pfund Münzsilber ($250\frac{250}{288}$ fein) 19 $\frac{16}{81}$ Rubel geprägt; im Verkehr mit den öffentlichen Kassen ist jedoch ein festes Aufgeld von 3 Proc. bestimmt, was die Werthrelation auf 1 : 15,45 stellt.

Die russischen Ausmünzungen seit dem Jahre 1826 haben dem Werthe nach betragen:

	Gold:	Silber:
1826—48:	225,656290 Silberrubel,	82,827679 Silberrubel,
1849:	15,814984 "	3,810100 "
1850:	16,844984 "	3,725102 "
1851:	20,354356 "	4,000002 "
1852:	17,854356 "	4,000112 "
1853:	20,354464 "	3,600100 "
1854:	20,965996 "	3,900106 "

Bemerkenswerth ist hierbei das entschiedene Übergewicht der Goldausmünzungen und die Gleichmäßigkeit dieser Ausmünzungen, was beides mit den Productionsverhältnissen der edeln Metalle im russischen Reiche in genauem Zusammenhange steht. Indem das baare „Umwechsels-Reservecapital“ (am 3. Jan. 1855 zum Betrage von 125,160553 Silberrubel) für die mit Zwangscours umlaufenden und das Hauptzahlmittel des Landes bildenden Reichscreditbilletts ganz vorwiegend in Gold besteht, kann man von Rußland behaupten, daß auch dort die Goldwährung vorherrsche.

Über die Münzverhältnisse in den skandinavischen, deutschen und italienischen Staaten, wo die Silberwährung allein gilt und Goldmünzen nur als Handelsmünze mit wechselndem Cours im Gebrauch sind, ist rücksichtlich des bisherigen Einflusses der gesteigerten Goldproduction nichts weiter zu bemerken, als daß in den meisten dieser Staaten eine erhebliche Beschränkung der Goldausmünzungen eingetreten ist. In Preußen z. B. betrugen die Ausmünzungen in den Jahren 1850—54:

	Gold:	Silber:
1850:	8895 Thaler,	1,112117 Thaler 20 Sgr.
1851:	10030 "	1,698992 " "
1852:	235280 "	640096 " 18 "
1853:	377235 "	627888 " 13 $\frac{1}{2}$ "
1854:	155565 "	4,077710 " 25 $\frac{1}{2}$ "

Nur in Oesterreich hat wegen der einheimischen Goldgewinnung und weil wegen des Zwangscurses der Banknoten das Silbergeld im gewöhnlichen Verkehr, mit Ausnahme der italienischen Provinzen, wenig vorkam, eine im Vergleich mit der Silberausmünzung ansehnliche Goldausmünzung fortgedauert, indem daselbst in den Jahren 1848—53 incl. gegen 44 Millionen Gulden in Gold ausgeprägt wurden. — Dem

neuen Bundes-Münzgesetz der Schweiz, vom 7. Mai 1850, welches im Übrigen das französische Francsystem angenommen hat, liegt die reine Silberwährung zugrunde, und haben namentlich die goldenen französischen 20- und 10-Francstücke keine gesetzliche Geltung. Factisch jedoch erlangen die letzten bisher allgemeinen Umlauf und drohen ebenso wie in Frankreich die vollhaltige Silbermünze zu verdrängen.

In Spanien ward durch ein neues Münzgesetz vom 15. April 1848 bestimmt, daß künftig aus der Mark Münzgold ($\frac{1}{10}$ fein) 27 $\frac{1}{10}$ Stück Doblone zu 100 Realen, und aus der Mark Münzsilber ($\frac{1}{10}$ fein) 8 $\frac{3}{4}$ Stück Duros zu 20 Realen geprägt werden sollten, was eine Werthrelation von 1:15,77 ergibt. Eine natürliche Folge dieser Bestimmung war, daß factisch die Goldwährung immer mehr zur Geltung kam, namentlich auch durch den Umlauf französischer und englischer Goldmünzen. Die zu Ende des Jahres 1850 plötzlich eingetretene allgemeine Befürchtung einer progressiven Werthabnahme des Goldes veranlaßte nicht allein (durch Decrete vom 7. Jan. 1851 und 21. Juni 1852) das Verbot der fernern Circulation der 20-Francstücke und Sovereigns, sondern auch ein Gesetz (am 6. Aug. 1852 renovirt), wodurch die Ausmünzung der einheimischen Goldmünzen eingestellt wurde. Ein zu Anfang Februar 1854 erlassenes Gesetz hat dagegen die Wiederaufnahme und Fortsetzung der Goldbausmünzungen verfügt, und auch Spanien ist also jetzt, in ähnlicher Weise wie Frankreich, im vollen Übergange zur Goldwährung begriffen, denn es leuchtet ein, daß neben den gedachten Goldmünzen sich vollhaltige Silbermünzen ohne Agio nicht im Umlaufe erhalten können.

Portugal hat von Anfang des Jahres 1855 an (durch Gesetz vom 1. Aug. 1854) eine vollständige Münzreform vorgenommen und, nach dem Vorbilde Großbritannien's, förmlich die Goldwährung adoptirt. Die auszuprägenden neuen Goldstücke zu 10 Milreis sollen nämlich 17,735 Gran Münzgold ($\frac{1}{12}$ fein) und die Silbermünze 100 Reis 125 Gran Münzsilber ($\frac{1}{12}$ fein) enthalten, was auf eine Werthrelation von 1:14,188 auskommt.

Brasilien ist Portugal in der Annahme der alleinigen Goldwährung einige Jahre schon vorangegangen, nämlich durch ein Gesetz vom 28. Juli 1849. Vorher war in Gemäßheit früherer Münzgesetze (vom 8. Oct. 1833 und 11. Sept. 1846) die gesetzliche Werthrelation 1:15,625 gewesen, allein durch das erwähnte Gesetz vom Jahre 1849 ward bestimmt, daß künftig 20 Milreisstücke 5 Octavas Münzgold ($\frac{1}{12}$ fein) und 2 Milreisstücke 7 Octavas 8 Grãos Münzsilber ($\frac{1}{12}$ fein) enthalten sollten, was eine Werthrelation von 1:14,22 ergibt. Niemand ist gehalten, mehr als 20 Milreis in der neuen Silbermünze in Zahlung anzunehmen.

In Westindien, namentlich in St. Thomas, ist unter dem commerziellen Einfluß der Vereinigten Staaten die Goldwährung in letzterer Zeit mehr und mehr zur Regel geworden.

Eine ganz entgegengesetzte Münzpolitik als Spanien, Portugal und Brasilien hat nach der Entdeckung des californischen Goldreichtums die Regierung des britischen Ostindien befolgt. Bei Gelegenheit der umfassenden dortigen Münzregulirung im Jahre 1835 war bestimmt worden, es sollten, unter Ausschluß aller sonstigen Goldmünzen von der gesetzlichen Annahme bei Zahlungen, neben dem Silbergelde nach dem Münzfuße von 1 Nupie gleich 180 Troygran Silber, $\frac{1}{12}$ fein, Goldmünzen ausgeprägt werden, 15-Nupienstücke (Mohurs) à 180 Troygran Gold, $\frac{1}{12}$ fein, und andere in dem nämlichen Verhältniß, woraus sich die einfache Werthrelation von 1:15 ergibt, ebenso wie im russischen Münzwesen. Ungeachtet dieser verhältnißmäßig niedrigen Tarifrung des Goldes ist durch ein Decret vom 22. Dec. 1852 eine förmliche „Entmünzung“ (demonétisation) des Goldes in Ostindien angeordnet und den Goldmünzen lediglich der Charakter als Waare beigelegt worden; sie dürfen nämlich vom 1. Jan. 1853 an auch bei den öffentlichen Kassen überall nicht mehr angenommen werden. Es gilt mithin jetzt in Indien ausschließlich die Silberwährung.

Sollen wir summarisch nach vorstehenden Notizen das Resultat der seit Ent-

bedeckung des californischen Goldreichtums im Münzwesen der wichtigern Staaten eingetretenen Veränderungen angeben, so ist es dieses: In den Niederlanden, in Belgien und im britischen Indien ist man von der Doppelwährung entschieden zur alleinigen Silberwährung zurückgekehrt; dagegen hat in den Vereinigten Staaten, in Frankreich und Spanien in Folge der bestehenden Münzgesetzgebung die Goldwährung factisch eine ganz vorwiegende und maßgebende Geltung erlangt und ist mehr und mehr an die Stelle der früher dort vorherrschenden Silberwährung getreten; Portugal und Brasilien haben die reine Goldwährung angenommen. Die durch diese Vorgänge sowie durch den Mehrbedarf Großbritanniens und seiner Colonien entstandene bedeutende Nachfrage nach Gold hat bisher mit dem durch die Goldgewinnung in Rußland, Californien und Australien herbeigeführten außerordentlichem Angebot dieses Metalls ziemlich gleichen Schritt gehalten, sodaß eine sehr bedeutende Zunahme der Goldverwendung zu Geräthen, Schmucksachen und sonstigen industriellen Zwecken in Folge und im Verhältniß der gesteigerten Goldproduction noch nicht stattgefunden zu haben scheint. Die Goldausmünzungen in England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Rußland haben nämlich in den Jahren 1848—54 incl., wenn man die verschiedenen Valuten sämmtlich auf Thaler preussisch Courant reducirt und runde Summen rechnet, sich folgendermaßen gestaltet:

Jahr		Länder	
1848:	46,600000 Thaler,	Großbritannien . .	234,200000 Thaler,
1849:	52,500000 "	Vereinigte Staaten	383,900000 "
1850:	100,100000 "	Frankreich	347,700000 "
1851:	213,700000 "	Rußland	142,000000 "
1852:	168,500000 "	—	—
1853:	268,500000 "	—	—
1854:	257,900000 "	—	—
1848—54:	1107,800000 Thaler.	Zusammen	1107,800000 Thaler.

Wenn man für das Jahr 1855, worüber die Übersichten der verschiedenen Ausmünzungen uns noch nicht vollständig vorliegen, noch ungefähr 220,000000 Thaler veranschlagt und diesen Betrag zu der vorstehenden Summe hinzurechnet, dabei auch die, freilich lange nicht so bedeutenden Goldausmünzungen in Spanien, Portugal und Brasilien in Betracht zieht, so zeigt sich ein ziemlich annäherndes Verhältniß zu der seit 1848 stattgefundenen russischen, californischen und australischen Goldproduction, und beantwortet sich dadurch die Frage, wie die enormen Summen Goldes, welche seit 1848 in den Verkehr gekommen, verwendet sind.

12) Der bisherige Einfluß der gesteigerten Goldproduction auf die Werthrelation der edeln Metalle. (1848—55.)

Im vorhergehenden Abschnitte wurde mehrfach der unmittelbaren Einwirkung gedacht, welche die im großen und freien Verkehr vorherrschende Werthrelation zwischen Gold und Silber auf das Münzwesen verschiedener Staaten geäußert hat und noch fortwährend äußert; allein die Einwirkung, welche umgekehrt die Münzgesetze und factischen Münzverhältnisse derselben auf jene Werthrelation haben, ist nicht minder bedeutend und in die Augen fallend. Die Münzzustände bedingen ja vorwiegend die mehr oder minder größere Nachfrage nach dem einen oder dem andern der beiden edeln Metalle, und diese Nachfrage ist der Natur der Sache nach ein genau ebenso gewichtiger Factor, um den Preis der edeln Metalle zu reguliren, wie das Angebot durch deren Production. Wenn von einem Preise der edeln Metalle die Rede ist, so ist selbstverständlich dies gleichbedeutend mit der Werthrelation derselben, und bezeichnet nur entweder die Summe Silber, welche für ein gewisses Quantum Gold, oder die Summe Gold, die für ein gewisses Quantum Silber im freien Ver-

kehr gegeben wird. Wenn nun die Münzverhältnisse die nämlichen geblieben wären, wie vor 1848 oder früher, daß also für die Ausmünzungen die Nachfrage beziehungsweise nach Gold und nach Silber eine gleiche Proportion bewahrt hätte, oder um es mehr in concreter Weise auszudrücken, wenn zunächst die Vereinigten Staaten und Frankreich bei sich die Silberwährung aufrechterhalten und Gold lediglich als Waare oder Handelsmünze hätten gelten lassen, alsdann würden wir gegenwärtig im Weltverkehr eine ganz wesentlich veränderte Werthrelation der edeln Metalle haben. Wie stark in solchem Falle die Werthverringerung des Goldes, oder, was Dasselbe, die Steigerung des Silberwerthes gewesen wäre, und welche andere Konsequenzen sich daran geknüpft haben würden, das läßt sich natürlich auf keine Weise mit einiger Bestimmtheit angeben und hat eine hypothetische Erörterung über vergangene Dinge dieser Art keinen rechten Zweck. Betrachten wir lieber die ganz positiven Ermittlungen, wie sich seit 1848 und im Vergleich mit dem Durchschnitt der vorhergehenden 17 Jahre (1831—47) in England der Silberpreis und in Deutschland der Goldpreis gestellt haben, und die sich daraus in beiden Ländern ergebende Werthrelation der edeln Metalle. In London gibt der wechselnde Preis der Unze Standard Silber in der feststehenden Goldvaluta von 77 Schilling 9 Pence pro Unze Standardgold, und in Hamburg der wechselnde Preis der Mark fein Gold in der feststehenden Bankvaluta von 27 $\frac{3}{4}$ Mark Banco pro Mark fein Silber den unzweifelhaften Maßstab der Werthrelation. Die Berechnung ist folgende (wobei wir beispielsweise einen londoner Silberpreis von 61 $\frac{5}{8}$ Pence und einen hamburgener Goldpreis von 423 Mark Banco annehmen):

7 Unzen fein Silber —	1 Unze fein Gold	1 Mark fein Silber —	1 Mark fein Gold
11 " " " —	12 Unz. Standardgold	1 " " " —	423 Mark Banco
1 " " " —	77 Schilling 9 Pence	27 $\frac{3}{4}$ " " " —	1 Mark fein Silber
61 $\frac{5}{8}$ Pence " " —	1 Unze Standard silb.		
40 " " " —	37 Unz. fein Silber		

15 $\frac{275}{256}$ Unzen fein Silber.
Werthrelation also 1: 15 $\frac{275}{256}$.

15 $\frac{2429}{24}$ Mark fein Silber.
1: 15 $\frac{2429}{24}$.

Übersicht der durchschnittlichen Edelmetallpreise in London und Hamburg in den Jahren 1831—55.

Jahre.	Silberpreis in London. pro Unze Stand. Silber.	Goldpreis in Hamburg. pro Mark fein.	Werthverhältniß des Goldes zum Silber		London.	Hamburg.
			in London.	in Hamburg.		
1831—47	Pence. 59 $\frac{11}{16}$	Mark Banco. 434	15,79	15,64	100,00	100,00
1848	59 $\frac{7}{16}$	436 $\frac{3}{16}$	15,84	15,72	100,32	100,51
1849	59 $\frac{11}{16}$	437	15,79	15,75	100,03	100,67
1850: 1. Quart.	59 $\frac{3}{8}$	435 $\frac{1}{2}$	15,81	15,69	100,13	100,32
2. " "	59 $\frac{3}{8}$	436	15,81	15,71	100,13	100,45
3. " "	59 $\frac{13}{16}$	433 $\frac{1}{4}$	15,77	15,61	99,87	99,81
4. " "	60 $\frac{3}{4}$	428	15,52	15,42	98,29	98,59
Durchschnitt	59 $\frac{15}{16}$	433 $\frac{1}{4}$	15,73	15,61	99,60	99,79
1851: 1. Quart.	61 $\frac{3}{16}$	423	15,32	15,24	97,02	97,44
2. " "	61 $\frac{3}{16}$	425 $\frac{1}{4}$	15,40	15,32	97,53	97,95
3. " "	60 $\frac{3}{4}$	426 $\frac{1}{2}$	15,52	15,37	98,29	98,27
4. " "	60 $\frac{1}{2}$	428 $\frac{1}{4}$	15,59	15,43	98,73	98,66
Durchschnitt	61	425 $\frac{3}{4}$	15,46	15,34	97,89	98,08

Jahre.	Silberpreis in London. pro Unze Stand.- Silber.	Goldpreis in Hamburg. pro Mark fein.	Verthverhältniß des Goldes zum Silber		London.	Hamburg.
			in London.	in Hamburg.		
1852: 1. Quart.	Pence. 60 ⁹ / ₁₆	Mark Banco. 428	15,57	15,42	98,61	98,59
2. "	60	429 ¹ / ₄	15,71	15,47	99,49	98,91
3. "	60 ⁵ / ₁₆	427 ¹ / ₂	15,63	15,40	98,99	98,47
4. "	61 ¹ / ₁₆	427 ³ / ₄	15,40	15,41	97,53	98,53
Durchschnitt	60 ¹ / ₂	428	15,59	15,42	98,65	98,62
1853: 1. Quart.	61 ³ / ₈	427 ¹ / ₄	15,36	15,40	97,28	98,47
2. "	61 ⁵ / ₁₆	427 ¹ / ₄	15,40	15,40	97,53	98,47
3. "	61 ⁵ / ₈	426 ¹ / ₄	15,30	15,36	96,90	98,21
4. "	61 ¹³ / ₁₆	422 ¹ / ₂	15,25	15,23	96,58	97,38
Durchschnitt	61 ¹ / ₂	425 ¹ / ₄	15,33	15,34	97,07	98,13
1854: 1. Quart.	61 ¹¹ / ₁₆	421 ¹ / ₂	15,28	15,19	96,77	97,12
2. "	61 ⁵ / ₈	421	15,31	15,17	96,96	96,99
3. "	61 ⁵ / ₁₆	422 ¹ / ₂	15,38	15,23	97,40	97,38
4. "	61 ³ / ₈	424	15,36	15,28	97,28	97,70
Durchschnitt	61 ¹ / ₂	422 ¹ / ₄	15,33	15,22	97,10	97,30
1855: 1. Quart.	61 ⁹ / ₁₆	423 ³ / ₁₆	15,52	15,25	97,02	97,51
2. "	61 ¹ / ₁₆	425 ¹ / ₁₆	15,45	15,32	97,85	97,95
3. "	61 ⁵ / ₈	426 ¹ / ₂	15,31	15,37	96,96	98,27
4. "	61 ⁵ / ₁₆	425 ¹¹ / ₁₆	15,39	15,34	97,47	98,08
Durchschnitt	61 ¹ / ₈	425 ¹ / ₈	15,36	15,32	97,28	97,65

Die vorstehende Übersicht zeigt, daß bis zum dritten Quartal des Jahres 1850 eine irgend erhebliche Veränderung in der Werthrelation der edeln Metalle sich nicht bemerkbar gemacht hatte, während dagegen in den beiden darauf folgenden Quartalen plötzlich eine verhältnismäßig sehr beträchtliche Werthsteigerung des Silbers oder Werthverringering des Goldes eintritt, fast um 3%. Wir haben vorhin schon die hauptsächlichste Veranlassung dieser Erscheinung erwähnt, nämlich die Ausführung der schon einige Jahre früher beschlossenen niederländischen Münzreform, welche das Metall der eingezogenen Goldmünzen an den Markt brachte und gleichzeitig eine starke Nachfrage nach Silber für die zum Ersatz bestimmten Silbermünzen hervorrief. Die californische Goldausbeute, der man damals ziemlich allgemein die eingetretene auffallende Veränderung der bisherigen Werthrelation zuschrieb, konnte schon deshalb diese Wirkung auf den europäischen Edelmetall-Märkten wol noch nicht gehabt haben, weil dieselbe um jene Zeit wie auch noch später zu den dringend nothwendigen Ausmünzungen in den Vereinigten Staaten fast ausschließlich in Anspruch genommen wurde. Freilich ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Meinung über den beginnenden progressiven Einfluß der californischen Goldproduction wesentlich dazu beigetragen hat, die Wirkung der niederländischen Münzmaßregel zu verstärken. Nachdem indessen dieses vereinzelte Ereigniß und die daran geknüpften für damals ungegründeten Besorgnisse unter dem Einflusse der gegebenen allgemeinen Verhältnisse vorübergegangen, hob sich für einige Zeit die Werthrelation wieder, nämlich auf durchschnittlich 1:15,40 bis 15,50, bis sie dann während der drei letztverfloßenen Jahre 1853—55, wie unsere Übersicht zeigt, einen etwas niedrigeren Stand von durchschnittlich circa 1:15,33 einnahm und sehr gleichmäßig behauptete. Diese Gleich-

mäßigkeit und das nur geringe Sinken des Goldwerthes ist um so auffallender, als gerade in den Jahren 1853—55 die enorme Zunahme des Goldvorraths durch die californische wie australische Goldproduction in Europa sich mehr und mehr bemerkbar machen mußte.

Der hauptsächlichste Grund, weshalb die Werthrelation sich bisher nicht niedriger gestellt hat, liegt nun einfach darin, was im vorigen Abschnitt über das französische Münzwesen und die starken Goldausmünzungen in Frankreich mitgetheilt ist. Solange in Frankreich noch ganz oder doch ziemlich vollhaltige Silbermünze vorhanden ist, welche ohne erhebliche Unzuträglichkeit für den Verkehr durch Goldmünze nach dem dortigen gesetzlichen Werthverhältniß von 1:15,5 zu ersetzen ist, und auf der pariser Münze gegen eine geringe Gebühr jedes eingebrachte Quantum Gold möglichst rasch zu 20-Francsstücken ausgeprägt wird, kann im freien Verkehr Gold durchschnittlich nicht unter die Werthrelation von circa 1:15,25 sinken, und würde dies Sinken vielleicht nicht einmal so weit gegangen sein, sondern gleich unter 1:15,3 oder 15,4 innegehalten haben, wenn nicht gleichzeitig eine starke Nachfrage nach Silber zur Versendung nach Ostindien und China eingetreten wäre, wovon später noch die Rede sein wird.

Wir haben vorhin nur die Edelmetallpreise in London und Hamburg angeführt. Da jedoch in den letzten Jahren Paris recht eigentlich derjenige Platz gewesen ist, wo die praktische Bedeutung der Werthrelation zwischen Gold und Silber am evidentesten hervorgetreten, so möge auch über die Gold- und Silberpreise an der pariser Börse während der letzten Jahre noch eine Notiz beigefügt werden. Von Ende des Jahres 1853 an bis zu Ende October 1855 findet man folgende officiële pariser Notirung:

Gold in Barren 3 Promille perte, d. h. (3437 Francs 78 Centimes — 13 Francs 31 Centimes) 3427 Francs 27 Centimes pro Kilogramm fein Gold,

Silber in Barren 13 Promille prime, d. h. (220 Francs 56 Centimes + 2 Francs 88 Centimes) 222 Francs 44 Centimes,

was eine Werthrelation von 1:15,41 ergibt.

Gegen Ende 1855 ist die officiële Notirung geworden:

Gold in Barren 5 Promille prime, d. h. (3437 Francs 78 Centimes + 17 Francs 19 Centimes) 3454 Francs 97 Centimes pro Kilogramm fein Gold,

Silber in Barren 20 Promille prime, d. h. (220 Francs 56 Centimes + 4 Francs 41 Centimes) 224 Francs 97 Centimes pro Kilogramm fein Silber,

woraus sich die Werthrelation von 1:15,36 ergibt.

13) Der bisherige Einfluß der gesteigerten Goldproduction auf die Preise im Allgemeinen.

Niemand, der nur einigermaßen mit den Untersuchungen und Problemen bekannt geworden, welche auf die Lehre vom Golde und der Theorie der Preise Bezug haben, wird erwarten, daß in dieser Abhandlung auf diese allgemeinen Fragen näher eingegangen oder gar eine genügende Lösung derselben versucht werde. Was aber an dieser Stelle nicht ungehörig erscheinen wird, ist eine übersichtliche Zusammenstellung darüber, wie sich im Laufe der letztverfloßenen Jahre, nachdem bereits eine so bedeutende Vermehrung des circulirenden Mediums durch die gesteigerte Goldproduction stattgefunden hatte, verglichen mit dem Durchschnitt vorangegangener Zeitabschnitte, die Preise einer größern Zahl wichtiger Handelsartikel gestellt haben, woran sich dann einige Bemerkungen über die Bedeutung der vermehrten Goldcirculation für die Gestaltung der Preise anknüpfen mögen. Die hier mitgetheilten Preise sind aus dem allgemeinen hamburger Preiscurant in der Weise entnommen, daß die zu Anfang jedes Vierteljahrs notirten Preise zusammengerechnet sind und daraus der Durchschnitt genommen ist.

Vergleichende Übersicht der Preise verschiedener wichtiger Artikel.

Artikel.	Berechnung.	1831—40.	1841—50.	1854.	1855.
Weizen	Ert. = Thlr. per Last . . .	102 ⁷ / ₉	124 ⁷ / ₁₀	198 ⁰ / ₁₀	217 ⁶ / ₂
Roggen	" " " "	74 ⁰ / ₅	83 ³ / ₁₀	151 ⁷ / ₅	150 ⁷ / ₅
Hafer	" " " "	44 ⁰ / ₈	49 ¹ / ₁₆	73 ⁶ / ₂	80 ⁷ / ₅
Gerste	" " " "	56 ¹ / ₁₃	63 ⁵ / ₁₀	101 ⁵ / ₁₀	110 ⁵ / ₁₀
Kleesamen, weißer . .	Ert. = Mark per 100 Pfd.	27 ⁸ / ₁₃	30 ¹ / ₁₄	48 ³ / ₃₃	42 ⁰ / ₁₀
Schensfleisch, gesalzenes	" " Faß . . .	37 ⁰ / ₂	44 ² / ₂₃	59 ⁷ / ₅	67 ⁷ / ₅
Schensfleisch, gesalz.	" " " "	47 ³ / ₁₃	50 ¹ / ₁₅	73 ³ / ₃₇	80 ⁸ / ₇
Butter, hollst. Stoppel-	Ert. = Thlr. per 224 Pfd.	38 ⁶ / ₆₆	41 ⁹ / ₉₃	53 ⁷ / ₇₅	55 ⁷ / ₇₅
Käse, holländischer . .	Ert. = Schill. per Pfund	5 ⁰ / ₈	5 ¹ / ₁₅	6 ³ / ₁	6 ⁶ / ₂
Salz, lüneburger . . .	Banco = Mark per Tonne	11 ¹ / ₁₁	10 ⁰ / ₁₀	8 ⁰ / ₁₀	8 ⁰ / ₁₀
Heringe, schottische . .	" " " "	20 ³ / ₃₅	16 ² / ₂₃	19 ¹ / ₁₂	20 ⁷ / ₅
Brantwein	Ert. = Thlr. per 30 B. . . .	23 ³ / ₃₅	21 ⁰ / ₁₀	32 ⁵ / ₁₀	29 ⁷ / ₅
Robzucker, ordin. brasil.	Banco = Mark per 100 Pfd.	15 ⁹ / ₉₅	13 ² / ₂₈	13 ⁸ / ₈₇	14 ⁴ / ₄₇
Zucker, raffin. Melis .	Banco = Schill. per Pfd.	4 ⁹ / ₉₅	4 ⁰ / ₇	3 ⁹ / ₉₂	4 ⁰ / ₈
Kaffee, Rio	" " " "	5 ³ / ₃₆	3 ⁶ / ₆₇	4 ⁸ / ₈₀	4 ⁴ / ₁₅
Cacao	" " " "	—	3 ⁷ / ₇₂	3 ⁷ / ₆	4 ⁴ / ₁₇
Thee, Congo	" " " "	17 ⁶ / ₆₅	19 ⁵ / ₅₂	15 ⁹ / ₉₄	15 ¹ / ₁₂
Taback, Portorico . . .	" " " "	5 ⁶ / ₆₉	5 ⁶ / ₆₃	4 ⁸ / ₈₁	4 ⁸ / ₈₃
Reis, Java	Banco = Mark per 100 Pfd.	10 ⁸ / ₈₂	9 ⁵ / ₅₂	10 ¹ / ₁₇	11 ⁰ / ₁₀
Pfeffer	Banco = Schill. per Pfd.	4 ⁶ / ₆₈	3 ⁷ / ₇₇	4 ⁹ / ₉₇	4 ⁹ / ₉₈
Rosinen	Banco = Mark per 100 Pfd.	13 ¹ / ₁₃	13 ⁰ / ₆	21 ⁷ / ₇₅	16 ⁶ / ₆₂
Korinthen	" " " 100 " "	25 ³ / ₃₂	18 ⁴ / ₄₅	43 ⁹ / ₉₄	46 ⁰ / ₁₀
Wein, Bordeaux	Ert. = Thlr. per 30 B. . . .	22 ³ / ₃₇	17 ⁸ / ₈₃	27 ¹ / ₁₂	33 ⁵ / ₁₀
Baumwolle, Georg. . . .	Banco = Schill. per Pfd.	7 ⁶ / ₆₉	5 ⁵ / ₅₇	6 ¹ / ₁₁	4 ⁸ / ₈₉
Twist, Water Sec. . . .	d. Sterling per Pfd. . . .	15 ² / ₂₃	11 ⁶ / ₆₁	12 ³ / ₃₉	12 ¹ / ₁₉
Wolle, mecklenb. Bl. . .	Banco = Schill. per Pfd.	23 ³ / ₃₈	20 ⁵ / ₅₁	21 ⁶ / ₆₂	23 ³ / ₃₇
Flachs, hannoverscher .	Banco = Mark per 100 Pfd.	—	23 ⁰ / ₁₀	25 ⁵ / ₅₀	28 ⁰ / ₁₀
Leinen, Platill.	" " " Stück . .	19 ² / ₂₈	12 ⁶ / ₆₁	11 ⁵ / ₅₆	11 ⁴ / ₄₄
Seide, rohe	" " " Pf. . . .	—	15 ⁵ / ₅₀	14 ⁵ / ₅₀	14 ¹ / ₁₇
Häute, Buenos Ayres	Banco = Schill. per Pfd.	8 ¹ / ₁₄	6 ⁵ / ₅₉	8 ¹ / ₁₉	8 ⁸ / ₈₇
Kalbfelle, trockene . . .	" " " " "	11 ⁵ / ₅₆	11 ³ / ₃₃	10 ⁹ / ₉₇	11 ⁸ / ₈₃
Lumpen	Ert. = Mark per 105 Pfd.	2 ⁵ / ₅₂	3 ¹ / ₁₅	4 ² / ₂₅	3 ⁹ / ₉₁
Indigo	Banco = Mark per Pfd. . . .	5 ¹ / ₁₄	4 ³ / ₃₁	4 ⁴ / ₄₁	4 ⁴ / ₄₈
Blauholz	" " " 100 Pfd.	6 ⁰ / ₁₀₃	5 ¹ / ₁₃	5 ⁹ / ₉₁	5 ⁵ / ₅₆
Kübol	" " " 100 " "	22 ⁸ / ₈₄	23 ⁰ / ₁₀₅	26 ³ / ₃₇	34 ¹ / ₁₉
Eisen, engl. in Sorten	" " " 100 " "	6 ⁰ / ₁₀₁	5 ⁴ / ₄₈	7 ³ / ₃₇	6 ⁸ / ₈₁
Blei, harzer	" " " 100 " "	11 ¹ / ₁₈	12 ⁰ / ₁₄	15 ⁵ / ₅₀	18 ⁰ / ₁₀
Kupfer, schwedisches . .	" " " 100 " "	61 ¹ / ₁₅	58 ⁷ / ₇₈	75 ³ / ₃₇	79 ⁰ / ₁₀
Zink, schlesisches . . .	" " " 100 " "	9 ⁶ / ₆₅	13 ⁴ / ₄₅	14 ³ / ₃₄	14 ³ / ₃₇
Zinn, Banca	Banco = Schill. per Pfd.	8 ³ / ₃₇	8 ⁴ / ₄₈	10 ⁶ / ₆₉	12 ¹ / ₁₄
Steinkohlen, Schmiede-	Ert. = Mark per Tonne. . .	2 ¹ / ₁₀	2 ¹ / ₁₁	2 ⁹ / ₉₂	2 ⁵ / ₅₂
Salpeter, ostindischer . .	Banco = Mark per 100 Pfd.	20 ⁷ / ₇₈	20 ³ / ₃₃	29 ¹ / ₁₇	25 ⁰ / ₁₀
Beer, schwedischer . . .	" " " Tonne. . .	10 ³ / ₃₃	11 ⁰ / ₁₀₁	16 ⁵ / ₅₀	18 ⁰ / ₁₀
Glas in Körben	" " " Korb. . .	31 ² / ₂₇	39 ⁵ / ₅₀	38 ⁵ / ₅₀	38 ⁰ / ₁₀

Das procentweise Verhältniß der Preisveränderung stellt sich, wenn man die Preise des letztverfloßenen Jahres 1855 mit dem Durchschnitte der Jahre 1831—40 vergleicht und hiernach von der größten Steigerung an die Reihenfolge beginnt, wie folgt:

Artikel.	1831—40.	1841—50.	1854.	1855.
Weizen	100 ⁰ / ₀	120 ⁷ / ₇	192 ⁷ / ₆	212 ⁷ / ₇
Roggen	100 ⁰ / ₀	112 ⁹ / ₉	204 ³ / ₃	203 ⁶ / ₆
Gerste	100 ⁰ / ₀	113 ¹ / ₁	180 ⁸ / ₈	196 ⁹ / ₉
Hafer	100 ⁰ / ₀	111 ⁷ / ₇	167 ¹ / ₁	183 ³ / ₃
Schensfleisch	100 ⁰ / ₀	119 ⁵ / ₅	161 ⁴ / ₄	183 ⁰ / ₀

Artikel.	1831—40.	1841—50.	1854.	1855.
Korinthen	100, ₀	72, ₉	173, ₅	181, ₇
Theer	100, ₀	106, ₆	159, ₇	174, ₂
Schweinefleisch	100, ₀	106, ₀	155, ₀	170, ₉
Blei	100, ₀	107, ₇	138, ₆	161, ₀
Lumpen	100, ₀	125, ₀	168, ₇	155, ₂
Kleesamen	100, ₀	108, ₃	173, ₆	154, ₁
Wein	100, ₀	77, ₅	121, ₂	149, ₈
Müßöl	100, ₀	101, ₀	115, ₅	149, ₈
Zink	100, ₀	139, ₁	148, ₆	148, ₉
Binn	100, ₀	101, ₃	127, ₇	148, ₆
Butter	100, ₀	108, ₁	139, ₁	144, ₂
Käse	100, ₀	101, ₁	124, ₂	130, ₃
Kupfer	100, ₀	96, ₂	123, ₅	129, ₂
Branntwein	100, ₀	90, ₂	139, ₂	127, ₁
Rosinen	100, ₀	99, ₅	165, ₇	126, ₆
Flachs	—	100, ₀	118, ₇	121, ₇
Glas	100, ₀	126, ₃	123, ₁	121, ₅
Salpeter	100, ₀	97, ₉	140, ₁	120, ₃
Cacao	—	100, ₀	100, ₁	120, ₀
Steinkohlen	100, ₀	100, ₇	139, ₀	120, ₀
Eisen	100, ₀	91, ₂	122, ₆	113, ₃
Häute	100, ₀	81, ₀	100, ₆	109, ₀
Pfeffer	100, ₀	82, ₃	108, ₅	108, ₇
Kalbfelle	100, ₀	98, ₀	94, ₉	102, ₃
Peringe	100, ₀	79, ₈	94, ₀	102, ₉
Reis	100, ₀	85, ₀	91, ₅	101, ₇
Wolle	100, ₀	87, ₈	92, ₅	100, ₀
Blauholz	100, ₀	85, ₂	98, ₀	92, ₂
Seide	—	100, ₀	93, ₅	91, ₁
Robzucker	100, ₀	83, ₃	87, ₀	90, ₇
Indigo	100, ₀	83, ₀	85, ₈	87, ₂
Thee	100, ₀	110, ₇	90, ₅	85, ₇
Taback	100, ₀	99, ₀	84, ₅	84, ₉
Kaffee	100, ₀	68, ₅	89, ₆	83, ₀
Zucker, raffinirter	100, ₀	82, ₁	79, ₂	82, ₁
Zwist	100, ₀	76, ₃	81, ₁	80, ₀
Salz	100, ₀	87, ₅	70, ₁	70, ₁
Baumwolle	100, ₀	72, ₁	83, ₁	63, ₆
Leinen	100, ₀	65, ₁	60, ₀	59, ₃

Überblickt man die vorstehende Vergleichung der Preise von 42 verschiedenen Artikeln während der letzten 25 Jahre, so stellt sich sofort deutlich heraus, daß ein allgemeines und gleichmäßiges Steigen der Preise nicht eingetreten ist. Allein selbst wenn durch beträchtliche Vermehrung des baaren circulirenden Mediums eine Preissteigerung verursacht wäre, so würde doch, weil außer der Masse des baaren Geldes noch so manche andere Momente und Umstände auf die Preise jedes einzelnen Artikels einwirken, die Ungleichheit der Steigerung und sogar die Preiserniedrigung gewisser Gegenstände keineswegs überraschen dürfen. Worauf es ankommt, um zu entscheiden, ob eine Preissteigerung ihren eigentlichen Grund in dem verminderten Werth des Geldes oder, unabhängig hiervon, in andern Verhältnissen habe, ist eine Ermittlung darüber, ob die Preissteigerung bei den betreffenden Artikeln sich hinreichend durch die dauernde oder zeitweilige Wirkung specieller innerer Ursachen oder äußerer Umstände erklären lasse, sodas die gesteigerten Preise doch nur Ausnahmen (wenn auch sehr zahlreiche und wichtige) von der allgemeinen Regel bilden, oder aber ob, umgekehrt, bei denjenigen Artikeln, deren Preis im Wesentlichen unverändert geblieben oder gar gesunken ist, dies sich aus veränderten Angebot- und Nachfrageverhältnissen ableiten läßt, ohne deren specielle Einwirkung auch bei diesen Artikeln

eine Preissteigerung hätte eintreten müssen. Im letztern Falle würde das Gleichbleiben oder Sinken von Preisen als Ausnahme und im Allgemeinen eine Werthverringering des Goldes und dadurch herbeigeführte Steigerung der Preise anzunehmen sein.

Fragen wir, welche besondere Ursachen und Umstände im Laufe der letztverflossenen Jahre auf die Preissteigerung einer großen Anzahl wichtiger Artikel einen mehr oder minder bedeutenden Einfluß geäußert haben müssen, so dürfte vornehmlich Folgendes hervorzuheben sein: Durch die Aufhebung der britischen Korngesetze und der frühern Einfuhrverbote oder hohen Eingangsabgaben von manchen Consumtionsartikeln in England ist natürlich eine gewisse Ausgleichung mancher Preisverhältnisse entstanden; die Preise von Korn, Fleisch, Butter u. s. w. haben sich verhältnismäßig in England seitdem niedriger gestellt, in andern Ländern dagegen höher. Durch die großen Transporte von Cerealien, durch die plötzlichen lebhaften Handelsbeziehungen zu Californien und Australien, durch die Auswandererverschiffungen sind die Frachten zeitweilig sehr hoch geworden, was auf die Preise voluminöser Artikel nicht ohne Rückwirkung bleiben konnte. Mehrere ungünstige Ernten in größeren Theilen Europas haben die Preise landwirthschaftlicher Erzeugnisse bedeutend in die Höhe getrieben. Die im südlichen Europa in den letzten Jahren allgemein verbreitete Traubenkrankheit mußte natürlich die Preise von Wein, Brannwein, Korinthen und Rosinen bedeutend steigern. Die Kriegszustände der beiden letzten Jahre mußten durch vermehrte Nachfrage auf eine Preissteigerung der zur Kriegsführung dienenden Artikel und die Blockade der russischen Häfen auf eine Preiserhöhung der hauptsächlich russischen Ausfuhrartikel wesentlich einwirken.

Vergegenwärtigt man sich den zusammenwirkenden Einfluß der eben angedeuteten Factoren einer Preissteigerung vieler wichtiger Artikel und untersucht hiernach die vorstehende Preisliste, so wird man finden, daß bei fast allen Artikeln, bei denen die Jahre 1854 und 1855, im Vergleiche mit dem Durchschnitte der beiden Jahrzehnde 1831—40 und 1841—50, namhafte höhere Preise aufweisen, sich dies aus speciellen Ursachen oder Umständen erklären läßt, ohne daß man dieselben ganz vorwiegend auf die vermehrte Goldproduction (oder, wie auch mehrfach hervorgehoben, auf die Zunahme der Papiergeldcirculation) zurückführt. Denn welche Artikel haben hauptsächlich eine Preissteigerung erfahren? Getreide und Saat aller Art, Fleisch und Milchproducte, Wein, Korinthen und Rosinen, Blei, Salpeter, Theer u. s. w. Dagegen haben keine wesentliche oder auch gar keine Preiserhöhung erfahren, oder sind sogar mehr oder minder im Preise gesunken: Wolle, Seide, Baumwolle und Twist, Leinen, Felle, Blauholz und Indigo, Zucker, Kaffee, Thee, Taback und Reis, Seringe und Salz.

Hätte die Vermehrung des circulirenden Mediums eine Werthverringering des Goldes — oder, was Dasselbe, eine generelle Steigerung der Preise — verursacht, so müßte selbstverständlich bei allen zuletzt genannten und noch manchen andern Artikeln speciell nachzuweisen sein, warum gerade bei ihnen eine wesentliche Preiserhöhung unterblieben sei. Bei einzelnen Artikeln, das wollen wir keineswegs in Abrede stellen, ließe sich vielleicht in veränderten Verhältnissen der Production und Consumtion, des Angebots und der Nachfrage eine Erklärung der Werthverringering geben, allein, im Ganzen genommen, wird der Nachweis besonderer Ursachen und Umstände viel leichter und einleuchtender sein für die Preissteigerung der Artikel der ersten Kategorie als für die Gleichmäßigkeit oder Verringerung des Werths der übrigen Artikel. Auch ist nicht außer Acht zu lassen, daß die große Vermehrung des fictiven Capitals in Staatschuldscheinen und dergleichen Papieren ganz natürlich die Tendenz haben muß, den Werth des Grundeigenthums und was damit zusammenhängt, dessen Menge eine gegebene, nicht willkürlich auszudehnende ist, zu steigern, bis durch Ubertreibung bei den zuerst gedachten Werthen eine Reaction eintritt. Wir glauben hiernach mit einiger Zuversicht die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß eine wesentliche Einwirkung der vermehrten Goldproduction auf eine allgemeine Steigerung der Preise bis jetzt noch nicht nachweisbar sei.

Soll aber hiermit gesagt sein, daß die in den letzten acht Jahren eingetretene, im Vergleich mit allen frühern Zeiten so ganz außerordentliche Vermehrung des circulirenden baaren Geldes ohne irgend wesentlichen Einfluß auf die Preise im Allgemeinen geblieben? Keineswegs. Wir schlagen diesen Einfluß nicht gering an, allein derselbe ist bis jetzt mehr negativer als positiver Art gewesen, und wird hauptsächlich darin zu suchen sein, daß durch die gesteigerte Goldproduction eine sonst wol unvermeidlich gewesene Werthsteigerung der edeln Metalle oder, was Dasselbe, ein Sinken der Preise im Allgemeinen verhindert worden. Man hat mit Recht bemerkt, wie es in der menschlichen Natur liege, gleichbleibende Zustände gewissermaßen als sich von selbst verstehend anzusehen und nur auf stattfindende Veränderungen besonders zu achten, während doch, bei dem bekannten Wechsel aller irdischen Dinge, oftmals, genauer betrachtet, gerade die längere unveränderte Fortdauer wichtiger Verhältnisse viel merkwürdiger ist als deren Veränderung. Wenn man bedenkt, in welcher Progression seit Herstellung des allgemeinen Friedens im Jahre 1815 in den europäischen Staaten und Nordamerika die Bevölkerung, die Industrie, der Verkehr, die Wohlhabenheit anhaltend zugenommen haben, was eine entsprechende Zunahme der Geldumsätze erfordern mußte, und dagegen bis zum bedeutenden Betriebe der Goldproduction in Sibirien die Zuschüsse von Edelmetall viel geringer waren als zu Ende des vorigen Jahrhunderts, so muß man sich wundern, daß der Werth des Geldes nicht ganz bedeutend gestiegen ist und nicht gleichsam ein Gegenstück zu dem Sinken des Geldwerthes und allgemeinen Steigen der Preise im 17. Jahrhundert geliefert hat. Der Grund des im Ganzen und Großen von 1815—48 ziemlich gleichgebliebenen Werthes des Geldes kann nirgends anders gesucht werden als in der inzwischen fortschreitenden Ausbildung des Credits, wodurch bis zu einem gewissen Grade das baare Geld ersetzt werden kann und auch ersetzt worden ist. Über die Bedeutung dieses Moments für die Goldfrage hat der Verfasser schon vor vier Jahren einige Bemerkungen niedergeschrieben, die hier wiederholt werden mögen, da ihm auch jetzt, nach allen inzwischen stattgefundenen Erörterungen, die darin ausgesprochene Ansicht und versuchte Erläuterung richtig und den Zusammenhang der Sache veranschaulichend erscheint:

Wo, der Credit sich entwickelt hat, sind die Preise zu jeder Zeit mehr abhängig von der Anwendung des Credits als von der im Umlaufe befindlichen Quantität baaren Geldes. Denn obschon der Credit an sich keine productive Macht ist, so gewährt er doch die Macht zu kaufen, und Jemand, der, im Besitz von Credit, sich mit dem Kaufen von Waaren abgibt, schafft genau ebenso viel Nachfrage nach den Waaren und trägt ebenso viel bei zur Steigerung der Preise, als wenn er Ankäufe zu gleichem Betrage mit baarem Gelde machen würde.

Hierbei könnte nun freilich, da die Ausdehnung des Credits fast unbegrenzt erscheint und derselbe mit jedem Fortschritte der Civilisation sicherer wird, ein beachtenswerther Einwand entgegenreten. Wenn der Credit den nämlichen Einfluß ausüben kann, als wenn in demselben Maße der wirkliche Vaarvorrath vermehrt wäre, wie ist es zu erklären, daß durch seine Anwendung der Werth der edeln Metalle nicht nur am Steigen gehindert, sondern nicht auch allmählig tiefer hinabgedrückt worden?

Daß der Credit diese Tendenz hat, liegt in der Natur der Sache. Die Erfahrung bei den amerikanischen Banken um das Jahr 1837 gibt hierfür ein überzeugendes Beispiel. Aber eben dasselbe zeigt auch, daß die auf Credit begründeten Ersatzmittel des Geldes in sich zusammenbrechen, wenn sie durch unverhältnißmäßige Vermehrung den von den gegebenen wirklichen Verkehrsverhältnissen erforderlichen Mehrbedarf überschreiten und so zu einer übertriebenen künstlichen Steigerung der Preise beitragen. Je größer die Übertreibung, um so schlimmer muß natürlich der Rückschlag ausfallen. Die Sicherheit der Einlösbarkeit der Banknoten, welche je nach dem Umfange und der Eigenthümlichkeit des Verkehrs sowie nach dem Stande der öffentlichen Moral und der Rechtspflege zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen

Ländern auch einen verschiedenen Baarvorrath verlangt, setzt der Benutzung des Credits zur Vermehrung des circulirenden Mediums bestimmte Grenzen. Die auf Credit begründete Vielfältigung der Circulationsmittel kann verhindern, daß der Werth der edeln Metalle höher steigt, als durch deren Benutzung zur Sicherstellung des einheimischen Geldumlaufes in gewöhnlichen Zeiten und zur Ausgleichung bei den internationalen Verkehrsbeziehungen, nach dem Gesetze des Angebots und der Nachfrage, erfordert wird, oder eventuell, als auf die Länge die durchschnittlichen Produktionskosten betragen. Die Aushülfe des Credits ist aber nicht im Stande, den Werth der edeln Metalle unter diese Grenze dauernd hinabzudrücken, oder dahin zu wirken, daß baares Geld direct oder indirect der allgemeinen Circulation entzogen wird. Es kann dies auch, der Natur der Sache nach und wie die Erfahrungen aller Zeiten bewiesen, nicht anders sein. Wie, um ein erläuterndes Bild zu gebrauchen, es allerdings möglich ist, in einer günstig gelegenen volkreichen Stadt dadurch, daß man die Gebäude sehr hoch aufführt und nach und nach Stockwerk auf Stockwerk setzt, das gegebene Terrain gleichsam zu vielfältigen und den Werth desselben niedriger zu halten, als wenn bei gleichbleibender Nachfrage nach Plätzen innerhalb des gegebenen Raumes durchweg nur einstöckige Gebäude errichtet wären — wie es aber trotz aller Kunst und Mühe nicht gelingen wird, durch immer höhere Aufführung der Gebäude bei anhaltend steigender Nachfrage die Hinzuziehung neuen Terrains auf die Länge überflüssig zu machen, und noch viel weniger das einmal benutzte Terrain einzuschränken oder zu entwerthen: so verhält es sich mit dem baaren circulirenden Medium und den auf dieser Grundlage durch den Credit geschaffenen Umlaufsmitteln. Wenn nun, um bei der gewählten Erläuterung stehen zu bleiben, auf irgendeine Weise das Terrain der Stadt, freilich keinen unbegrenzten, aber doch immer ansehnlichen, gleich vortheilhaft gelegenen neuen Zuwachs erhalten sollte, so wird die Folge sein, daß man die künstliche und kostspielige Erhöhung der Baulichkeiten einschränkt und vielleicht mehrere der bisherigen sehr hoch gelegenen Stockwerke unbenutzt läßt, dagegen aber das neue Terrain zu zweckmäßigen Anlagen benutzt. Auf den Werth des ältern Terrains wird der Zuwachs unter solchen Umständen keinen wesentlich nachtheiligen Einfluß ausüben können. Gleiches gilt für das Geldwesen. Für den in den letzten Decennien so enorm gestiegenen Verkehr und demgemäßen Bedarf an Circulationsmitteln genügten der vorhandene Baarvorrath mit seinem gewöhnlichen Zuwachs und die darauf begründeten herkömmlichen Ersatzmittel bei weitem nicht mehr. Die Misklichkeit immer weiterer Ausdehnung dieser Ersatzmittel ohne entsprechende Ausdehnung der Basis ward gefühlt, und so trat das Bedürfniß einer Vermehrung des baaren circulirenden Mediums immer dringender hervor. Ohne die russische, californische und australische Goldgewinnung wäre bei der Progression des Verkehrs eine erhebliche Steigerung des Werthes des Goldes, trotz aller Crediteinrichtungen, unvermeidlich gewesen, und hätte dies empfindliche Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten nothwendig herbeigeführt.

Die Wichtigkeit der eben entwickelten Ansicht ist durch seitdem gemachte thatsächliche Erfahrungen in einleuchtender Weise bestätigt. In Großbritannien hat sich das Bedürfniß vermehrter Circulationsmittel infolge der segensreichen Wirkungen der Aufhebung der Kornsesse und der Navigationsacte und des dadurch gehobenen allgemeinen Wohlstandes aufs lebhafteste geltend gemacht. Die Goldzuflüsse aus Amerika und namentlich Australien boten hierzu die beste Gelegenheit. Die Vermehrung des im täglichen Verkehr umlaufenden baaren Geldes ward zu Anfang dieses Jahres, im Vergleich mit dem Jahre 1848, auf 20 — 25 Millionen Pfund Sterling veranschlagt, von Einigen noch höher. Nun sollte man voraussetzen, daß bei einem Volke, welches wie die Engländer und Schotten das Bankwesen so eifrig und vielseitig cultivirt haben, gleichzeitig, etwa unter entsprechender Vermehrung der Baarvorräthe der Banken, auch die Banknotencirculation, wenn schon nicht in ganz gleicher, doch in annähernder Proportion gestiegen sei. Dies ist indessen keineswegs der Fall gewesen, denn die gesammte Notencirculation im ganzen Vereinigten Königreich betrug

im März 1847:	57,941000	Pfund Sterling,
" " 1848:	52,875000	" "
" " 1849:	32,381000	" "
" " 1850:	33,624000	" "
" " 1851:	33,635000	" "
" " 1852:	35,116000	" "
" " 1853:	38,836000	" "
" " 1854:	39,819000	" "
" " 1855:	36,274000	" "
im Febr. 1856:	36,576000	" "

Die Banknotencirculation ist also im gegenwärtigen Jahre nicht höher, sondern sogar noch etwas geringer als um etwa die nämliche Zeit im Jahre 1847.

14) Der zu erwartende fernere Einfluß der vermehrten Goldproduction, besonders in Rücksicht auf das deutsche Münzwesen.

Es würde sehr vermessen sein, vorherzusagen zu wollen, wie sich über die allernächste Zeit hinaus die Productionsverhältnisse der edeln Metalle künftig gestalten werden, selbst wenn auch nur von annähernder, unsicherer Schätzung die Rede sein sollte. Die Erfahrung bei plötzlichen großen Goldgewinnungen früherer Zeit (z. B. in Kleinasien, in Oberitalien, im nordwestlichen Spanien, Haiti, Brasilien, welche zum Theil in sehr kurzer Zeit, theils doch in einer nicht gar langen Reihe von Jahren entweder gänzlich aufhörten, oder nur noch eine geringe Quoté ihres anfänglichen Ertrags lieferten) scheint die Annahme nahezu legen, daß auch die enorme Goldproduction Sibiriens, Californiens und Australiens, wie solche in den letztverflossenen Jahren wirksam gewesen, nicht nachhaltig sein und, vielleicht schon nach wenigen Jahren, wenn die lohnendste Ausbeute des nahe an der Oberfläche vorkommenden gediegenen Goldes erschöpft worden, eine progressive Abnahme der Goldzuflüsse eintreten dürfte. Andererseits ist indessen nicht außer Acht zu lassen, daß diejenigen Landstrecken, welche neuerdings als Gold enthaltend erkannt sind und durchsucht werden, eine sehr weite Ausdehnung haben, daß in Brasilien, dessen frühere Goldausbeute allein mit derjenigen der neuen Goldländer zusammenzustellen sein dürfte, die Blüthezeit der Goldwäschereien doch etwa zwei Decennien anhielt, daß endlich der systematische Bergbau auf Gold mittels Quarzmühlen u. s. w., einmal begonnen, jetzt einen nachhaltigeren Betrieb in Aussicht stellt als früher. Wenn auch die Unkosten hierbei den Unternehmern keinen reichlichen Gewinn übriglassen, so ist diese Production, werden trotzdem Jahr für Jahr beträchtliche Quantitäten Gold zutage gefördert, für die eigentliche Goldfrage in der schließlichen Einwirkung von gleicher Bedeutung wie die bisherige Vermehrung der Goldmenge hauptsächlich durch die bloße Händearbeit der Goldgräber. Daß sich gegenwärtig ungleich leichter Capital zu solchem Betriebe wird anschaffen lassen als früher, und daß Mechanik und Chemie jetzt ganz Anderes leisten als vor 100 Jahren, ist unzweifelhaft. Hierzu tritt nun noch der Umstand, daß man nicht voraussehen kann, ob nicht bei den Fortschritten der geologischen Forschungen und der großen Aufmerksamkeit, die jetzt auf diesen Gegenstand gerichtet ist, nächsten wieder andere Goldfelder entdeckt werden, welche einen Ersatz liefern könnten, wenn die jetzt betriebene Goldproduction erheblich abnehmen sollte. Kann aber nicht auch bei der Silbergewinnung durch Vervollkommnung der Aufschheidungsmethoden oder sonst plötzlich ein mächtiger Aufschwung stattfinden!

Wollte man alle diese Eventualitäten mit ihren verschiedenen Modificationen und Combinationen ins Auge fassen und danach die weitere Gestaltung der Goldfrage erörtern, so würde man dicke Bände darüber vollschreiben und doch nicht alle Fälle gründlich behandeln können. Soll aber deshalb alle und jede Untersuchung dieser Art aufgegeben werden? Dies würde ein sehr bedenkliches Armuthszeugniß

der politischen Ökonomie sein. Es wird aber auch Niemand, der über die Sache etwas näher nachdenkt und verständig urtheilt, von einer solchen Untersuchung mehr verlangen, als daß, unter Voraussetzung einer im Wesentlichen gleichbleibenden Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse und auch nur im Hinblick auf die nächste Zukunft, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der Natur der Sache nach zu erwartenden fernern Folgen in ihrem Zusammenhange und ihren Bedingungen angedeutet werden. Gerade bei einer Sache, wie die Goldfrage, ist eine solche Untersuchung, wie unvollkommen und voll Vorbehalte sie übrigens sein mag, von ganz besonderer praktischer Wichtigkeit, weil eben die Meinung selbst, welche das Publicum im Ganzen oder die Regierungen über die wahrscheinliche künftige Gestaltung der Dinge sich bilden, ein nicht unerhebliches Moment für diese Gestaltung selbst bildet, da hierauf, wie früher mehrfach nachgewiesen, die zum Theil von jenen Meinungen abhängigen Münzgesetzgebungen so wesentlich einwirken.

Um Mißverständnissen theillich vorzubeugen, bemerken wir noch besonders, daß die nachstehenden Bemerkungen über die zu erwartenden fernern Folgen der vermehrten Goldproduction unter diesen allgemeinen Voraussetzungen vorgelegt werden: daß die Goldzuflüsse in den nächsten zehn Jahren noch in ungefähr gleichem Umfange fortauern, wie im Durchschnitt der letztverfloßenen drei oder vier Jahre; daß die Silberproduction zwar allmählig zunehmen, allein nicht eine plötzliche außerordentliche Umgestaltung erfahren wird; daß die Nachfrage nach Silber zur Verschiffung nach Ostindien und China, um den Mehrwerth der Ausfuhr dieser Länder nach Europa und Amerika über ihre Einfuhr daher zu decken, einstweilen noch mit ungefähr gleicher Intensität, wie im Durchschnitt der letztverfloßenen Jahre anhält; und daß endlich kein allgemeiner Kriegszustand eintritt. Es versteht sich von selbst, daß Abweichungen von der vorausgesetzten Fortdauer jener Verhältnisse, wenn sie nicht von ganz wesentlicher Bedeutung sind, die Schlussfolgerungen darum nicht ganz aufheben, sondern nur mehr oder minder modificiren; nach welcher Seite hin dies je nach der Art solcher Abweichungen von den bisherigen Verhältnissen geschehen wird, läßt sich aus der Erörterung entnehmen.

Wir haben in den vorangegangenen Abschnitten den wesentlichen Thatbestand sowie die hauptsächlichsten bisherigen Wirkungen und Folgen der Goldgewinnung im russischen Reiche, in Californien und Australien in den Jahren 1848—55 darin anerkannt, daß im Verlauf der genannten acht Jahre zusammen der allgemeine Goldvorrath eine außerordentliche Vermehrung um mehr als 5 Millionen Mark fein Gold oder im Werthe von mehr als 1075 Millionen Thaler erfahren hat, daß die jährliche Production des Goldes zum Silber in den letztverfloßenen Jahren (1852—55) sich dem Werthe nach ungefähr wie 82 und 18 gestellt hat, während das Verhältniß um das Jahr 1800 wie 29 und 71, und um das Jahr 1845 wie 49 und 51 gestanden hatte; daß die Werthrelation der beiden edeln Metalle, welche 1831—47 durchschnittlich 1:15 $\frac{3}{4}$ gewesen, in den letztverfloßenen Jahren 1:15 $\frac{1}{4}$ geworden ist; daß die Vereinigten Staaten, Frankreich, Spanien, Portugal, Brasilien und andere Länder entschieden zur Goldwährung übergegangen sind, theils factisch wegen der bei ihnen bestehenden Doppelwährung, theils in Folge gesetzlicher Annahme der allgemeinen Goldwährung; daß endlich die Goldausmünzungen in England, Rußland, den Vereinigten Staaten und Frankreich während der Jahre 1848—55 den Betrag von circa 1200 Millionen Thaler erreicht haben. Es wurde auch bereits darauf hingewiesen, daß in den Vereinigten Staaten und in Frankreich, namentlich aber im letztern münzreichen Lande die bedeutenden Goldausmünzungen der Hauptsache nach nicht eine Vermehrung des dortigen baaren circulirenden Mediums, sondern eine Substitution der Goldmünze an die Stelle des Silbergeldes bewirkt haben. Zur Ergänzung der früher mitgetheilten statistischen Notizen wollen wir hier noch erwähnen, daß nachweisbar in den letztverfloßenen drei Jahren nach Indien und China von Europa an Silbercontenten mit der Überlandspost dem Werthe nach versendet sind:

im Jahre 1852:	circa 14,000000	Thaler,
" "	1853: "	37,000000 "
" "	1854: "	31,000000 "
" "	1855: "	66,000000 "

Vor allem tritt uns die Frage entgegen, wird die Ausdehnung der Goldwährung noch weiter als bisher fortschreiten, oder werden diejenigen Staaten, welche gegenwärtig die reine Silberwährung noch aufrechterhalten, dabei verharren und Goldmünze auch künftig nur als Waare gelten lassen? Es wird die Erörterung dieser wichtigen Frage erleichtern, wenn wir unsere Aufmerksamkeit einem maßgebenden concreten Falle zuwenden, und zwar Deutschland hierbei ins Auge fassen, wo jetzt (mit Ausnahme von Bremen und den irrelevanten einzelnen herkömmlichen Zahlungen in Gold in einigen andern Staaten) die Silberwährung in vollständiger Geltung ist. Denn das läßt sich nicht bezweifeln, wenn außer Großbritannien und den britischen Colonien, den Vereinigten Staaten, Frankreich — anderer Länder hier nicht weiter zu gedenken — auch ganz Deutschland Gold als hauptsächliches Zahlungsmittel und als Werthmaßstab anerkennen würde, so werden die dann noch übrig bleibenden europäischen Staaten ebenfalls die Silberwährung verlassen, oder, wenn sie es nicht thun, wird ihre Ausnahmestellung von sehr untergeordneter Bedeutung für das Ganze bleiben.

Daß in Hinsicht des Geld- und Münzwesens, an und für sich betrachtet, sich Gold besser als Silber dazu eignet die Münzeinheit und den allgemeinen Werthmaßstab abzugeben, läßt sich bei unbefangener Erwägung der in Betracht kommenden Momente unmöglich verkennen. Nicht allein durch die größere Seltenheit und eine hergebrachte willkürliche Meinung der Menschen, sondern vornehmlich durch seine eigenthümlichen natürlichen Vorzüge — seine specifische Schwere, seine Unveränderlichkeit und Unzerstörbarkeit, seine Theilbarkeit, seinen besondern Glanz und Anderes behauptet Gold den ersten Rang unter den Metallen, während Silber darin nur die zweite Stelle einnimmt. Nun aber ist es doch das Natürlichste, daß wosern nicht überwiegende sonstige Schwierigkeiten entgegengetreten, nicht ein Mittelglied in der Reihe der Metalle, sondern das dem innern Werthe nach anerkannt allen voranstehende als principaler Werthmaßstab gelten sollte. Der frühere Director des Statistischen Bureau in Berlin, J. G. Hoffmann, hat bereits im Jahre 1838, also lange bevor an den californischen und australischen Goldreichtum gedacht wurde und als auch die russische Goldgewinnung noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht hatte, vom allgemeinen theoretischen Standpunkte der Lehre vom Gelde aus, mit aller Entschiedenheit auch für Deutschland „den Übergang zur Rechnung und Zahlung in Goldwerthen als sicheres Mittel zur Begründung eines haltbaren Münzfußes“ empfohlen. Hoffmann war von der Richtigkeit seiner Ansicht so sehr durchdrungen, daß er wenige Jahre später (1841) unter dem Titel „Zeichen der Zeit im deutschen Münzwesen“ einen Nachtrag zu seiner „Lehre vom Gelde“ veröffentlichte, worin die Vorzüge der Goldwährung aufs neue und ausführlicher nachgewiesen werden sollten. Es heißt in dieser Schrift unter Anderm:

„Geld hat einen größern Werth als das rohe Metall, woraus es verfertigt wird, wenn es durch das darauf gedrückte Gepräge eine größere Brauchbarkeit für den Verkehr erhält. Das geschieht in allen Fällen, worin das Wiegen und Probiren dadurch erspart wird, daß man annimmt, es werde ein gewisses Gewicht und eine gewisse Beschaffenheit des Materials, woraus die Münze besteht, durch den darauf gedrückten Stempel wirklich mit hinreichender Zuverlässigkeit verbürgt. Der Vortheil, welcher durch Ersparung des Wiegens und Probirens entsteht, wird um so wohlfeiler erkaufte, je geringer die Kosten sind, womit das Metall, das einen gewissen Werth hat, in Geld verwandelt werden kann. — Es wird sich nun der Besitzer von Metall sehr leicht entschließen können, dasselbe in Geld zu verwandeln, wenn dieses Metall Gold ist, denn diese Verwandlung kostet ihm (in Preußen) nur $\frac{1}{40}$ % d. i. wenig über $\frac{1}{4}$ % des Werthes seines Metallvorraths. Besteht dieser Vorrath in

Silber, so betragen die Kosten, womit dasselbe in Thalerstücke verwandelt wird, doch schon $1\frac{1}{2}\%$ des Werths desselben, das ist mehr als das Vierfache dessen, was die Prägung derselben Summe in Gold kostet. — Es ist in der That keine geringe Bequemlichkeit für den Großhandel, daß Goldgeld, indem es aus einem Staate in den andern übergeht, überall mit einer so geringen Aufopferung eines Theils seines Werths diejenige Gestalt annehmen kann, worin es am bequemsten zum Umlaufe dient.“

„Die Grundlage jedes Münzwesens, welches Anspruch auf wahre Zweckmäßigkeit macht, beruht auf der Sicherstellung eines Jeden, der Zahlungen gibt oder empfängt, daß er unter der Benennung der landesüblichen Münzeinheit jederzeit ein genau bestimmtes Gewicht Metall von einer ebenfalls genau bestimmten Beschaffenheit wirklich weggebe oder empfangen. Diese Sicherstellung sucht die Regierung dadurch zu leisten, daß sie unter ihrem Gepräge eine für den Verkehr hinreichende Anzahl von Geldstücken in Umlauf bringt, welche genau das Gewicht und den Metallgehalt haben, den die Münzgesetze bestimmen. Diesem Bestreben wirkt aber unaufhörlich und unvermeidlich der Gebrauch selbst entgegen, der von ihrem Gelde durch ihre eigenen Unterthanen gemacht wird, insofern nämlich, als zweckmäßige Wahl der Masse und Form und vorsichtige Behandlung bei Versendungen und überhaupt beim Gebrauch im Verkehr die Verminderung des Gewichts der Münzen durch Abnutzung wol verringern, aber durchaus nicht gänzlich verhindern können. In dieser Beziehung scheint Goldgeld einen entschiedenen Vorzug vor dem Silbergelde zu haben. Die Kostbarkeit des Goldes gestattet nicht, Münzen von kleinern Werthe als ungefähr fünf preussischen Thalern davon zu prägen. Aber Geldstücke von solchem Werthe bringen nicht bis in den täglichen kleinern Verkehr ein, und sind schon deshalb einer geringern Abnutzung unterworfen, weil sie nicht so häufig aus einer Hand in die andere übergehen als Geldstücke, die geringere, im gemeinen Leben öfter vorkommende Werthe darstellen. Da der körperliche Inhalt des Goldes fast 30 mal kleiner ist als der körperliche Inhalt des Silbers, welches den gleichen Werth darstellt, so kann es beim Aufbewahren und Versenden mit einer viel größern Sorgfalt behandelt werden und wird deshalb sehr viel weniger abgenutzt. Indem endlich Gold vorzugsweise zu Versendungen ins Ausland brauchbar ist und überall mit geringen Kosten dasjenige Gepräge annimmt, welches am Orte das beliebteste ist, werden Goldmünzen bei weitem nicht in der Allgemeinheit als als Silbermünzen, die, einmal beträchtlich abgenutzt, gar nicht anders als mittels des Einziehens auf Anordnung der Regierungen aus dem Umlaufe zu bringen sind.“

Wenn nun auch das Gewicht der eben hervorgehobenen allgemeinen Momente zu Gunsten der Goldwährung schwerlich in Abrede gestellt wird und ebenso wenig verkannt werden dürfte, daß die Goldwährung in letzterer Zeit gewiß nicht so rasch weitere Ausdehnung erlangt hätte, gleich nachdem das dazu erforderliche reichlichere Material geboten war, wenn nicht durch die Zweckmäßigkeit der Sache an sich dieser Übergang angebahnt gewesen wäre, so wird dagegen andererseits geltend gemacht, daß eben durch die außerordentliche Vermehrung der Goldproduction die Sachlage wesentlich anders geworden als zur Zeit, in welcher Hoffmann die Einführung der Goldwährung empfohlen; alle Gründe hierfür würden weit überwogen durch das eine entscheidende Bedenken, daß der Werth des Goldes durch die außerordentliche Veränderung in den Productionsverhältnissen dieses Metalls einer sichern Verminderung und stärkern Schwankungen entgegengehe, während dagegen der Werth des Silbers verhältnißmäßig stabil zu bleiben verspreche; diese Stabilität sei aber die allerwichtigste Bedingung für das Geldwesen.

Die Erörterung der Sache wird erheblich erleichtert und für Jedermann deutlicher, wenn man zum Zwecke der Argumentation, statt in allgemeinen Ausdrücken über Steigen und Sinken der Preise zu sprechen, hypothetisch einen concreten Fall hinstellt, um daran die Untersuchung zu knüpfen. Und zwar ist es rathsam bei einem solchen erläuternden Beispiel, die eintretende Änderung in recht bedeutendem

Masse anzunehmen, weil alsdann die Consequenzen natürlich um so schärfer hervortreten. Ist nachher in Wirklichkeit die Änderung geringer, ja vielleicht um Vieles geringer, so muß selbstverständlich die Wirkung auch in entsprechendem Verhältniß schwächer werden, allein in der Art derselben wird dadurch unter sonst gleich bleibenden Umständen nichts geändert. Es möge daher angenommen werden, daß im Verlauf von etwa 10 Jahren die Werthrelation von Gold zu Silber, die jetzt noch im freien Verkehr ungefähr 1:15 $\frac{1}{2}$ ist, auf das normale Verhältniß des Alterthums, auf 1:10, hinuntergehe. Würde es im Hinblick auf eine solche Eventualität — die hier wohlverstanden durchaus nicht als Prophezeiung, sondern lediglich zur Erläuterung der Argumentation hingestellt wird, wenn wir auch die Unmöglichkeit einer solchen Gestaltung der Dinge nicht behaupten möchten — für Deutschland rathsam sein, daß es zur Goldwährung übergehe?

Um jedem Vorwurf zu entgehen, als würden von uns die Bedenken, welche der Annahme der Goldwährung in Deutschland entgegenstehen, nicht unbefangen und gewichtig genug hingestellt, wollen wir die am nachdrücklichsten geltend gemachten Gründe für Beibehaltung der Silberwährung mit den eigenen Worten der Vertheidiger derselben hier aufführen.

In einer im Jahre 1813 in Frankfurt am Main erschienenen Denkschrift „Die Wichtigkeit der Silberwährung für Deutschland“, heißt es in dem Abschnitte, welcher die Aufschrift trägt: „Was bei dem Verluste der Silberwährung für Deutschland das Bedenklischste sein würde.“ „Das in seinen Folgen am allerunberechenbarste Unheil, welches die allmälige Abzapsung des Silbergeldes aus Deutschland und die Vertauschung seiner Silberwährung gegen Goldwährung über Deutschland bringen würde, wäre endlich die durch dieselbe nothwendigerweise hervorgerufene Vertheuerung aller Feilschaften, der Lebensmittel, absonderlich des Getreides. Dieses und die edeln Metalle haben sich von jeher ihren Werth einander abgewogen. — Sinkt der Werth des Goldes als Maßeinheit, so wird sich der Preis der Waare, die damit gemessen wird, verhältnißmäßig höherstellen, während in dem Lande, wo mit Silber gemessen wird, wenn sich der Werth des Silbers als Maßeinheit nicht verändert, auch die Preise bezüglich und so weit sie durch solches Maß bestimmt werden, keiner Veränderung zu unterliegen haben. — Bekäme bei der bedrohlich bevorstehenden übermäßigen Goldanhäufung davon in allen Schichten der Bevölkerung jeder Einzelne verhältnißmäßig seiner Thätigkeit und Brauchbarkeit im Staate gleichviel in die Tasche, so möchte man der Katastrophe schon gleichgültiger zusehen können. Da dies aber nicht der Fall ist, indem sich der Verdienst nicht mit der steigenden Theuerung gleichmäßig und gleichzeitig zu heben pflegt, so könnten bei dem angedeuteten Mißverhältniß ohne zeitige münzgesetzliche Einschreitung die Störung des Gleichgewichts zwischen den Erwerbsverhältnissen und den Unterhaltsbedürfnissen und die damit verbundenen bedenklichsten Verwirrungen in allen Beziehungen des Staatshaushalts und des bürgerlichen Verkehrs nicht ausbleiben. Lange verderbliche Erschütterungen würden dann der Wiederherstellung des Gleichgewichts vorangehen.“

Speciellerer Art sind die nachstehenden von anderer Seite her geltend gemachten Bedenken in Bezug auf die Eventualität eines Übergangs zur Goldwährung abseiten der deutschen Staaten.

„Auch in dem Falle, daß die Goldwährung künftig nicht nur in [Großbritannien, den Vereinigten Staaten und] Frankreich, sondern auch in andern Staaten angenommen werden sollte, ist es nicht zweifelhaft, daß bei Festhaltung der Silberwährung eine sonst zweckmäßig bestimmte Silbermünze die erwünschte Werthschätzung und Geltung auf dem Weltmarkte wenigstens ebenso leicht erlangen und behaupten wird als eine Goldmünze, während andertheils der Anschluß an bestehende fremde Münzsysteme selbst für die Geltung in den betreffenden Gebieten nur von unerheblicher, in Bezug auf die Geltung in Verkehrsgebieten mit abweichenden Münzsystemen möglicherweise von hemmender und nachtheiliger Wirkung, im Allgemeinen aber mehrfach bedenklich sein würde. Denn dem an sich problematischen, jedenfalls aber

leicht überschätzten Vortheil einer leichtern Circulation in den betreffenden fremden Verkehrsgebieten würden immer die Nachtheile gegenüberstehen, welche (nach der Voraussetzung) die entsprechende Eröffnung unsers Verkehrsgebietes für den Umlauf der betreffenden fremden Münzen nothwendig mit sich führen müßte."

"Eine so durchgreifende Änderung, wie die Substituierung eines neuen Werthmaßstabes aller Dinge für den bisher bestehenden, wird von den Staaten, deren Münzfuß in unverkümmerter, zu Zeiten nicht ohne große Opfer aufrechterhaltener Geltung besteht, ohne überwiegende Gründe, vielleicht selbst ohne eine unzweifelhafte und dringende Nothwendigkeit nicht getroffen werden können. Eine solche Änderung wird für diese Staaten nicht ausschließlich eine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern wesentlich auch eine Frage der Gerechtigkeit sein. Schon lediglich aus dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit sind — im besten Falle — wenigstens überwiegende Gründe für den Übergang zur Goldwährung nicht zu erkennen. Jedenfalls ist es zweifelhaft, ob überhaupt in den Verkehrs- und Werthverhältnissen innerhalb der deutschen Staaten die Bedingungen gegeben sind, welche eben nur hinreichen, die Wahl der Goldwährung an sich zu rechtfertigen, und das Bestehen derselben demnächst nicht fortgesetzt gefährdet erscheinen zu lassen, auch ganz abgesehen von den bedeutenden Kosten, welche die Demonetisation des bei weitem größten Theils der ausgeprägten und umlaufenden Silbermünzen und andererseits die Anschaffung, beziehungsweise Ausprägung des zu allen größern, nicht in Scheidemünze zu bewirkenden Zahlungen erforderlichen bedeutenden Betrages an Goldmünzen verursachen müßte. Wo aber selbst die Zweckmäßigkeit einer solchen Änderung des allgemeinen Werthmaßstabes zweifelhaft erscheint, treten die aus dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit sich ergebenden großen Bedenken von selbst in ihr volles Recht und machen mit ihrem ganzen Gewichte sich geltend. Es kann, auch abgesehen von den Fällen, in welchen der Staat nur einen Widerspruch zwischen den factischen Zuständen und den mehr oder weniger absolet gewordenen gesetzlichen Bestimmungen auszugleichen hat, Verhältnisse geben, welche in der in Rede stehenden Beziehung eine dringende Nothwendigkeit für den Staat begründen; ohne eine solche Nothwendigkeit aber wird die Änderung des in unverkümmerter Geltung bestehenden Werthmaßstabes, die Verwandlung aller auf eine bestimmte Quantität Silber lautenden Zahlungsverbindlichkeiten des Staats wie der Privaten in solche, die in einem von dem Staate nach der Natur der Sache mehr oder weniger willkürlich festgesetzten Verhältnisse durch eine gewisse Quantität Gold erfüllt werden können, kaum jemals gerechtfertigt erscheinen. Dies muß um so bedenklicher sein in einer Zeit, in welcher eine weitere Entwerthung des Goldes in gewisser Aussicht steht, oder — was in wesentlichen Beziehungen für die Staatsregierung von gleichem Gewichte sein muß — ziemlich allgemein befürchtet wird, in welcher jedenfalls aber der Werth des Goldes noch durch manche Schwankungen und Krisen wird hindurchgehen müssen, ehe er auch nur einen annähernden Grad von Festigkeit und Dauer erlangen wird."

"Die Einführung der Goldwährung in Deutschland würde eine totale Umwälzung aller unserer Geldverhältnisse mit sich führen; es würde von den jetzigen deutschen Münzsystemen nichts übrigbleiben als der Name. Der Werth des kleinsten ausgeprägten Geldstücks in Deutschland beträgt respective $\frac{1}{8}$ Kreuzer und $\frac{1}{360}$ Thaler; das kleinste Goldstück würde doch wol den Werth von $2\frac{1}{2}$ Thalern erreichen müssen. Alle Umsätze des Verkehrs, welche zwischen diesen Münzstücken liegen, müßten also durch Scheidemünze vermittelt werden; die Masse der Bevölkerung würde ihre Umsätze gar nicht in der Goldwährung, sondern nur in der nach einem geringern Münzfuß ausgeprägten Scheidemünze ausführen können. Um dies möglich zu machen, würde für Deutschland eine Quantität Scheidemünze nothwendig werden, die nicht viel unter die Hälfte des Werths der jetzt circulirenden vollhaltigen Silbermünze herabgehen dürfte. Die Ermittlung der richtigen Quantität Scheidemünze, welche für eine Einwohnerzahl von 70 Millionen nothwendig ist, erheischt schon große Aufmerksamkeit, wenn wie bisher nur die Beträge unter 5 Silbergroschen

oder 15 Kreuzer in Scheidemünze gezahlt werden; sie erscheint unmöglich, wenn alle Beträge unter 2½ Thaler in dieser Geldsorte gezahlt werden müssen. Welche Gefahren aber für den bestehenden Münzfuß aus dem Vorhandensein zu großer Mengen Scheidemünze erwachsen, dafür liefert die deutsche Münzgeschichte hinreichende Belehrung."

In den vorstehend mitgetheilten Auszügen wird man die hauptsächlichlichen Gründe, welche für die Aufrechthaltung der Silberwährung in Deutschland sprechen, deutlich dargelegt finden; was sonst noch in dieser Beziehung vorgebracht worden, dürfte entweder ohne weitere praktische Bedeutung oder auch im Vergleich mit jenen Motiven irrelevant sein und deshalb hier übergegangen werden können.

Wir verkennen nun keineswegs das Gewicht der geltend gemachten Bedenken gegen die Annahme der Goldwährung sowie der Gründe für Aufrechthaltung der Silberwährung. Wir pflichten vollkommen der Ansicht bei, daß nicht allein Gründe der Zweckmäßigkeit, sondern zugleich die Rücksichten auf Gerechtigkeit und Billigkeit hierbei maßgebend sein müssen, und daß nur dringende Nothwendigkeit die Regierung zu einer in alle Verhältnisse des Staats und der Bevölkerung so tief eingreifenden Maßregel, wie die Veränderung des ganzen Münzsystems, der Übergang von der reinen Silberwährung zur Goldwährung ist, bestimmen kann. Die Frage ist also: wird ungeachtet der entgegenstehenden Bedenken und Schwierigkeiten durch die Macht der Umstände für die Annahme der Goldwährung in Deutschland sich eine dringende Nothwendigkeit sowohl vom Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit wie der Gerechtigkeit aus herausstellen? Unter dieser Nothwendigkeit verstehen wir eine solche Gestaltung der Dinge, daß die praktischen Nachtheile und eine unbillige Beeinträchtigung bestehender Eigenthumsverhältnisse und pecuniärer Interessen bei der längern Aufrechthaltung der Silberwährung erschichtlich größer und störender sind, als die mit dem Übergange zur Goldwährung verknüpften Schwierigkeiten und Gefahren. Es wird nicht so sehr darauf ankommen, die überwiegenden positiven Vortheile einer Annahme der Goldwährung zu beweisen und alle Bedenken gegen eine solche Maßregel zu widerlegen, als vielmehr zu untersuchen, ob nicht unter Umständen, deren Eintritt möglich oder selbst wahrscheinlich ist, ein längeres Beharren bei der Silberwährung noch viel gewichtigere Bedenken herausstellt und weit größere und nachhaltigere Störungen und Unzuträglichkeiten herbeizuführen droht.

Vorur wir auf diesen Kern der Frage eingehen, mögen jedoch einige Punkte in den vorangestellten Bedenken, welchen von manchen Seiten eine zu große Bedeutung beigelegt zu werden scheint, kurz berührt werden. Es ist angedeutet worden, wie es gar nicht wünschenswerth sein könne, daß die Münze eines Staats als solche ohne weiteres in den Verkehr des Auslandes übergehe, weil schließlich der Staat den Verlust der Abnutzung werde tragen müssen. Dies Bedenken wird dadurch beseitigt werden, daß in den übrigen Staaten mit Goldwährung der Grundsatz der englischen Münzpolitik angenommen werden muß, wonach das Publicum einerseits den Vortheil genießt, sei es nun ganz unentgeltlich oder gegen Ersatz der wirklichen Unkosten, in den öffentlichen Münzanstalten Gold beliebig ausmünzen zu lassen, andererseits aber auch den Verlust der Abnutzung zu tragen hat, indem die über ein gewisses Maß zu leicht gewordenen Goldmünzen, wenn sie bei den großen Bank- und Geldinstituten des Landes vorkommen, sofort als Münze cassirt und lediglich dem Metallwerthe nach geschätzt werden. Ein anderes Bedenken, daß nämlich nach Annahme der Goldwährung alle Silbermünze den Charakter der Scheidemünze annehmen, und alle Umsätze im gewöhnlichen Verkehr also, sofern dieselben den Betrag der ausgeprägten kleinsten Goldmünze nicht erreichen, in Scheidemünze bewerkstelligt werden müßten, wodurch eine ungeheure Masse Scheidemünze nothwendig werde, was nach früherer Erfahrung leicht große Verwirrung im Münzwesen herbeiführe, erscheint ebenfalls nicht zutreffend. Die Scheidemünze hat in früherer Zeit so bedeutende Unzuträglichkeiten hervorgerufen, weil die Regierungen selbige nicht nach Rücksichten auf den Bedarf des Verkehrs, sondern hauptsächlich um dabei zu in-

eriren ausprägen ließen, weil keine ausreichende Verordnungen wegen ihrer Nichtanwendung für größere Beträge im Privatverkehr galten und die Regierungen die Verbindlichkeit einer Einklebung derselben nicht durchweg anerkannten. Alles Dies würde nicht wiederkehren, denn der Staat selbst würde hierbei auf die Länge am meisten verlieren und dieser Verlust in gar zu argem Mißverhältniß zum augenblicklichen kleinlichen Gewinn stehen; auch gibt jetzt das Papiergeld ein viel wirksameres Mittel, wenn mit Hintansetzung einer soliden Münzverfassung eine Regierung sich nothgedrungen veranlaßt sieht, auf solche Weise sich für den Augenblick finanzielle Aushülfe zu verschaffen. In Großbritannien, wo alles Gold unter 1 Pfund Sterling (circa 6½ Thaler) Scheidemünze ist, also in noch weit größerm Umfange, als wo kleinere Goldmünzen geprägt werden, hat dies Verhältniß nicht die mindeste Inconvenienz zur Folge gehabt. Indem der Staat durch das Ausprägen des Silbers zu einem höhern Nominal- oder Umlaufswert, als dasselbe auf dem Markte zu kaufen ist, gleichsam einen zufälligen Gewinn macht, wird er durch diesen in den Stand gesetzt, ohne weiter deshalb die Steuerkraft des Landes in Anspruch zu nehmen, das Münzwesen in bester Ordnung zu halten und namentlich die abgenutzten Silbermünzen regelmäßig einzuziehen und umprägen zu lassen.

Darüber, daß das Münzwesen eines Staats an und für sich, in technischer Beziehung betrachtet, viel gleichmäßiger und vollkommener bei der Goldwährung erhalten werden kann als bei der Silberwährung, scheint nach dem oben Bemerkten und nach den früher angezogenen Andeutungen von Hoffmann bei unbefangener Prüfung kein Zweifel obwalten zu können. Es ist dies aber von untergeordneter Bedeutung, wenn die Wertheidiger der Silberwährung darin Recht hätten, daß der Werth des Silbers sich stabil erhalten werde, der Werth des Goldes dagegen starken Schwankungen unterworfen und insbesondere ein bedeutendes Sinken desselben mit Sicherheit zu erwarten sei. Dies ist, wie schon vorhin bemerkt, offenbar der Schwerpunkt der ganzen Frage. Indem wir die Erörterung desselben versuchen, erinnern wir an unsere frühere Notiz, wonach — jedoch lediglich zum Zwecke der Erläuterung und deutlicher Argumentation — der hypothetische Fall aufgestellt wird, daß die Werthrelation des Goldes zum Silber im Verlaufe der Zeit auf 1:10 hinabgehen könnte. Was für einen solchen Fall gilt, findet selbstverständlich in schwächerem Grade Anwendung, wenn die Werthrelation nur auf 1:14 oder 1:12 u. s. w. sinkt.

Die concreten Äußerungen einer Werthrelation der edeln Metalle im Weltverkehr von 1:10 würden unter Andern, wenn im Übrigen die gegenwärtigen Münzverhältnisse im Wesentlichen die nämlichen geblieben wären, darin bestehen, daß der Goldpreis in Hamburg etwa 277½ Mark Banco würde (statt wie jetzt circa 425 Mark Banco), daß ein englischer Sovereign nur noch etwa 4⅓ (statt circa 6⅓) Thaler preussisch Courant gelten, dagegen der Silberpreis in London (von circa 61 Pence für die Unze Standard) auf circa 94 Pence steigen müßte.

Würde in solchem Falle der Werth des Goldes gesunken oder derjenige des Silbers gestiegen sein? Bei weitem die meisten Leute in Deutschland werden eine solche Frage für müßig, ja vielleicht gar für lächerlich halten. Sie betrachten es nämlich als ganz selbstverständlich, daß in solchem Falle der Werth des Silbers stabil geblieben, der Werth des Goldes aber gefallen sei; man habe ja nur nöthig, die hamburger, frankfurter, berliner u. s. w. Curszettel anzusehen, welche die allmähliche Preiserniedrigung sowie das Schwanken von Gold und Goldmünzen unwiderrleglich nachweisen, ganz abgesehen davon, daß die Productionsverhältnisse des Silbers ungefähr die nämlichen geblieben wie früher, die Goldgewinnung aber enorm gestiegen sei, und es nur natürlich erscheine, daß, wenn von einer Sache soviel mehr erzeugt werde als früher, der Werth derselben sinken müsse. Andererseits wird der gewöhnliche Engländer ebenso wenig darüber in Zweifel sein, daß nur von einem Steigen des Silbers, nicht von einem Sinken des Goldwerthes die Rede sein könne, denn nach wie vor gelte die Unze Standardgold 77¾—77⅞ Schilling, die Unze Standard-

Silber aber sei allmählig von 60 Pence und darunter um mehr als 50% im Preise gestiegen. Dies sei auch natürlich, denn die Mehrproduction von Gold werde durch die gesteigerte Nachfrage in den Vereinigten Staaten, Frankreich u. s. w. reichlich in Anspruch genommen, dagegen werde aber zu den großen Contantenverschiffungen nach Indien und China nicht Gold, sondern Silber aufgekauft und durch diese Nachfrage der Preis des Silbers in die Höhe getrieben.

Schon die bloße Gegenüberstellung dieser beiden Auffassungen, deren jede von ihrem Standpunkte aus gleich berechtigt erscheint, muß es einleuchtend machen, daß man keineswegs mit solcher Bestimmtheit, wie in den oben vorgelegten Auszügen zu Gunsten der Silberwährung und auch sonst oft in Deutschland geschehen ist, von vornherein gleichsam als Axiom behaupten kann, Gold werde im Werthe sinken, Silber aber stabil bleiben. Nicht die Productionsverhältnisse allein, sondern ebenso sehr die Consumtionsverhältnisse, nicht das Angebot an sich, sondern das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage bedingen den Werth jeder Sache, und die Edelmetalle sind von diesem Gesetze nicht ausgeschlossen. Wenn es einerseits vor Augen liegt, wie stark die Goldgewinnung gestiegen, so hat andererseits durch das seitdem veränderte Münzwesen in manchen Staaten auch die Verwendung des Goldes beträchtlich zugenommen; nur wenn diese Verwendung von geringerer Intensität als jene Gewinnung, und dagegen beim Silber die Verhältnisse der Production und Consumption sich gleichgeblieben, könnte eine Werthstabilität des Silbers im Vergleich zum Golde angenommen werden. Es gibt aber auch noch einen andern und zutreffendern Maßstab, um künftig die vergleichsweise Stabilität des Werthes des Goldes und des Silbers zu schätzen, nämlich die Zusammenstellung der frühern und dormaligen Preise einer Anzahl wichtiger Artikel in Geld nach der Gold- und in Geld nach der Silberwährung. In welcher Währung die Preise alsdann den entsprechenden frühern Preisen am nächsten stehen, die Währung kann natürlich mehr als die andere auf Stabilität Anspruch machen. Fassen wir zur Erläuterung der Sache etwa folgende Beispiele näher ins Auge. Der jetzige ungefähre Preis des Weizens und des Schmiedeeisens in England ist 60 Schilling pro Quarter Weizen und 9 Pfund Sterling pro Tonne Eisen, dem die Preise von respective 20 Thaler und 60 Thaler in preussischem Gelde entsprechen. Stellten sich nun nach Verlauf von etwa 10 Jahren die Preise in England 63 Schilling pro Quarter Weizen und 9 Pfund Sterling 9 Schilling pro Tonne Eisen, in Deutschland dagegen respective 13 Thaler und 39 Thaler in Silber für die gleichen Quantitäten Weizen und Eisen, so daß dieselben in England um etwa 5% gestiegen, in Deutschland dagegen um 35% niedriger ständen als vor 10 Jahren, so würde man daraus (selbstverständlich unter dem Vorbehalt sonst gleichgebliebener Umstände) folgerichtig schließen müssen, daß der Werth des Goldes stabiler geblieben als derjenige des Silbers. Denn Derjenige, welcher dann eine Mark Gold zu zahlen oder zu empfangen hat, leistet oder empfängt damit so ziemlich (nur um 5% Differenz) dieselbe Kaufbefähigung wie vor 10 Jahren, während Derjenige, der alsdann 15½ Mark Silber zu zahlen oder zu empfangen hat, mittels dieses Quantum Silbers eine ansehnlich größere Kaufbefähigung überträgt oder empfängt als vor 10 Jahren. Es wäre dies für den Zahlungsempfänger allerdings eine sehr angenehme Sache, allein genau ebenso lästig für den Zahlungspflichtigen.

Es fällt uns natürlich nicht im entferntesten ein, eine solche Gestaltung der Preise vorherzusagen zu wollen, ebenso wenig wie die Annahme der eventuellen Werthrelation von 1:10 eine solche Behauptung in sich schließt, sondern es sollte nur zur Erläuterung ein möglicher Fall hingestellt werden. Es können, wie wir keineswegs in Abrede stellen, auch umgekehrt die Preise in Silbergeld ziemlich unverändert bleiben, dagegen die Preise in der Goldwährung beträchtlich gestiegen sein, wo dann natürlich dem Silber der Vorzug der Stabilität zuzuerkennen wäre. Das Eine ist ebenso gut möglich wie das Andere, und Weiteres wollen wir hier keineswegs behaupten; allein schon die Geltendmachung dieser beiderseitigen Möglichkeit genügt,

um die gewöhnliche Basis der hauptsächlichlichen Motive für die Aufrechthaltung der Silberwährung nicht wenig zu erschüttern; denn was hilft das Gewicht und die Bündigkeit der Schlussfolgerungen, wenn die Voraussetzung, von der dieselben ausgehen, unsicher ist.

Betrachten wir beide oben erwähnten Eventualitäten in ihren weitem Consequenzen.

Wenn bei wesentlich veränderter Werthrelation der edeln Metalle unter sich der Werth des Goldes im Vergleich mit sonstigen Dingen bedeutend geringer werden, der fragliche Werth des Silbers jedoch gegen früher verhältnismäßig stabil bleiben sollte, so würde Deutschland durch Beibehaltung der Silberwährung vor denjenigen Ländern, welche sich der Goldwährung bedienen, allerdings den Vorzug haben, daß die mit einem Übergange zu einem ganz neuen Werthmaßstab verknüpften Störungen in den bestehenden Besitzverhältnissen und herkömmlichen Zahlungsverbindlichkeiten vermieden werden. Es ist dies in der That ein sehr hoch anzuschlagender Vortheil, der gewiß nicht ohne ganz überwiegende Gründe aufgegeben werden darf. Allein die Werthstabilität des Silbers im Vergleich zur frühern Zeit bedingt noch keineswegs eine beständige Stabilität im fortgehenden internationalen Verkehr, sowie umgekehrt ein bedeutendes Sinken des Goldwerthes nicht ausschließt, daß, wenn die Krisis der Umgestaltung der Preise überstanden ist, Gold alsdann für den internationalen Verkehr einen weit gleichmäßigeren Werthmaßstab und deshalb passenderes Tauschmittel abgibt als Silber. In letzterer Beziehung besteht nämlich das entscheidende Moment darin, welches Edelmetall von den meisten und bedeutendsten der beim Welthandel theilhaftigen Nationen als Maßstab des Werthes und hauptsächlichliches Tauschmittel benutzt wird.

Solange Großbritannien mit seiner Goldwährung fast allein stand und die übrigen handeltreibenden Staaten die Silberwährung entweder als die bei ihnen allein gesetzliche, oder als factisch (wegen der bei der Doppelwährung angenommenen Werthrelation) vorherrschend in Anwendung brachten, schon damals konnte es, in Betracht der außerordentlichen Bedeutung Englands für den großen internationalen Geldmarkt und den Welthandel, wol kaum behauptet werden, daß Silber ganz entschieden die Basis der Werthschätzungen im Völkerverkehr sei, sondern das Gold hatte, weil es für England den Werthmaßstab bildete und Silber dort nur als Waare galt, in dieser Hinsicht schon damals einen wohlberechtigten Anspruch neben dem Silber. Seitdem jedoch außer dem eigentlichen Großbritannien nebst Irland auch die britischen Besizungen (mit alleiniger Ausnahme von Indien), die Vereinigten Staaten, Frankreich, Spanien, Portugal, Brasilien und andere Länder die Werthe aller Dinge nach Goldwährung bestimmen und Silber nur entweder als Scheidemünze oder als Waare gelten lassen, seitdem kann wol kaum ernstlich ein Zweifel darüber entstehen, daß bei der Schätzung der Werthe und bei Preisbestimmungen, sowie in Rücksicht der internationalen Tauschmittel die Goldwährung bei weitem die Regel, die Silberwährung aber die Ausnahme bildet. Wenn also vom allgemeinen commerciellen Standpunkt aus die Edelmetallpreise in Betracht kommen, so wird sowohl theoretisch wie auch in der Praxis Gold als das Feststehende, Silber aber als das Schwankende gelten; die Silberpreise in London, Newyork und Paris werden im Weltverkehr eine größere Bedeutung haben als die Goldpreise in Amsterdam und Hamburg. Wenn ein deutscher und ein englischer Fabrikant künftig in gleichen Artikeln auf nordamerikanischen, französischen, spanischen und andern Plätzen mit einander concurriren, so kann der Letztere viel sicherer seine Calculation machen wie der Erstere, denn dieser ist außer der Coniunctur der Preise seines Artikels meist auch noch der Coniunctur des steigenden und fallenden Silberpreises in London, je nachdem die Nachfrage nach Silber für China stark oder schwach ist, ausgefegt. Letztere kann möglicherweise seinen Gewinn noch steigern, aber auch das Umgekehrte kann eintreten, und eine solche Unsicherheit ist gewiß kein günstiger Umstand für die Industrie. Und auch vom folgenden Gesichtspunkte aus betrachtet, stellt sich künftig

Gold als ein festerer Werthmesser dar als Silber. Die Münzcirculation und die Bankbaarovorräthe in Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich und den übrigen Ländern mit Goldwährung werden nach einigen Jahren vielleicht dem Werthe nach 3—4000 Millionen Thaler an Gold betragen, während die Circulation und die Baarovorräthe der europäischen Länder mit reiner Silberwährung an vollhaltigen Silbermünzen und Silber in Barren nicht einmal den vierten Theil jener Summe erreichen. Bei dieser Sachlage wird aber ein jährlicher Zuwachs des Goldvorraths um vielleicht 200 Millionen Thaler nach Verhältniß keinen solchen Einfluß äußern auf den Werth des Goldes und der in Gold bestimmten Zahlungsverbindlichkeiten als ein jährlicher Abfluß von etwa 50—40 Millionen Thaler Silber nach Ostasien auf den Werth des Silbers und die in Silber zu leistenden Zahlungen. Wenn der Silberpreis in London plötzlich und vielleicht nur auf kurze Zeit eine erhebliche Steigerung erfährt, so wird die unmittelbare Folge mitunter die sein können, daß in den Ländern, welche bei der Silberwährung beharren, die neuen und vollhaltigen Silbermünzen plötzlich zu sehr großen Beträgen aufgekauft und eingeschmolzen werden, während man natürlich sich an den abgenutzten Stücken nicht vergreifen wird. Ein solcher Zustand der Dinge wird einem geregelten Zustande der allgemeinen Geldverhältnisse und des Münzwesens in den Ländern mit beibehaltener Silberwährung höchst lästige Schwierigkeiten in den Weg legen und merkliche Störungen verursachen, von denen die Länder mit Goldwährung befreit bleiben werden, da in diesen das Silbergeld als Scheidemünze zu einem den wirklichen Werth erheblich überschreitenden Nominalwerth ausgeprägt ist, sodaß an ein Einschmelzen desselben zum Zwecke der Ausfuhr nicht zu denken ist.

Betrachten wir nun aber die andere Eventualität, daß auf die Dauer der Werth des Goldes, nach den Preisen im Allgemeinen beurtheilt, nicht bedeutend sinken, dagegen der Werth des Silbers, hiernach bemessen, beträchtlich steigen sollte. Wie werden sich alsdann die Dinge in den Ländern gestalten, welche trotzdem an der Silberwährung festgehalten haben? Bei erster oberflächlicher Betrachtung wird vielleicht Mancher derselben Meinung sein, die sogar Publicisten vorgebracht haben, daß dies ja ein offener großer Gewinn für die Gesamtinteressen des Landes sein würde. Indem alles Eigenthum daselbst nach Silber geschätzt und gegen Silbervaluta umgefest würde, so müßte der Nationalwohlstand steigen, wenn das Geld, welches den Werth angibt und repräsentirt, selbst einen höhern Werth erlangt. Es kann keinen ärgern Trugschluß geben als solche Meinung. Wäre dieselbe richtig, so könnte man kein wirksameres Mittel anwenden, um den Reichthum eines Landes zu heben, als die Menge desjenigen Edelmetalls, wonach alle Werthe angegeben und gegen welches sie vertauscht werden, möglichst zu verringern, um mittels der dadurch herbeigeführten größern Seltenheit den Werth des Maßstabes und Tauschmittels zu erhöhen. Es wird dabei vergessen, daß durch die Veränderung der Werthbezeichnung und durch höhern Werth des Tauschmittels der wahre Nutzen und Werth der Sachen selbst nicht im mindesten verändert wird, weder an sich noch im Verhältniß zueinander, und daß ferner was die Einen durch gesteigerten Werth des Geldes an zu empfangenden Zahlungen gewinnen, genau in entsprechendem Grade Andern oder der Gesamtheit zur Last fällt. Kehren wir zu unserm frühern Beispiele zurück. Sollte der Werth des Silbers um ein Drittel steigen, also die Preise im Allgemeinen (die sonstigen Einwirkungen auf die verschiedene Gestaltung der einzelnen Preise natürlich nicht in Anschlag gebracht) in entsprechender Proportion sinken, so würden alle Diejenigen sich gut stehen, welche auf bestimmte Summen lautende Zahlungen zu empfangen haben, namentlich die Staatsgläubiger, die Beamten mit festen Gehältern, die hypothekarischen Gläubiger, Diejenigen, welche Ländereien auf längere Zeit verpachtet haben; denn mit 100 Thalern können sie sich dann ebenso viel Güter oder Dienstleistungen verschaffen, als wenn sie 150 Thaler erhielten und die Preisverhältnisse, im Ganzen genommen, dieselben wie früher geblieben wären. Allein andererseits wird allen Steuerpflichtigen, den verschuldeten Guts- und Haus-

befigern, den Pächtern u. s. w. eine eben solche Mehrbelastung zufallen. Wer fortwährend 100 Thaler zu zahlen hat, wird nach eingetretener Werthsteigerung des Silbers in gleicher Lage sein, als wenn ohne dieselbe seine Zahlungsverbindlichkeit um 50 Thaler erhöht wäre. Falls ein solcher Zustand eintritt, würde der Staat ohne Zweifel durch die Aufrechterhaltung der Silberwährung dem Vortralt nach das Recht gewahrt haben, denn die Verbindlichkeiten sind ausdrücklich auf Thaler gestellt, 14 Stück auf die feine Mark Silber, und es ist nicht Schuld der Regierungen, daß Silber im Werthe gestiegen; allein in Rücksicht der Zweckmäßigkeit wie der natürlichen Billigkeit würde es doch in solchem Falle offenbar wünschenswerther sein, wenn durch zeitigen Übergang von der Silberwährung zur Goldwährung dem Lande diese störende Umgestaltung der Eigenthums- und wirklichen Werthverhältnisse erspart werden könnte! Zu diesen großen einmaligen, aber auch in ihren späteren mittelbaren Folgen sehr bedauerlichen Nachtheilen kämen übrigens außerdem für die Dauer die andern bei der ersten Eventualität schon erwähnten fortwährenden Schwankungen der Valuta in allen auf den großen internationalen Verkehr sich beziehenden Geschäften. So erfreulich es auch in mancher Hinsicht sein würde, wenn durch Beibehaltung der Silberwährung bei steigendem Werthe des Silbers der gewöhnliche Arbeitslohn, der meist an den herkömmlichen Taren ziemlich festhält, eine, wenngleich nicht nominelle, doch eine effective Erhöhung erführe, so kann man doch nicht verkennen, daß zunächst bei allen Industriezweigen, die mit auf den Absatz nach dem Auslande angewiesen sind, eine solche einseitige Erhöhung des Arbeitslohns in einzelnen Ländern keinen Bestand haben kann, wenn nicht der Handel und in nothwendiger Rückwirkung davon auch die Industrie dieser Länder mit Silberwährung empfindlich beeinträchtigt werden soll, und daß schließlich eine verhältnißmäßige Reduction des Arbeitslohns unabweislich wird. Diese könnte indessen nicht, ohne bedeutende Schwierigkeit zu finden und viele Unzufriedenheit zu erregen, bewerkstelligt werden, und je länger sich solcher Übergang, der allmählig dann auch auf alle sonstigen Erwerbszweige sich erstrecken müßte, dauert, um so nachtheiliger und störender wird das Mißverhältniß.

Und was soll denn geschehen bei dieser eben kurz geschilderten Sachlage, der zufolge bei der einen Eventualität den Vortheilen der Stabilität des Werthmaßstabes im Vergleich zu den frühern Zuständen die fortdauernden Inconvenienzen einer schwankenden Valuta im internationalen Handelsverkehr und drohende Störungen im Münzwesen zur Seite stehen, während bei der andern Eventualität eben durch die Beibehaltung der Silberwährung Das herbeigeführt werden würde, was man vor allem vermeiden will, eine wesentliche Veränderung aller Werthverhältnisse, ohne daß deshalb die andern bleibenden Unzuträglichkeiten vermieden würden? — Die deutschen Regierungen sollten ohne längern Verzug durch eine gemeinschaftlich niederzusetzende Commission die Frage gründlich untersuchen lassen, ob es nicht rathsam sei, womöglich noch vor dem Zeitpunkt, wann in Frankreich der Übergang zur factischen Goldwährung sich vollständig vollzogen und eine veränderte Ausmünzung des Silbergeldes herbeigeführt haben wird, wo also die Werthrelation des Goldes zum Silber, wegen noch fortdauernder Goldausmünzungen in Paris nach bisherigem Verhältniß, im freien Verkehr nicht erheblich unter 1:15½ sinken kann, in ihren Staaten den Übergang von der Silberwährung zur Goldwährung zu bewerkstelligen. Wenn nämlich noch in der Zeit, während welcher Frankreich vermöge seiner eigenthümlichen Doppelwährung und seines großen Münzbedarfs einstweilen noch einen Damm bildet gegen ein plötzliches tieferes Sinken der Werthrelation, in Deutschland eine durchgreifende Substitution der Goldwährung an die Stelle der Silberwährung erfolgte, so würde der Übergang dazu ersichtlich weit schonender für die bestehenden Verhältnisse und viel einfacher als später vermittelt werden können. Würde ein auf die Goldwährung begründetes passendes Münzsystem angenommen und zugleich die Bestimmung getroffen, daß von einem gewissen kurzen Termin an alle neu abgeschlossenen sowie auch, sofern nicht eine ausdrückliche neue Verabredung dazwi-

schenträte, die fortlaufenden Zahlungsverbindlichkeiten nach der Goldwährung sich zu richten hätten, und daß es den Parteien unbenommen bleibe, bis dahin, falls sie die als Regel angenommene Norm der Convertirung sich nicht gefallen lassen wollen, andere Bedingungen zu verabreden, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach der Übergang sich verhältnißmäßig einfach und rasch für eine so enorm wichtige, tief eingreifende und vielseitige Angelegenheit vollziehen. Wird jedoch dieser Zeitpunkt versäumt und ist das bis dahin durch die französischen Münzzustände einströmen, aber vielleicht auf nur noch kurze Zeit, aufgehaltene weitere Sinken der bisherigen Werthrelation einmal eingetreten, dann wird die Sache allerdings um Vieles, Vieles schwieriger. Alsdann kann schon das Inausführbarwerden einer Demonetisation des Silbers in Deutschland panischen Schrecken und einen unberechenbaren Einfluß auf die fernere Gestaltung der Werthrelation ausüben. Es wird unter solchen Umständen äußerst schwer sein, die Ansprüche des formellen Rechts und die Rücksichten der natürlichen Billigkeit sowie des allgemeinen Nutzens miteinander auszugleichen, weil alsdann die jetzt noch durch das französische Münzwesen gegebene Grenze des Sinkens der Werthrelation fehlen wird.

Bei Münzangelegenheiten kommt es vor allem auf ebenso umsichtige wie rasche Entschlüsse und deren durchgreifende Ausführung an. Die Schwierigkeiten und Bedenken werden dadurch nicht geringer, daß man ihre definitive Erledigung aufschiebt; bei der vorliegenden Goldfrage aber wachsen sie in auffallender Progreßion, je länger man zögert. Es findet hier der Ausspruch Machiavelli's eine treffende Anwendung: Einem Übel, das man von fern kommen sieht, ist meist leicht abzuheilen; wenn man aber wartet, bis dasselbe da ist, so kommt die Arznei oft zu spät, und es geht, wie die Ärzte von der Lungenstichung sagen, daß sie zu Anfang leicht zu heilen, aber schwer zu erkennen sei; wenn dieselbe aber im Anfange erkannt worden, sei sie in der Folge leicht zu erkennen, aber schwer zu heilen!

Die Photographie,

mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Eigenschaften des Lichtes, deren Kenntniß zum Verstehen der photographischen Vorgänge erforderlich ist.

In der neuern Zeit hat vielleicht keine Entdeckung das allgemeine Interesse so sehr in Anspruch genommen als gerade die Entdeckung Daguerre's, dem es gelungen war, mittels einfacher Verfahren, durch die bloße Einwirkung des Lichtes unter nachfolgender Anwendung einiger chemischer Substanzen vollkommene Abbildungen von Gegenständen auf versilberten Kupferplatten zu erhalten. Mag auch beim ersten Bekanntwerden das Interesse noch ganz besonders dadurch erhöht worden sein, daß jene Entdeckung ganz unerwartet und gleich in künstlerischer Vollendung der Öffentlichkeit übergeben wurde, so haben doch die ununterbrochen daran angebrachten Verbesserungen, und besonders das glückliche Gelingen solcher Abbildungen auf Papier, die allgemeine Theilnahme für dieselbe auch jetzt nicht erkalten lassen.

So einfach auch im Allgemeinen die Einzelheiten des Verfahrens zur Darstellung dieser wunderbaren Bilder sind, so schwer ist es, wenn dieselben ganz isolirt für sich betrachtet werden, eine klare Einsicht in die dabei vorgehenden Erscheinungen zu gewinnen, wie solche das Interesse daran wünschen läßt. Es ist nun der Zweck des nachfolgenden Aufsatzes, einem solchen Wunsche zu genügen; er stellt zunächst die für das Verständniß erforderlichen physikalischen Untersuchungen zusammen,